Peter Simon Pallas,
der Arzneywissenschaft Doctors, Professors der Naturgeschichte, der Russisch-Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Petersburg, der Römisch-Kaiserlichen Akademie der Naturforscher, der Königl. Soc. der Wissensch. zu London und Berl. Gesellsch. naturf. Freunde Mitgliedes,

Naturgeschichte merkwürdiger Thiere,

in welcher
vornehmlich neue und unbekannte
Thierarten
durch Kupferstiche, Beschreibungen und Erklärungen erläutert werden.

Durch den Verfasser verteutscht.



I. Band
1 bis 10te Sammlung, mit Kupfern.

Berlin und Stralsund
verlegts Gottlieb August Lange,
1778.

Peter Simon Pallas,
der Arzney Wissenschaft Doctors,
Professors det Naturgeschichte, der Rußischkaiserl. Akad. der Wissenschaften zu Petersburg, der Römischkaiserlichen Akademie der Naturforscher, und der königlich Englischen Soc. der Wissensch. zu London Mitglieds,

Naturgeschichte merkwürdiger Thiere,

in welcher
vornemlich neue und unbekannte
Thierarten
durch Kupferstiche, Beschreibungen und Erklärungen erläutert werden,

---

aus dem lateinischen
von
E. G. Baldinger,
der Weltw. und Arzneywissenschaft Doctor, der theoretischen Arzneywissenschaft ordentlichem Lehrer zu Jena.

Erste Sammlung.

von der Be=

Berlin und Stralsund
verlegts Gottlieb August Lange,
1769.

Peter Simon Pallas

der Arzney Wissenschaft Doctors,

Professors der Naturgeschichte, der Russisch-Kayserl. Akad. der Wissenschaften in Petersburg, der Römisch-Kayserlichen Akademie der Naturforscher, und der königlich Englischen Ges. der Wissensch. in London Mitglieds,

Naturgeschichte merkwürdiger Thiere,

in welcher

vornämlich neue und unbekannte

Thierarten

durch Kupferstiche, Beschreibungen und Erklärungen erläutert werden.

---

aus dem Lateinischen

von

C. G. Baldinger,

der Weltw. und Arzneygelahrheit Doctor, [illegible] ordentlichem Lehrer zu Jena.

Erste Sammlung.

Berlin und Stralsund

verlegts Gottlieb August Lange

[illegible]

Vorrede
des Uebersetzers.

Ich habe meinen Lesern hier nur wenig zu sagen. Das vornehmste ist, sie mit dem Entwurf und der Einrichtung des Buchs, so Hr. Pallas liefert, bekannt zu machen, und sodann von meiner Uebersetzung Rechenschaft zu ertheilen. Hr. Pallas nennt sein Werk im lateinischen allzubescheiden Spicilegia Zoologica, eine Nachlese zur Naturgeschichte der Thiere. Er verspricht sein Buch Fascikulweise, jeden von etwa fünf Bogen und eben so viel Kupfertafeln ohngefähr herauszugeben, und zehn Fascikul werden einen bequemen Band ausmachen.

Die Beschleunigung der Ausgabe wird von der Begierde der Leser und der Muße des Verfassers abhängen. Außer denen ganz neuen Aufsätzen will Hr. Pallas in die-

ses Werk seine vorhin herausgegebne Miscellanea Zoologica, die im Haag gedruckt, vermehrt, verbessert, und mit genauen Kupferstichen versehen, einrücken. Er sagt es scheine ihm, daß jenes Werk diese Verbesserung bedürfe, daß er sich selbst nicht genug gethan, und daß ihm vornemlich die Kupferstiche misfielen. Diesen Entschluß machte er im Mai 1767, und also kurz vor seiner Abreise nach Petersburg bekannt.

Hr. **Pallas** beschreibt nicht nur eine große Anzahl Thiere, die bisher noch unbekannt waren, ganz neu mit der größten Sorgfalt, die man von einem Naturforscher erwarten kann, nach allen ihren Theilen, nach ihrer Lebensart, Zergliederung und dem Verhältniß und Maaßen ihrer Theile, sondern er claßificirt auch eine große Anzahl zum Theil bekannter Thiere, ordnet sie genauer als seine Vorgänger, und berichtigt eine ungemeine Anzahl Fehler, welche durch mehrere Bücher fortgepflanzt worden. Dies Werk wird also die Naturgeschichte der Thiere erweitern, bereichern und genauer berichtigen, und die größten Kenner der Naturgeschichte haben diesem Werk schon längst einen vorzüglichen Werth beygelegt, und sehen dessen Fortsetzung mit der größten Begierde entgegen.

Eine deutsche Uebersetzung desselben bedarf keine ängstlich ausgedachte Schutzrede. Sollen denn alle diejenigen Freunde der Naturgeschichte, welche der lateinischen Sprache nicht mächtig, von dem Lesen desselben ausgeschlossen seyn? Kann denn nicht durch ein solches Werk in deutscher

Spra-

Sprache, bey mehrern Lesern eine Liebe zur Naturgeschichte erweckt, und die Aufnahme des Studii derselben erweitert werden? Dies Studium würde längst in Deutschland mehr Freunde und Liebhaber gefunden haben, wenn die Anzahl deutscher Werke zur Naturgeschichte größer wäre.

Man weiß doch wohl, daß die Terminologie in einem lateinischen oder halbgriechischen Ausdrucke nicht jedermanns Sache ist. Aber eben dies war für mich eine Schwürigkeit in der Uebersetzung dieses Werks, besonders bey denen Benennungen, welche hier ganz neu vorkommen. Die ältere deutsche Uebersetzung von Linne'e Natursystem, und die deutsche Uebersetzung des Klein, die Schriften eines Halle, Becmann, Eberhard, Erxleben haben oft keine Benennung gehabt, die ich hätte wählen können. Ich habe daher einige Ausdrücke gewählt, von deren Güte ich anderer Urtheil erwarten muß. Man darf nur bey Hrn. Pallas die Synonymen der Antilopen durchlesen, und man wird über die Verwirrungen der Benennungen bey den Schriftstellern erstaunen.

Auch die Schreibart des Hrn. Pallas ist in einigen Stellen etwas schweer, und erfordert eine genaue Aufmerksamkeit, wenn man dem Hrn. Verfasser keine fremde Gedanken andichten soll, und endlich bringt es die Natur von mehrern nachdrücklichen oder schwankenden lateinischen Ausdrücken mit sich, daß es schweer ist, in der deutschen Uebersetzung den wahren lateinischen Gedanken recht gut auszudrücken.

Lucrez und andre schweerere Dichter scheinen die Lieblinge unsers Verfassers zu seyn, und Hr. Pallas bedient sich zuweilen ganz poetischer Ausdrücke, welche sich im Deutschen leichter umschreiben als wörtlich übersetzen lassen. Ich habe eben nicht flüchtig übersetzt, sondern mehrere Stellen mehrmals durchdacht, und dennoch könnte es geschehen seyn, daß ich etwa gefehlt. Errinnerungen werde ich mit Dank annehmen, und ich hoffe durch eine nähere Bekanntschaft mit meinem Schriftsteller, mit seinen Gedanken immer genauer bekannt zu werden. Die deutsche Ausgabe dieses Werks wird der lateinischen völlig gleichförmig eingerichtet, und ich hoffe die folgende Stücke so bald deutsch zu liefern, daß ich die Ausgabe der einzelnen Stücke der Urkunde bald erreiche.

Wenn die einsichtsvolleste Gelehrten meine Bemühungen billigen, welche die Arzneikunst und alle solche Wissenschaften betreffen, die mit jener in Verbindung stehen, so bin ich um die Urtheile oder Grobheiten, ungedungner und wenig bedeutender Kunstrichter ganz unbekümmert.

Diese Herren können ganz sicher denken, daß ich ihren Beyfall nie zu erlangen wünsche, und daß ich nur alsdenn mich schämen würde, wenn sie mich ihres Beyfals würdig achteten, den ich nie gesucht habe, und nie suchen werde.

Geschrieben in der Leipziger Oster Messe 1769.

Von

Von den Antilopen

oder

Gazellen überhaupt.

Die methodische Schriftsteller der Naturgeschichte der Thiere, und vornemlich die neuere, haben das schöne Geschlecht der Antilopen mit dem Geschlecht der Ziegen unzertrennt abgehandelt. Es hat sie aber die Natur deutlicher ausgezeichnet, als das Schaafgeschlecht, welches mit dem Geschlecht der Ziegen viel näher und genauer verwand, und welches doch, ich weiß nicht aus was vor Gründen, vor ein besonder Geschlecht gerechnet wird. Wenn man auf das natürliche Ge-

schlecht sehen will, so muß man zuverläßig alle wiederkäuende Thiere, welche mit Hörnern bewafnet, die sie nicht ablegen, vereinigen, und folglich das Geschlecht der Ochsen, Ziegen, Schaafe, welche bisher die Schriftsteller getrennt haben, alle zusammenfassen. Damit aber die Arten nicht zu sehr gehäuft würden, so hat man die natürliche Familien in Unterordnungen abgetheilt, und dieses geschieht am besten, wenn die Unterabtheilung überall mit gleichem Grunde vorgenommen wird, und nicht an einem Orte höchst verschiedne Geschlechter vereinigt, und anderswo die Reihe der verwandten Arten getrennt werden. Wenn man dieses erwägt, so habe ich geglaubt, daß man das Geschlecht der Antilopen und der meisten wilden Ziegen der Alten, welches die sogenannte Gazellen unter sich begreift, von dem Bocksgeschlechte durch den Namen unterscheiden müsse.

Die Natur hat die Antilopen mitten zwischen das Geschlecht der Hirsche und der Ziegen geordnet. Die Gestalt derselben ist gänzlich vom Hirsch, ia fast noch schöner. Aber die Hörner sind dicht, knöchern, und mit einer hornichten Scheide versehen, und werden daher nicht abgeworfen, ia sie mangeln auch nicht immer bey dem Weibgen, und kommen mit den Ziegen, Widdern und Ochsen überein. Die Klauen der Füße sind bey den mehresten zugespitzt, wie bey den Ziegen. Sie unterscheiden sich durch die Zähne; die mehresten aber sind durch diese und den Fett oder Thränensack am Auge (dessen wahren Nutzen wir aber noch nicht wissen), einige auch dadurch, daß bey dem weiblichen Geschlecht die Hörner mangeln, den Hirschen ähnlich. Der innere Bau derselben ist zweifelhaft zwischen Hirsch und Ziege, doch kommt er dieser näher, und vornemlich sind sie mit einer Gallenblase versehen, welche sich beym Hirschgeschlecht nicht findet.

Die Verschiedenheit der Antilopen, von den Hirschen sowohl als von den Ziegen, kann daher fast bestimmt werden. Sie unterscheiden sich von den Hirschen vornemlich, daß sie ihre Hörner nicht abwerfen, durch die kleine Größe der falschen Klauen, durch die Gegenwart der Gallenblase in der Leber, und vornemlich durch den Mangel der kleinen

Knochen im Herzen. Von den Ziegen werden sie vornemlich durch ihre Gestalt und Hirschhaare unterschieden; durch die Laage der Hörner, und vorzüglich durch die runde und nicht zusammengedrückte Gestalt derselben, ingleichen durch ihre mehrentheils schwarze und dunkle Substanz, zum öftern auch durch die Gegenwart des Thränensacks, und durch die Gestalt und Kleinheit der Schneidezähne an der Seite.

Dieses ist hinreichend das verschiedene Geschlecht zu unterscheiden, und scheinet einen besondern Namen zu erfordern, ob es gleich auch wahr ist, daß zwischen dem Steinbock oder wilden Ziegenbock und einigen Arten der Antilopen kein so großer Unterschied. Denn niemals thut die Natur einen Sprung, sondern sie nähert entfernte Dinge durch Mittelgattungen; iedoch nicht so vollkommen, daß die Grentzen der natürlichen Geschlechter gänzlich verschwinden, was auch einige neuere dagegen einwenden.

Der Name, welchen ich diesem neuen Geschlecht allgemein beigelegt, scheint keiner Art desselben so eigen, daß er nicht hätte auf das ganze Geschlecht ausgedehnt werden können. Der Ursprung desselben ist dunkel, und von Charleton nicht genug erläutert, höchstwahrscheinlich aber arabisch, und vielleicht mit dem Thier zugleich, welches von den Engländern vornemlich so genennt wird, ehedem aus Africa nach Europa gebracht worden.

Die Arten der Antilopen finden sich häufig in Asien und vornemlich in Africa, einige sind ansehnlich durch ihre Größe, alle aber durch die Schönheit des Cörpers, und die Leichtigkeit und Hurtigkeit der Glieder. Die meisten, aber nicht alle, wohnen in Heerden beysammen, ia einige ziehen zu hunderten in Heerden. Sie finden sich nicht leicht unter dem rauhen Europäischen Himmel. Die einzige Gemse, welche die Kälte mehr verträgt als die andern, wohnt auf den Alpen, und hat sich auf den unzugänglichen Klippen erhalten. In den unangebauten Grenzen Asiens wohnen zwey andre Arten, welche man vielmehr zu den Asiatischen Thieren rechnen muß. Es ist aber keine Art der Antilopen, wegen der Kälte des nördlichen Strichs, mit welchem Asien allein ver-

knüpft scheint, nach America gekommen. Daher war auch ehedem das Geschlecht der Ziegen und Schaafe in der neuen Welt fremd, bis es von den Europäern dahin verpflanzt wurde. Denn die Beobachtung ist richtig, welche Buffon zuerst angemerkt, daß die Natur die Ziegen, Antilopen, und einige andre Arten der größern Thiere, der alten Welt besonders eigenthümlich zugetheilt, so wie America andre Thiere eigenthümlich zugehören, z. B. das Geschlecht der Panzerthiere, die Faulthieraffen unter den vierfüßigen Thieren, und von den Vögeln die gelbe Kirschdrosseln, die Manaci, die Pfefferfresser, die Zaunkönige und andre.

Ehe ich die Antilopen beschreibe, um welcher Willen dieses gesagt worden, so wird es nicht unrecht seyn, die Arten, welche ich entweder ganz oder zum Theil selbst habe untersuchen können, und welche ich überhaupt durch die Beschreibungen der Neuern bestätigt finde, alle nach der Ordnung zu beschreiben, und zugleich die dunkele und verworrenste Beynamen der Schriftsteller, vornemlich der ältern, so viel es nur möglich, zu berichtigen, und was ich aus eigner Untersuchung beitragen kann, was zu der noch sehr unvollkommnen Geschichte der Antilopen gehört, zu erklären.

Ich muß aber zuförderst erinnern, daß man zu den Antilopen diejenigen Thiere nicht rechnen müsse, welche unter dem Namen des Muscusbocks, des Zwerg Böckgens (Traguli pygmaei), und des Cameelpardels bekannt sind. Denn der Muscusbock, und das mit ihm verwandte Zwergböckgen, welches das kleinste unter den Thieren mit zweyen Klauen, hat in beyden Geschlechtern keine Hörner, hergegen sind die Hundszähne in dem oberen Kiefer vorzüglich groß. Der Cameelpardel hergegen, welchen Aristoteles Hippardium nennt, ist ein ganz besonder Thier, welches zwischen den Antilopen und den Cameelen gleichsam das Mittel hält.

Von Antilopen giebt es sechzehn Arten, die mir zuverläßig bekannt, und welche durch ein beständig Gesetz voneinander verschieden sind. Die Hörner der einen Art (N. 1) sind nach Art der Ziegen platt gedruckt und gegen den Rücken gebogen, bey der einen Art (N. 2.) sind

die

die geraden Hörner wie ein Haken zurükgebogen. Drey Arten (N. 3-5) haben Hörner, welche ein wenig gegen die Stirn zurückgebogen; bey fünf Arten (N. 6-10.) sind sie in der Gestalt einer alten Leyer gewunden; bey zweyen (N. 11 u. 12.) gerade und runzlich; bey zweyen andern (N. 13 u. 14.) sind sie gerade und wie mit der Hand gedreht, und bey den beyden übrigen (N. 15 u. 16.) sind sie Schneckenförmig, oder Spiralförmig gewunden. Ich will sie nach der Ordnung beschreiben.

I.

Die lichtgraue Antilope

(Antilope Leucophaea.)

Der himmelblaue Bock. Kolbe Beschreib. des Cap. deutsche Ausg. S. 141. holländische. S. 169.

Er ist mir aus Fellen bekannt, welche mir vom Vorgebürge der guten Hofnung zugeschickt worden, woselbst er unter eben dem gewöhnlichen holländischen Namen bekannt ist, dessen sich Kolbe bedient, nemlich der blaue Bock. Eben derselbe bezeuget, daß die Farbe im Leben lebhaft Himmelblau, welche aber nach dem Tode verschwindet. Die Gestalt der Hörner welche ich gesehen, kam mit denen überein, welche Buffon im Th. 12. s. Naturgeschichte S. 210. dem Thiere Kob beylegt.

Die Gestalt desselben, welche allen Nebengeschlechtern eigen, schien den Hirschen am nächsten zu kommen, die Größe desselben hielt das Mittel zwischen dem Hirsch und Dammhirsch. Die Vorderzähne sind bey dieser Art besonders gebildet, sie sind nemlich alle gleich, abgeründet, und den Schneidezähnen der Kinder ähnlich, in einen Bogen geordnet. Die Hörner des Thieres sind in beyden Geschlechtern unter anderthalb Schuh, nicht groß vor dieses Thier, ein wenig gerade, und von einander gebogen, zugespitzt, rückwarts sichelförmig, und zugleich grob geringelt, am Grunde glätter und etwas zusammengedrückt, an den Spi-

tzen aber sonst ganz glatt. Die Haare sind Hirschartig, fallen oben aus dem weißen ins aschfarbige, gegen das Creutz und am Kopf ins schwärzliche, unten und an den Füssen sind sie weiß. Der Strich vor den Augen ist weiß. Der Schwanz ist kurz, und hat eine weiße Spitze. *).

2.

Die Gemse

(Antilope Rupicapra.)

Die Pariser haben (in den Memoires adoptés Vol. I. p. 224.) die Wintergemse abgezeichnet und gestochen, aber man findet nirgends gute Kupferstiche als unter den Ridingerischen. Die Gemse ist nach ihrer ganzen Gestalt und allen ihren Theilen vom Steinbock verschieden, mit welchem sie außer der Lebensart und den Haaren fast nichts gemein hat. Es ist daher zu verwundern daß Buffon, welcher bey den fleischfressenden Thieren von der mindesten Verschiedenheit in dem Verhältniß sowohl als der verschiedenen Farbe, die Arten so gerne trennt, hier (im Th. 12. seiner Nat. Hist. S. 134. u. f.) und bey den Gazellen, Thiere welche ihrer Art nach ganz von einander verschieden, mit einander vereinigen wollen, und geglaubt hat, die Natur sey bey den wiederkauenden Thieren ganz unbeständig, und arte aus, da sie doch durchgehends in Beobachtung der Arten die genaueste Ordnung hält.

Die Gemse ist unter den Antilopen die einzige, so in Europa befindlich. Im Sommer sind ihre Haare dem Rehbock fast gleich, im Winter sind sie rauch, mit langen und dunkelschwarzen Haarzotten bedeckt; die

*) Man vergleiche hiemit Hrn. Colini Beschreibung und Zeichnung eines Hirsches vom Vorgebürge der guten Hofnung, im Vol. I. Der Hist. et Comment. Acad. Palat. p. 487. Der Uebers.

die Kehle hat einen breiten weißen Streiff, der Strich um die Hörner und der so nach der Länge unter denselben, ist grau weiß. Die Zotten oder die Büschel Haare unter den vorder Knien sind wie bey den Gazellen. Diese aber, wie auch die wunderbare häutige Höle vor den Hörnern, welche bey lebendigen so deutlich und trocken, hat Buffon übersehen. Sollte nicht die Natur hier den Sitz des Thränensaks, welcher den Gemsen mangelt, verändert haben? Beyde Geschlechte haben Hörner, durch deren gerade stehende und Hakenförmig zurückgebogne Richtung, und durch die längliche und weit auseinander stehende Klauen, die Gemse leicht von den Nebengattungen unterschieden werden.

3.

die Dammhirsch Antilope

(Antilope Dama.)

le Nanguer in Buffon Nat: Hist. Th. 12. S. 213. Tafel 34.

Dies ist wahrscheinlich das Thier, welches die alten Dama nennten. Denn es hat die dunkelgelbe Farbe, welche ihm die Dichter zueignen, und zugleich Hörner, wie sie Plinius beschreibt, nemlich nach vorne wegstehend und gekrümmt.

Ich habe blos den Kopf dieses Thieres mit den Hörnern gesehen, woran ich die besondere Anzahl der Vorderzähne in dem untern Kiefer bemerkt. Denn sie haben derer nur sechs, wovon die beyde mitlere, die breiteste, ein wenig schief, und sich mit einer geraden Schärfe in die Qveere enden, die Seitenzähne sind hergegen klein und linienförmig.

Diese Antilope findet sich in Africa, nnd beyde Geschlechte haben Hörner.

4. Die

4.
Die Antilope mit zurükgebognen Haken
(Antilope Redunca.)

le Nagor. Buffon, Natur Hist. Th. 12. S. 326. Tafel 46.

Vielleicht ist dieses das Thier welches im Aelian Buch 14. Cap. 4. seiner Naturgeschichte der Thiere, Kemas heißt. Buffon hat es bisher allein beschrieben, denn der gehörnte Hirsch oder Mazame beym Seba (Thes. Vol. I. Tab. 42. n. 3.) gehört nicht hieher wie ich ehedem geglaubt und geschrieben habe. Denn jenen Kupferstich, wie auch die zweyte auf derselben Tafel vorgestellte Figur scheint Seba aus Gemählden vom Vorgebürge der guten Hofnung entlehnt zu haben, welche ehedem Börhaave geschickt worden, und welche jezt der berühmte Johann Burmann besitzt. Denn es ist bekannt, daß Seba zum öftern Kupferstiche aus andern Büchern entlehnt und unter die seinige aufgenommen, und Börhaavs Sorgfalt das Werk des Seba zu befördern, ist niemand unbekannt. Ich habe die Original-Gemählde so Herr Burmann besitzt, mit den Kupfertafeln des Seba verglichen, und sich vollkommen ähnlich gefunden. Die eine stellt den Bubalis vor, wie ich unten bemerken werde, die andere aber scheint die wilde Ziege (Oryx) zu seyn.

5.
Die Antilope das Bock-Cameel
(Antilope Trago-camelus.)

Vielleicht Tragelaphus Caii beym Gesner. Raj. Quadr. S. 82. N. 10. Tragocamelus *Parsons* Act. Angl. Vol. 43. S. 465. nebst einem Kupferstich.

Ein sonderbares Thier, welches Parson zuerst deutlich beschrieben, und zwar nach einem lebendigen Thiere.

6. Die

6.

Die Scythische Antilope,

(Antilope Scythica.)

Colus Strabonis *Gesner*. icon quadr. S. 40. 124.
Ibex imberbis. *Gmelin*. Nov. Comment. Petropol. Vol. V. S. 345.
Le Saiga *Buffon*, hist. nat. Vol. XII. S. 198. T. 22. f. 2. Cornu.
Capra tatarica *Linn*. Syst. nat. ed. XII. S. 97. sp. 11.

Conrad Gesner der Vater der Naturgeschichte der Thiere, hat das meiste zur Geschichte dieses Thiers gesammlet. Auser dem Vaterlande des Thieres finde ich kaum einen Grund es vor den Colum des Strabo zu halten. Denn Strabo erzählt im siebenden Buch nach der Pariser Ausgabe 1620 in Folio S. 312. von seinem Colus folgendes: „die Scythen haben ein vierfüßig Thier, welches sie κολος nennen, des„sen Größe das Mittel zwischen dem Hirsch und Widder, weiß an Far„be, im Lauffen geschwinder als jene, welches mit der Nase Wasser in „den Kopf zieht, es viele Tage daselbst bewahret, und daß es leicht „in Gegenden leben kann, wo kein Wasser, und das ist alles was Strabo davon sagt Athenarus (Deipnosoph. L. 5) erwähnt ein κῶλον das anders geschrieben wird, und welches Dalechamp ich weiß nicht mit was vor Grunde einen Löwen übersezt hat.

Diese Scythische Antilope scheint mir das nemliche Thier zu seyn, welches Bellonius unter dem Namen des hochgehörnten kretischen Bocks beschrieben. Denn es wird bis jezt noch etnzeln in Siebenbürgen, der Wallachey und Griechenland gefunden, ja selbst auch in der Insel Creta. Ich habe bis jezt nur allein die Hörner der scythischen Antilope gesehen, welche an ihrer halbdurchsichtigen aus der gelben ins hornfarbigte fallenden Substanz leicht zu unterscheiden, da sie in allen übrigen Arten dieses Geschlechts dunkel und undurchsichtig sind.

7.

Die wilde Hirsch Antilope.

(Antilope Pygargus.)

Damae species *Tzeiran* Turcarum, Persis *Ahu* dicta, Olear. in deutsch. Ausg. S. 237 u. S. 276 u. 277.
Ahu, *Kaempfer* Amoenit. p. 403. tab. p. 407. n. 1.
Vielleicht die gesprengte Ziege, Kolbe Beschr. des Vorgeb. deutsch. Ausg. Vol. I. S. 142.
Le Tzeiran, *Buffon.* hist. nat. Vol. XII. p. 207. t. 3. f. 6. das Horn.
Cervicapra *Houttuyn*, natural. hist. Vol. III. Tab. 24. f. 2.

Houttuyn hat in seinen holländischen Sammlungen, von welchen schon verschiedene Bände erschienen, im angeführten Orte einen deutlichen Kupferstich von dieser Art geliefert, welcher aus den oben angeführten Burmannischen Gemählden entlehnt. In dem Originalgemählde, dessen er sich bedient, hatte Linne ehedem mit eigner Hand den Namen Cervicapra hinzugeschrieben, daher ist in dem holländischen Buche, das Original Gemählde zur Cervicapra gesezt und Linnee hat es lezthin in der zwölften Ausgabe seines Natursystems ebenfals bey der Cervicapra angeführt ob er schon eben daselbst Dodarts und Jonstons ganz verschiedene Kupferstiche zugleich hinzugefügt (in angef. Ort S. 96. Spec. 8.) welcher Widerspruch beträchtlich. Es war nöthig dieses anzumerken, weil ich das eine Thier, so ich unten beschreiben werde, Cervicapra benennt habe.

Das Thier, welches ich die wilde Hirsch Antilope nenne, ist mir aus Fellen bekannt. Seine Größe scheint den Dammhirsch zu übertreffen. Die Hörner sind wie in den folgenden, zusammengedrückt, in Gestalt einer Leyer, wie sie gewöhnlich gemahlt wird, rückwärts gekrümmt, und mit ringelförmigen Runzeln versehen, die auf der hintern Seite fast verschwinden, ihr Verhältniß ist kleiner als bey den Gazellen, und bey den Weibgen findet man sie ganz klein oder gar nicht, wenn man Kämpfern

Glauben beymessen soll. Die vier mitlern Zähne sind breiter, die Zähne zur Seite schmäler. Die Farbe ist am Kopf, ganzen Halsr und vordern Theil der Füße braunroth, oder blutfarbig, eisenfarbig und dunkel. Am vorderntheil der Schnauze ist eine Streiffe befindlich, welche an der Nase anfängt, weiß ist, nach der Länge läuft, und an der Stirn mit einer kleinen Spize abgestumpft. Die Ohren sind dunkelfärbiger, mit weißhaarigten Rändern, inwendig nackend. Die Farbe ist auf der Mitte des Rückens besonders, nemlich eisenfarbig, wie mit einem grauen Reif bedeckt. Die Seiten fallen von hier allmählich ins schwarze, und die schwarze Farbe welche diese ganz einnimmt, grenzt abgerissen an die Weiße des Bauchs, und macht an den Schultern einen eisenfarbigen Ausschnitt, welcher an den Schenkeln breit ist, und schmal bis zu den Knien herabsteigt, und welche er mit einem breiten Ringe umgiebt, über welchen die Schenkel weiß. Es steigt aber bey allen von den Klauen eine schwärzliche Nath von vorne in die Höhe. Die Vorderknie sind sehr haarigt und gleichsam schwielicht. Der Schwanz und die Gegend über demselben ist ziemlich breit schneeweiß. Daher der Name Pygargus, welcher im Plinius (Hist. mund. Buch 8. Cap. 53) vorkommt, und dessen sich die siebenzig Dollmetscher bedient, das im hebräischen Grundtext befindliche Wort Dischon (5 Buch Mosis Cap. 14.) dadurch zu übersetzen, auf kein ander Thier vorzüglich paßt. Ich halte aber davor, daß Aelians Dorcas füglicher der folgenden Art könne beygelegt werden.

8.
Die Antilope Dorcas
(Antilope Dorcas.)

Dorcas der Alten, die biblische Tzebi, Gazelle oder Antilope in Shaw afric. Reise, deutsche Ausg. S. 152. 357.
Die Gazelle, Buffon Naturhist. Th. 12. S. 249. Taf. 23.

Sie ist nach ihrer Größe und Farbe von der vorhergehenden verschieden, und muß auch nicht mit der folgenden verwechselt werden. Ich

habe blos die Hörner gesehen. Das ganze Thier hat Buffon, nach seiner Gewohnheit genau beschrieben. Wegen ihrer braunlichen Farbe und dem schwarzen Streife, in den Seiten, ist sie wohl vor die von Aelian (Naturgesch. der Thiere B. 14. Cap. 4) beschriebene Dorcas zu halten. Die Dorcas des Linnäus scheint aus denen hinzugesetzten Beynahmen unsre Bubalis zu seyn.

9.

Die Antilope Kevella

(Antilope Kevella.)

Die africanische Gazelle. *Raj.* Quadrup. S. 180.
Vielleicht der Steinbock, Kolbe Beschreib. des Cap, deutsche Ausg. S. 166.
le Kevel. *Buffon.* Naturhist. Th. 12. S. 258. Taf. 26.

Die Hörner sind bey den Männgen im Verhältniß ihres zarten Körpers ziemlich groß, fast wie bey dem Steinbock, aber bey den Weibgen sind sie kleiner, runder, gerader und sind kaum an ihrem Grunde runzlich. Denn das Thier welches Buffon (Naturhist. Th. 12. S. 261. Taf. 27 u. 31. fig. 3. 4. unter dem Namen Corinna hat, scheint mir allerdings das Weibgen der Kevella zu seyn. Ich habe von der Corinna drey lebendige Stücke gesehen, bey welchen die Hörner nicht auf einerley Art gekrümmt waren, sondern in zweyen waren sie verdreht, und ein wenig anders als sie Buffon gezeichnet hat. Sie waren stößig (petulcae) und näherten sich den Stutzhörnern, und rochen stark nach Moschus. Sie haben einwarts stehende Füsse, sind aber dennoch ungemein gelenck; und im Springen und Lauffen äuserst geschwind.

10.

Die Antilope Bubalis

(Antilope Bubalis)

Bubalis oder Capreolus Africanus *Aldrov.* Bisulc. S. 365. ein roher Stich

Bubalus antiquorum, Yachmur biblicus, Bekker-el-wash Arabum *Shaw* afric. Reise deutsche Ausg. S. 151. 358.

Vache de Barbarie, *Perralt.* Mem. adoptés Vol. I. S. 205. Icon S. 203 ganz gut

Cervus Temamaçama, *Seba* Thes. Vol. I. S. 69. Taf. 42. N. 4.

Vielleicht capra Dorcas *Linn.* Syst. Nat. ed. XII. S. 96. Spec. 10,

Capra Dorcas *Houttuyn*, Natuurlyk. histor. Vol. III. p. 213. Tab. 24. f. 3.

le Bubale *Buffon*, Hist. Nat. XII. p. 294. t. 37. 38. f. 1. 2.

Die Schriftsteller welche Linäus in der neuesten Ausgabe bey seiner Dorcas anführt, haben alle unsre Bubalis, den einzigen Rajus ausgenommen, dessen oben bey der Kevella angeführten Beynahmen er gleichfalls beibehalten.

Houttuyns Kupferstich drückt ohnstreitig die Bubalis aus, welcher von dem Original genommen, so ich unter den Gemählden des Herrn Burmann gesehen, und daß Seba sich desselben zu seinem Kupferstiche bedient; den er fälschlich vor ein Americanisch Thier ausgegeben, darüber zweifle ich nicht, nachdem ich beide mit einander verglichen.

Daß dieses die Bubalis und der Bubalus der Alten sey, daran wird niemand zweifeln, der die Stelle im Oppian gelesen, welche Geßner zuerst am besten erklärt, und welche größtentheils die Hörner der Bubalis beschreibet, ingleichen die Worte des Plinius, welcher den Irrthum dererjenigen bemerkt, von welchen er sagt, daß sie schon zu seiner Zeit den Auerochsen oder eine Art des wilden Ochsen vor den Bu-

balus gehalten, da doch dieser vielmehr in Africa in der Gestalt eines Kalbes oder Hirsches hervorgebracht wird.

Buffon hat nicht das ganze Thier. Ich aber habe es lebendig und auch einige Felle desselben gesehen. Es ist zahm, stärker und minder schön an Gestalt als die mit ihm verwandte Geschlechter. Durch den größern Kopf, längern Schwanz und ganzes Verhältniß hat dieses Thier eine Aehnlichkeit mit einer jungen Kuh. Es ist größer als ein Esel, und seine Füße sind höher, vornemlich die vordere. Die Zähne sind alle breit, abgestümpft, gleich, doch sind die mittlern ein wenig größer. Die untere Lefze ist schwarz und am Rande auf beyden Seiten mit einem sonderbaren Knebelbart oder Büschel schwarzer Haare gezeichnet. Die Schnautze ist vorn mit einer schwarzen Binde gezeichnet so sich an der Stirn endigt, welche mit einem Bündel Haare besezt ist, die sich vor der Stirn wirbelförmig kräuseln. Die Hirnschaale ragt zwischen den Ohren hoch hervor, und daselbst entspringen die Hörner, welche Buffon in seinen Figuren am besten ausdruckt, und da auf besondre Art an ihrem Grunde breit sind, und vorwärts gerichtet sich fast berühren, im übrigen sind sie nach Art einer Leyer gekrümmt, aber vielmehr gewunden als in den vorhergehenden, in ihrem Ende aber sind sie ganz gerade, zugespizt, und zum Kämpfen (mit niedergebognen Kopfe) geordnet. Die Farbe fällt aus dem grauen ins dunkelgelbe, am Kopfe und Halse ist sie mehr dunkelroth, auf dem Rücken dunkelröthlich, an den Hinterbacken und Füssen bleichfarbig, am Halß ist ein länglicher schwärzlicher Strich, und an den Schultern sind noch vorne längliche Streiffe. Dies Thier ist dreyeckig gezeichnet und an der Biegung der Schenckel schwärzlich. Der Schwanz ist länglich, schwarz, rauch von Borsten und flockig, und nähert sich daher dem Schwanz der Kühe.

11. Die

II.

Die Bezoar Antilope.

(Antilope Bezoartica.)

Gazella indica *Raj.* Quadrup. p. 29.
le Pasan, *Buffon.* hist. nat Vol. XII. p. 212. tc. 33. f. 3. (die Hörner.)
Capra Gazella *Linn.* syst. Nat. ed. XII. p. 96. spec. 7.
Idem *Houttuyn*, natuurl. hist. Vol. III. p. 197. t. 24. f. 1.

Der Kupferstich des Houttuyn ist aus den schon mehrmals genennten Burmannischen Gemählden entlehnt, und daher getreu, wenn er auch nicht schön ist. Brisson (Quadrup. p. 97.) verwechselt Kolbens Elendthier vom Vorgebürge der guten Hofnung, welches ich bey der wilden Ziege (Oryx) anführen werde, mit unsrer Bezoar Antilope, daher hat auch Linnäus in der zwölften Ausgabe seines Natursystems bey seiner Ziegen Gazelle (Capra Gazella) Kolbens ausländischen Beynahmen mit angeführt.

Vielleicht wäre hier mit größerm Recht der mit geraden Hörnern und dem Ziegenbarte ähnliche Bock ohne Namen anzuführen gewesen (Kolbe Beschreib. des Vorgebürges Th. 1. deutsche Ausg. S. 142. Taf. 2. fig. 2.) aber die weiße Streife desselben auf dem Rücken und die Queerstreiffen an seinem Rumpf finden sich nicht leicht in dem Burmannischen Gemählde, ob gleich der Bocksbart vorhanden ist. Ich kenne das Thier blos aus seinen Hörnern, welche ich niemals anders als gerade und über die Helfte mit runzlichen Ringeln gezeichnet, gesehen habe.

Von dieser Antilope scheint diejenige mit Bogenförmig gekrümmten Hörnern als eine Spielart verschieden zu seyn, deren Hörner Geßner (Icon. quadr. p. 38.) hat abzeichnen lassen, und welches der Bezoarbock des Aldrovandus (bisulc. p. 756,) Buffons Algazel (hist. nat. Vol. XII. p. 211. t. 33. f. 1. Linnäi Bezoarziege (syst. nat. ed XII. p. 96. spec. 9.) und vielleicht Kämpfers Pasen, Ziegenhirsch oder Bockhirsch (Amoenit. p. 398. Tab. p. 407. n. 1.

Man

Man hält davor daß in dem Psalter (abomaso) von diesem Thier, oder von beyden, der orientalische Bezoar erzeugt werde. Ich habe Bezoar von der besten Sorte gesehen, welcher um einen dichten Knaul rother Haare, welche an der Farbe und dicke Kälberhaare vorstellten, sich angelegt hatte. Aber Rajus beschreibt seine Indianische Gazelle Aschgrau. Die Farbe von Kämpfers Ziegenhirsch (Capricerva) kommt ihm näher, aber nach den Worten des Verfassers wird man sie kaum vom Steinbock unterscheiden.

Alles was von der Erzeugung des Bezoars und der Verschiedenheit dieser Thiere sich auf die Stellen der angeführten Schriftsteller gründet, scheinet mir bisher dunkel und ungewiß.

12.

Die grimmische Antilope

(Antilope Grimmia)

Es ist dieses die schönste Art, welche ich aber jezt unberührt lasse, weil ich dieselbe unten genauer beschreiben werde.

13.

Die Schrift Antilope.

(Antilope Scripta.)

le Guib *Buffon* Hist. Nat. Vol. XII. p. 305. u. 307. t 40. u. 41. f. 1.

Diese Art ist schön, und man ist Buffon ihre Kenntniß schuldig. Durch die Windung der Hörner ahmt sie die folgende nach.

14. Die

14.

Die wilde Ziegen Antilope

(Antilope Oryx.)

Alce Capensis *Kolb.* Beschr. des Vorgeb. deutsche Ausg: S. 145. t. 3. f. 1.

Mazame, oder der gehörnte Hirsch aus Neu-Spanien *Seba* Thes. Vol. I. p. 69. Tab. 42. f. 3.

le Coudon *Buffon*, Hist. Nat. XII. p. 357. t. 46. b. die Hörner.

Von denen Holländern welche auf dem Vorgebürge der guten Hofnung wohnen, wird sie noch jezt das Kaapsche Elandt genennt, wie sie auch Kolbe nennt, es haben aber Brisson und Linnäus diese Stelle fälschlich von der Bezoar Antilope verstanden.

Das Original des Sebaischen Kupferstichs welches sehr wahrscheinlich hierher gehört, habe ich unter den oft genannten Gemählden derer Thiere vom Vorgebürge, bey dem berühmten Herrn Johann Burmann, nicht ohne Verwunderung angetroffen, wie ich schon oben errinnert habe. Es erhellet aber sehr deutlich, daß man ihm einen unrechten Namen beygelegt. Buffon hat die Hörner am besten gezeichnet, er hat aber dieser Art einen Namen beygelegt, von welchem ich weiß, daß er der folgenden Art eigen ist.

Wenn es möglich ist, die von den ältern Schriftstellern der Zoologie den Thieren beygelegte Namen aus Muthmassungen zu bestimmen, so halte ich davor, daß unsre gigantische Antilope die Oryx der Alten. Es kann aber hierher nicht die Oryx aller Schriftsteller gerechnet werden. Denn was Oppian (de venat. lib. 2. vers. 445 u. 551.) von der seinigen gesungen hat, scheinet vielmehr auf jene zu passen. Auch Plinius (Hist. mund. L. 8. Cap. 53.) hat die Oryx unter die wilden Ziegen gerechnet, welche aus den Gegenden jenseit des Meeres kämen. Auch das widerspricht nicht, was Agatharchides, Strabo u. Lampri-

 dius

dius von den Hörnern der Oryx berichten, welche man statt der Wurfspieße zu brauchen pflegte. Ob aber jenes aus dem Plinius, im angeführten Orte, damit übereinstimme, daß die Haare der Oryx einander entgegen stünden (contrario pilo), und wenn er im zehnden Buche im 73 Cap. erzählt, daß in dem Bauche derselben sich Blasen befänden, die mit Wasser angefüllt, wodurch sich die Getische Straßenräuber in den Wüsten, wo kein Wasser befindlich, erhielten, das mögen andere entscheiden, welche Gelegenheit haben, das Thier näher zu untersuchen.

Kolbe berichtet, daß sich unser Thier auf den höchsten Gebürgen aufhalte. Varro, Columella und Martial haben unsre Oryx unter den eßbaren Wildprät angeführt, und der letzte sagt in einer andern Stelle, sie sey grausam und streitbar. Der Name Oryx kommt auch im Triumph des Bachus beym Athenäus (Deipnos. L. 5.) vor. Aber die Meer Oryx des Strabo gehört nicht hierher, und die Einhörnigte Oryx einiger Schriftsteller gehört zu den fabelhaften und falschen Erdichtungen der reisenden Griechen.

Das Scelet des ganzen Thieres, von welchem ich hier handle, habe ich in der Sammlung des Prinzen von Oranien im Haag gesehen. Ich habe daran bemerkt, daß es das größte unter den Nebengattungen, und ein wenig höher als ein Pferd. Denn die Länge des Scelets von dem Rande des Kiefers bis an das Ende des Schwanzes, nach dem Rückgrad gemessen, ist neun Fuß und etliche Zoll, die Höhe aber nach den Hinterfüssen gemessen, ist über drey Fuß und acht Zoll. Die Länge der Hörner betrug 1′, 11″, 3‴ die untere Entfernung fast 1′, 10‴ die obere aber zwischen den Spitzen 1′. 4″ ohngefähr. Die vorder Zähne sind alle breit, groß, die äußern aber sind schmäler. Die Klauen sind im Verhältniß des Cörpers klein, und die falsche Klauen ragen kaum aus der Haut hervor. Die Farbe des Thieres habe ich aus eigner Betrachtung lichtgrau befunden, auf dem Rücken gestreift und an den äusern der Füsse schwärzlich.

15. Die

15.
Die Antilope mit gewundenen Hörnern.
(Antilope Strepsiceros.)

Strepsiceros *Caji* beym Geßner Icon quadr. p. 31.
Animal anonymum *Houttuyn* natuurl. hist. Vol. III. Tab. 26.
le Condoma *Buffon*. hist. nat. Vol. XII. p. 301. t. 39. die Hörner.

Ich halte davor, daß der Name der Strepsiceros der Alten weder durch diese noch durch die folgende Art sattsam bestätigt wird. Aber wegen der griechischen Bedeutung habe ich denselben dieser vorzüglichen Art zugeeignet, und bin darinn dem Cajus gefolgt, welcher die Hörner des jüngern Thieres beschrieben zu haben scheinet. Dies Thier ist den Holländern, welche auf dem Vorgebürge der guten Hofnung wohnen, unter dem Namen Kòdò bekannt, unter welchem es von Buffon zur wilden Ziege (Oryx) gerechnet wird, und von dieser Antilope habe ich mehrere Hörner, und den ganzen Kopf so mir geschickt worden, gesehen.

In Absicht der Laage und Windung der anderthalbschuhig dreyfüßigen Hörner kommt sie fast mit der folgenden überein, sie sind aber nicht rund, sondern durch Hohlkehlen, welche an der Stirn entspringen, und durch alle Windungen hinlauffen, winklich, über dieses sind sie am untern Theile gegen den Grund ein wenig runzlich. Ihre natürliche Farbe ist schwarz, wenn sie aber polirt werden, so sind sie nach ihrer Farbe und Substanz den Ochsen Hörnern ähnlich. Der Kopf, welchen ich gesehen habe, war größer als der Kopf eines erwachsenen Hirsches, und an Farbe dunckler. Um die Augen ist ein weißlicher Creiß. Vornemlich ist merkwürdig die zarte Binde oder der schneeweiße Strich, der aus jedem Creiß entspringt, und welche über der Schnautze fast in einem rechten Winkel zusammen kommen. Sie hat keinen Bart, woraus folgt, daß sie nicht, wie Buffon (Hist. nat. Vol. XII. p. 304.) will, Kolbens Bock ohne Namen ist.

16.

Die Cervicapra
(Antilope Cervicapra.)

Dies ist die letzte kleinere Art die mir bekannt, und hat gewundene Hörner, welche ich, da sie noch nicht aufmerksam genug untersucht worden, in diesem ersten Beytrage zur Naturgeschichte der Thiere sorgfältig erläutern, und hernach von der Grimmischen Antilope reden werde.

Wenn ich in der Berichtigung derer von den Schriftstellern begangenen Irrthümern vielleicht hier ein wenig hart gewesen bin, so erwäge der Leser, daß unsere neuere Schriftsteller nirgend fehlerhafter sind, als in der Bestimmung der Arten der Antilopen, und in der Anführung derer Beynahmen, welche in den Schriftstellern und vornemlich den ältern, gefunden werden. Ich habe das aufrichtig vorgetragen, was ich aus eigner Betrachtung und der Vergleichung derer Beschreibungen in den Schriftstellern, gelernet habe. Ich habe meine eigne Fehler nicht geschont, und was ich ehedem anders gelehrt habe, das habe ich bey mehrerer Untersuchung verbessert. Ich bin dem unvergleichlichen Buffon gefolgt, und wenn ich was neues erfunden, und die Geschichte der Antilopen aufgeklärt habe, so bin ich alles dem Beyspiel und den vorzüglichen Bemühungen dieses großen Mannes schuldig, wodurch er uns zuerst ein Licht in dieser Sache gegeben.

Einige dieser Thiere, welche bey den Schriftstellern dunckel angezeigt sind, und worüber ich zweifelhaft bin, lasse ich unberührt. Dahin gehören Kolbens Hirsch vom Cap, (Beschreib. des Vorgeb. Th. 1. deutsche Ausg. S. 151.) den man vielleicht durch die Cervicapra erklären kann, ebendesselben Taucherbock (im angef. Art S. 170), Buffons Koba (hist. nat. Vol. XII. p. 267. t. 32. die Hirnschaale) mit welcher vielleicht Shaw's Hirschartiger Bock (Afric. Reise, deutsche Ausg. S. 151) übereinkommt, und andere Thiere des Alpin und Hernandez.

Die

Die Cervicapra
(Antilope Cervicapra.)

Es ist schwerer zu bestimmen unter was vor einem Namen die Alten die Cervicapra verstanden haben, und mit welchem Griechischen oder Lateinischen Wort man sie eigentlich benennen muß. Dorcas, Nebros, Kemas, Kolos, Strepsiceros, Pygargos, Euryceros, sind Namen von wilden Ziegen oder Antilopen, deren wahre Bedeutung ungewiß ist, und beständig dunkel bleiben wird, weil die Schriftsteller fast keine Beschreibung von den meisten Thieren, denen sie ehedem beygelegt wurden, hinterlassen haben. Diejenige, welche man auf die uns bekannte Arten mit einiger Gewißheit anwenden kann, habe ich oben bey der Erzählung der Arten, jegliche an ihrem Orte angeführt. Ich will aber darüber mit niemand, welcher andrer Meinung seyn sollte, einen Streit anfangen.

Rajus (Syn. quadr. p. 79. n. 5.) u. Buffon (hist. nat. Vol. XII. p. 215) halten die Cervicapra vor die Strepsiceros des Plinius, welche, wie derselbe erinnert, von den Africanern auch Addax genennt wird, und welche er an einem andern Ort auch unter die Arten der wilden Ziegen, die über Meer kommen, die Oryx, Dama und Pygargus, zählt (im achten Buch Cap. 53.) Was aber Plinius von seiner Strepsiceros aufgezeichnet, ist dergestalt unbestimmt, daß es mit gleichem Rechte auf mehrere Arten der Antilopen kann angewendet werden. Er hat nemlich

lich blos die Hörner beschrieben, diese sind gerade, in ihrem runzlichen Umfange gewunden, und endigen sich in eine zarte Spitze, wie eine Leyer. Da man aber unter der Leyer hier nicht, wie einige geglaubt haben, die eingekerbte Furchen verstehen kann, sondern vielmehr eine musicalische Leyer, so wie sie auf alten Marmorn und heutiges Tages abgebildet wird, so würde ich Plinius Worte vielmehr zur Pygargus, Dorcas oder Kevella, und vornemlich zur Bubalis gerechnet haben, deren Hörner viel schicklicher mit der Leyer des Apollo können verglichen werden, als die Schraubenförmig gewundne Hörner der Cervicapra. Und wenn man auch zugeben will, daß in der Beschreibung vom Plinius, die Hörner von dieser Art ausgedruckt worden, welches ich aber nicht sehe, so ist doch zwischen dieser und der Antilope, welcher ich oben die Plinianische Benennung beygelegt, eine so große Aehnlichkeit in der Biegung der Hörner, daß man unter denselben zweifelhaft bleibt, und die wahre Bedeutung des Namens ungewiß ist. Ich habe ihn daher vor jenes größere Geschlecht beybehalten, da vor dieses kleinere Geschlecht der Name Cervicapra vorhanden.

Bey dem Aristoteles, Aelian u. Oppian kommt allerdings nichts vor, worunter man unsre Cervicapra verstehen könnte. Sie wird auch sehr selten und unvollständig bey den neuern Schriftstellern der Zoologie angeführt. Ich wundere mich aber darüber desto mehr, da sie durch ihre Hörner und ganze Art ein vorzügliches Thier ist, und da es bekannt ist, daß in einigen Strichen von Asien und Africa die Cervicapra in großer Anzahl und in Heerden herumstreichet.

Aldrovandus hat von dieser Art zuerst einen deutlichen Stich geliefert, und er ist fast der beste unter allen, so wir jezt haben (quadr. bisulc. hist. p. 256.) Aber von der Geschichte des Thieres hat er fast nichts hinterlassen als dieses, daß es ihm vor die wahre Bezoarziege geschickt worden. Charleton hat unter den Arten der Ziegen auch die Antilope (the Antilope) der Engländer unter dem Namen der Strepsiceros mit verzeichnet, und zugleich von der ungewissen Ableitung des Namens,

Namens, welches von den Engländern unserer Cervicapra ins besondre vorbehalten, gehandelt (exerc. de differ. et nomin. anim. Oxon. 1677. p. 67.)

Rajus hat sie kurz beschrieben, und wie ich oben erinnert, geglaubt, die Strepsiceros des Plinii sey die Cervicapra; die Africanische Gazelle hat er ebenfalls englisch Antilope genennt. Die Hörner hat er dergestalt beschrieben, daß man sieht, er habe ein junges Thier vor sich gehabt (Syn. quadrup. p. 79. fi. 5.

Hernach haben die Pariser Academisten, der anatomischen Beschreibung der fünf Gazellen, wie sie solche nennen, einen Kupferstich von dieser Art beygefügt, der keineswegs gut zu nennen, aber doch deutlich genug. Zuverläßig sind von denen zergliederten Thieren die vier Weibgen keine Cervicaprä gewesen, und dies erhellet daraus genugsam, daß die Pariser melden, sie hätten Hörner gehabt. Eins von denen Weibgen ist auch von den drey übrigen in seiner Art verschieden gewesen, und es unterscheidet sich vorzüglich durch den Mangel der Büschel an den vordern Schienbeinen, und auch durch andre Merkmale. Ich würde glauben, der Kupferstich sey von dem Männgen genommen, wenn nicht die schwarze Streiffen in den Seiten, und die zusammengedruckte Hörner, welche in der Beschreibung dem Männgen zugeeignet werden, und die Gröſse von allen, auch dieses zweifelhaft machten. Es scheinen mir vielmehr das Männgen und die drey Weibgen, welche die Pariser gesehen haben, der Beschreibung nach, von der Dorcas gewesen zu seyn. Der Kupferstich mag wenigstens beschaffen seyn, wie er will, welcher wahrscheinlich aus dem Jonston genommen, so scheint er, wenn man den Schwanz ausnimmt, mit unsrer Cervicapra übereinzukommen. (Siehe die Mem. adoptés de l'Ac. de Par. Vol. I. p. 84. u. f.)

Der Kupferstich der Pariser, mit dem beygeschriebnen Namen der Gazelle, kommt beym Jonston vor (hist. quadrup. t. 29. oben.)

Aus diesen Schriftstellern ist die zusammengelesne Beschreibung der Methodisten von der Cervicapra entstanden, und hat solche verschiedne

ne Schicksaale gehabt. Ich zweifle fast nicht, daß Linnäi Capra Cervicapra, welche er mit runden, halb geringelten, gebognen und gewundnen Hörnern schicklich beschreibt, die unsrige sey. Die mehreste bey dieser Art angeführte Beynahmen zeigen dieses ebenfals an. Wie ich oben erwähnt, (Spec. 7.) so habe ich unter den Houttuynischen Kupferstichen einen einzigen gefunden, welcher die Pygargus ausdrückt, und ich habe oben, dünckt mich, die Ursache dieses Irrthums angeführt.

Brisson hat auser seinen Namen und einer Menge dunckler Beynahmen zum ganzen Geschlecht der Antilopen und also auch zu unsrer Art nichts beygetragen. Auch durch Klein ist zur Geschichte der Cervicapra nichts hinzugekommen. Buffon hat diese Art unter dem Namen Antilope (l'Antilope) deutlich vorgetragen, und das Scelet derselben genau beschrieben und ausgemessen, er hat auch von dieser und von den Hörnern von verschiednem Alter Kupferstiche geliefert (hist. nat. Vol. XII. p. 215. 273. tab. 35. das Scelet, Tab. 36. die Hörner.) Er hat auch geglaubt, daß diejenige, deren Scelet er gesehen, aus der Anzahl derer Gazellen gewesen, welche von den Pariser Academisten beschrieben worden; woran mich aber die oben angeführte Gründe zu zweifeln bewegen. Buffon will das Horn einer erwachsenen Cervicapra, (welches er auf der angeführten 36. Tafel fig. 2. liefert,) welche von der Africanischen Art oder Spielart verschieden, beylegen, welche er mit Thevenot die Indianische Gazelle genennt hat. Ich weiß aber, daß diese Verschiedenheit nicht wesentlich oder von dem Himmelstrich entstanden, sondern blos vom Alter hergenommen.

Bey den Reisebeschreibern findet man einiges von der Cervicapra aufgezeichnet. Mandelslo erzählt, daß er in Suratta mit den Indianischen gefleckten Dammhirschen (welches die Axes des Plinius) Thiere herumschweifen gesehen, welche an Farbe schwarzbraun, gleichfals mit weißen Flecken gezeichnet, und mit einfachen Hörnern versehen, welche den Ziegenhörnern fast ähnlich, aber gekrümmt und gleichsam krumm geflammt. Wenn er sie gefleckt nennt, so hat er vielleicht die weisse Creiße der Augen, welche bey den erwachsenen in der ferne kenntlich,

und die gefleckte Weiße des Halses, ausdrücken wollen. (Siehe dessen Reisebeschreibung so dem Olearius beygefügt, im 12. Cap.) Thevenot redet deutlicher von der Cervicapra. Die Indianische Gazellen, sagt er, sind denen Gazellen andrer Gegenden nicht ganz ähnlich. Sie sind kühner und an den Hörnern leicht zu unterscheiden. Denn bey den gemeinen Gazellen sind sie Aschgrau und um die helfte kürzer, aber bey den Indianischen sind sie schwärzlich, und zum wenigsten anderthalb Fuß. Aber die Schneckenwindungen derselben sind Schlangenförmig von unten bis an die Spitze gewunden.

Er fügt hinzu, daß die Indianische Priester ein Instrument tragen, das aus zweyen Hörnern dieser Gazelle zusammengesetzt, wo die Spitze nach entgegengesetzten Richtungen gekehrt, und mit Eisen vereinigt und befestigt, dessen sie sich zur Vertheidigung bedienen (Voyage aux Indes Part. III. p. 114. sq). Ein solches Instrument hat Buffon abgezeichnet (im angef. Orte Taf. 36. fig. 3.) und ein ähnliches das aus den polirten Hörnern der Pygargus Antilope, welche mit Silber vereinigt, und am Grunde mit einem Silberblech schön überzogen waren, habe ich selbst gesehen.

Thevenot erzählt ferner, daß man um die Indianische Gazellen zu fangen, ein gezähmtes Männgen unter ihre Heerde sende, welches das Männgen der Heerde so mit dem Ankömmlingen kämpfet, durch die Stricke so es an den Hörnern hat, dergestalt verwickelt, daß dem Jäger der Fang leicht wird. Aber nur die Männgen werden auf diese Art betrogen, und derselbe Schriftsteller versichert, daß die Weibgen lebendig schwerer gefangen würden.

Es ist gewiß, daß die Cervicapra nicht blos in Indien zu Hause, sondern auch in Africa gefunden wird, und daher wird es wahrscheinlich, daß sie dasselbe Thier, welches Shaw unter die Mauritanische Thiere zählt, und welches wie er sagt Lidmee oder wie es Englisch ausgesprochen wird, Lidmi von den Arabern genennt wird, und er hält es vor die Strepsiceros oder Addax der Alten, wegen derer gewun-

denen Biegungen der oft zweyschuhigen Hörner, er fügt noch hinzu, daß es an Größe und Farbe wie ein Rehbock, und daß sie nicht wie die Dorcas und Bubalis in Heerden gefunden werde.

Das ist es beinahe, was ich von unsrer Cervicapra bey den Schriftstellern aufgezeichnet finde. Da ich mich einige Jahre in Holland aufgehalten, so hat mir der Thiergarten des Prinzen von Oranien, nahe beym Haag, genauere und mehrere Gelegenheit gegeben, dies Thier zu beschreiben und seine Geschichte zu entwerfen, indem daselbst Cervicaprä, welche fast seit zehn Jahren von Bengalen hierher gebracht worden, ihr Geschlecht fortgepflanzt, und noch jezt mit gefleckten Bengalischen Dammhirschen oder Axibus des Plinii, sich munter befinden und ihre Jungen erziehen. Ein einziges Männgen, das schon alt, war mit einem einzigen ebenfalls erwachsenen Weibgen aus dem Orient geschickt worden. Von diesen war das Männgen im Anfang des Jahres 1766 gestorben, das Weibgen aber ist so viel ich weiß, noch vorhanden, und hat noch im vorigen Jahre Junge bekommen, ob es gleich jetzt älter als zehn Jahr. Das Männgen ist immer sehr wild geblieben. Aber das Weibgen ist sehr zahm, es folgt der Heerde nicht, sondern es folgt den Menschen überal wie ein Hund, und ist auf das Brod begierig, womit diejenigen welche diese Thiere sehen wollen, solche herbey locken, und es ist so begierig auf das Brod, daß es auf die Hinterfüße gerichtet, dasselbe zu erlangen sucht, welches auch die gezähmte Dammhirsche thun. Es wird leicht böse, wenn man ihm das Brod nicht geben will, oder es sonst beleidigt, und es stutzt alsdenn mit dem Kopfe wie ein Schaaf; es hört auch so leicht nicht auf denjenigen anzugreiffen, von dem es sich beleidigt findet, und es zittert mit dem Felle heftig vor Zorn.

Die Jungen dieser Thiere haben nach Art des Vaters ihre Wildheit behalten. Sie weiden alle in einer Heerde in den Thiergarten, und fliehen von ferne wenn sich jemand nähert. Wenn sie gejagt werden, so lauffen sie erst im Baß, denn springen sie, nnd wenn sie ihre Flucht beschleunigen, so entfliehen sie mit großen und oft entsetzlichen Sprüngen, wie die erschreckten Hirsche und Gemse.

Sie

Sie geben niemals einen Laut von sich. Auch dieses zahme Weibgen giebt, wenn es kämpft keinen Schall von sich außer einem Brüllen. Jedoch habe ich von den Wärter des Thiergartens vernommen, daß die Männgen zur Brunstzeit auf gewisse Art wiehern.

Sie fressen Futter, was vor wiederkauende Thiere dienet, und vertragen unsern Europäischen Winter ganz wohl. Ich habe das besondre an ihnen bemerkt, daß die ganze Heerde auf der Weide und im Stall sich vornemlich einen abhängigen Ort erwählt, wo dieselbe ihren Unrath ausleeret. Der Unrath ist ein wenig größer wie Erbsen, schwarz und hart, und mit einem Schleim überzogen. Den Urin lassen sie mit in die Höhe gebeugten Kopfe, als wollten sie den Himmel anschauen, und die Weibgen mit entfernten Schenkeln.

Sie haben keine bestimmte Brunstzeit. Die Weibgen werden ehe noch ihre Säuglinge entwöhnt, und ehe sie noch zwey Monat alt, wieder trächtig, und sie werden zu allen Zeiten, ausgenommen wenn sie trächtig, von den Männgen besprungen. Die Weibgen gehen fast neun Monate trächtig, gebähren ein Junges, und säugen in der Heerde ohne Unterschied ihre eigne und fremde Kälber. Die junge Kälber pflegen neun Tage in ihrem Lager zu bleiben, alsdenn folgen sie der Heerde; es folgt aber die junge Zucht des zahmen Weibgen, von dem ich gesagt, der Mutter nicht, wenn sie die Heerde verläßt. Sie saugen ein Jahr und länger, so lange noch in der Heerde ein säugendes Weibgen befindlich. Sie wachsen ohngefehr drey Jahre, und die Männgen werden fast nicht eher zur Zeugung geschickt als bis sie dreyjährig. Die Weibgen aber sind früher zur Zeugung geschickt, und werden schon im zweyten Jahre trächtig.

Die jungen Kälber, Männgen und Weibgen, wenn sie gebohren werden, sind sich an Farbe und Gestalt äuserst ähnlich. Auch in den ersten Jahren ist bey ihnen kaum ein merklicher Unterschied des Geschlechts. Die Weibgen behalten hernach durch ihre ganze Lebenszeit ihre angebohrne blaße grau-gelbe Farbe und den weißlichen Strich auf beyden Seiten des Rückens und bleiben ohne Hörner.

Aber bey den Männgen kommen schon im siebenden Monate die Spuren der Hörner, hornichte Warzen an der Stirn, welche fast blos in der Haut sitzen, zum Vorschein. Sie sind aber in dem Alter noch nicht Mannbar, und die kleine Geilen sind in den Weichen verborgen, dergestalt daß der Hodensack äuserlich kaum, und blos nur dadurch, daß das Fell daselbst schlaffer, erkennt wird.

Wenn sie dreyjährig, so haben die Hörner schon fast zwey Windungen erreicht, und sind zum wenigsten mit zehn Runzeln geringelt. Alsdenn fangen auch die blaßen Streiffen des Rückens an zu verschwinden, und die Farbe am Kopf, Schultern und Rücken wird zuerst schwärzlich, und der Nacken gelblich.

Die Farbe wird in den folgenden Jahren allmählich dunkler, dergestalt, daß sie bey Fünfjährigen am Leibe und Gesicht dunckel und an den Seiten des Halses und auf den Schultern, nach der Länge fast schwarz ist, wobey auf dem Nacken eine dunckelgelbe Farbe und kaum eine Spur der Streifen auf dem Rücken übrig bleibt. Daher ist der Anblick dieses Thieres in der ferne so besonders, vornemlich wegen der dreyfachen Farbe des Halses, nemlich der dunkelgelben, schwarzen und weißen, und wegen der weißen Ringel an dem schwärzlichen Kopfe, welche indem das Thier mit aufgerichteten Hörnern steht und sich umsieht, so vorzüglich in die Augen fallen. In der Folge des Alters wird die Farbe des Cörpers, schwärzer und am Halse dunkler, aber die Hörner wachsen allmählig langsamer, dergestalt, daß ich an dem Männgen, welches wie ich oben gesagt, fast zehn Jahre im Thiergarten gelebt hatte, und welches schon ganz schwarz wurde, und daher gewiß älter als fünf Jahr, da es aus Indien gebracht wurde, die Hörner kaum um zwey Daumen breit in fünf Jahren zunehmen gefunden. Aus der unten gegebnen Beschreibung und Ausmessung der Hörner desselben, und einiger fünfjährigen, auch eines dreyjährigen, wird man die Progreßion bemerken, in welcher das Wachsthum der Hörner mit dem Alter abnimmt, und zugleich wird erhellen, wie zwar die Anzahl der Ringel mit dem Alter wächst, nicht aber auf irgend eine Art mit der Anzahl der Jahre des Alters oder des Wachsthums überein komme.

Ich

Ich habe bey den Cervicapris einen besondern und specifiquen Geruch, vornemlich nach dem Tode beobachtet, welcher vielmehr Amberartig als Bockartig zu nennen, und demjenigen fast ähnlich, welchen die Hirsche und Dammhirsche nach dem Tode von sich geben. Es rührt dieser Geruch vielleicht von einer Materie her, welche aus den Hölen der Weichen ausdünstet, deren Gestalt und Laage bey der Cervicapra fast eben dieselbe, welche Büffon im Th. 12. seiner Naturhist. Taf. 24. von der Gems Antilope (Dorcas) abgezeichnet. Das schleimige Fett, so sich in diesen Höhlen versammlet, verdickt sich in einen Klumpen, der an Consistenz und Farbe dem halbdurchsichtigen Tragacanth höchst ähnlich; es hat einen Hirschähnlichen Geruch, und am Feuer wird es nach Art des Leims, mit einem empyrevmatischen Geruch in eine schwarze Kohle verwandelt. Aus der Beschreibung des Thieres erhellet desselben Aehnlichkeit mit den meisten Antilopen nach seiner äusern Gestalt; vorzüglich aber ist es mit denen verwand, welche von Buffon mit der allgemeinen Benennung der Gazellen belegt werden, nemlich der Pygargus, Dorcas, Kevella u. s. w. Das vornehmste, worinne sie mit diesen übereinkommt, ist die besondre Schwärze am Halse und Cörper, welche bey erwachsenen bemerkt wird, die Büschel Haare unter den Vorderknien, und die Fetthöhlen in den Weichen. Mit der Pygargus kommt diese Art auch darinne überein, daß die Weibgen ohne Hörner sind; und daß man dieses auser dieser und der unten zu beschreibenden Grimmischen Antilope, auch bey andern Arten der Antilopen bemerke, lernen wir aus dem Kolbe. Aber so viel ich weiß, giebt es keine Art, wo das Weibgen, so wie bey dieser, sich nach seiner ganzen Farbe von dem erwachsenen Männgen unterscheidet.

Ich habe von diesem Thier keine anatomische Kupferstiche geliefert, weil ich bey der Untersuchung der Eingeweide nichts besonders bemerkt, und daher eine genaue Beschreibung der innern Theile hinreichend schien. Das Scelet hat D'Aubenton dergestalt sorgfältig beschrieben und ausgemessen, daß ich auch dieser Mühe überhoben seyn konnte. Es mangelten bey den Zoologisten genauere Kupferstiche und Beschreibungen

des ganzen Thiers. Diese habe ich nach meinen Kräften zu liefern unternommen. Die erste Kupfertafel dieses Theils stellt das Männgen und die zweyte das Weibgen nach der Natur gezeichnet vor.

Beschreibung der Antilope Cervicapra.

Siehe die erste und zweyte Kupfertafel

Das äusere Verhältniß ist fast wie von unserm Dammhirsche, aber sie ist kleiner und auch die Gestalt des Kopfs ist ein wenig unähnlich.

Die Nasen sind mit Strichen gezeichnet, offenstehend, und lauffen gegen einen dicken nackenden, feuchten und schwarzen Unterschied zusammen, von welchem eine Riese durch die Lefzen herabgeht. An der Schnautze stehen einzeln lange Haare, welche am Kinn weiß sind. Die Schnauze ist dunkelfarbig, die Lefzen feucht, die Backen inwendig stachlicht von spitzigen Zotten. Die Zunge ist eben gerundet, oben und am vordern Rande schwarz. Der Gaum ist bis an den Zwischenraum der Backenzähne mit 15 = 18 paar Riesen, welche hin und wieder verdoppelt und unterbrochen, gerippt.

Die Vorderzähne sind achte an der Zahl, nach der Reihe, die mitlere sind die breiteste, scharf und mit einer geraden Spitze zugespitzt, die an der Seite sind ein wenig scharf, ein wenig schief geneigt, oder von einander stehend, und von diesen sind die beiden äusern ganz scharf zugespitzt. Bey dem jüngern Thier finden sich oben vier Backenzähne, von welchen der erste der kleinere, unten aber befinden sich nur zwey große, und gleichfals zwey kleine, welche vor jenen stehen.

Die Augen sind mit einem weissen Creiße umgeben. Die Augenbraunen sind mit langen Haaren dünne besetzt und der Rand derselben, mit

mit schwarzen Augenwimpern. Das mittlere Augenlied (periophthalmium) erstreckt sich bis an die halbe Hornhaut, und ist am Rande knorplich und schwärzlich. Der Stern ist dunkel und fällt aus dem schwarzen ins gelbliche. Vor dem Augen ist ein schwarzer Strich, an dessen Anfang die Fetthöhle, die mit einer sich verschliessenden Mündung versehen, welche bey erwachsenen wie knorplich, bey jüngern aber ganz flach. Dies ist die Höhle, welche die Schriftsteller bey den Hirschen den Thränensack genennt haben. Die Ohren sind am Hinterkopf ein wenig groß, und wie der Scheitel gefärbt, sie sind einwärts oben und inwendig nackend, auser den weißen Haaren am Rande, welche einzeln auf drey hervorragenden Linien sitzen, von dem die eine mit dem innern Rande gleichlaufend. Die Hörner des Männgens (Tafel 1.) sind schwarz, ein wenig über den Augen, am Scheitel gerade von einander abstehend, zugespitzt, Spiralförmig gewunden, an der Spitze glatt, im übrigen am Grunde dicht und am andern Ende weitläufig mit Runzeln geringelt, welche eine längliche, geglätte, Nath, die alle Windungen auf der innern Seite durchläuft, trennt und vereinigt.

Bey dem ältesten Männgen, wovon ich oben gehandelt, betragen, die Hörner an der geraden Länge 16″. Zwischen den Spitzen befand ich sie 11″. 2‴; sie hatten beynahe vier Windungen, und waren mit mehr als dreißig Ringen gerunzelt, von welchen aber die unterste verschwunden und dicht aneinnander stehend waren. An dieser Stelle hatte das Thier vor dem Tode die Hörner bis an den bloßen Knochen abgerieben.

Bey einen sechsjährigen Thiere, dessen Zeichnung die beygefügte Kupfertafel enthält, war die Höhe der Hörner 13″, die Entfernung zwischen den Spitzen 12″, sie betrugen mehr als drey vollkommne Krümmungen, und hatten zum wenigsten 27. Ringe welche fast bis an die Spitze verschwunden waren, und überdieses an ihren untern Theile ausgehöhlte Runzeln.

Ich habe die Hörner von einem fünfjährigen Thiere gehabt, 13″, 6‴. an der Länge von fast drittehalb Windungen und zum wenigsten 25 Ringen, von welchen ich die untern dicht an einander stehend und fast zusammenfließend befand.

Das

Das Horn eines dreyjährigen Thiers wird unten auf der zweyten Kupfertafel von derjenigen Seite vorgestellt, wo die Nath die Ringe unterbricht. Die Hörner waren 9''. 6''' in der Höhe, und fast eben so groß war die Entfernung zwischen den Spitzen (9''. 7'''), sie machten aber kaum zwey Windungen aus, aber Ringel habe ich 12 gezählt, von denen die obere verschwunden waren, die untere aber deutlich und abgesondert, woraus erhellet, daß die Hörner am Grunde, nicht an der Spitze, wachsen.

Das Weibgen (s. die zweyte Tafel) hat gar keine Hörner, auch nicht ein Merkmal von denselben. Die Füße sind lang, geschlank, die hintere ein wenig länger, die vordere mit einem Büschel dicker langer Haare unter den Knien nach vorn besetzt. Die Klauen sind schwarz, spitz, gehen nicht weit von einander, und sind nach hinten mit einer erhabnen und weichen Fußsohle versehen. An der Biegung des Sprunges haben sie haarichte Warzen, welche an den Hinterfüssen größer.

Der Schwanz ist am Grunde unten eben, nackend, gegen die Steißhöhle gleichsam allmählig ausgehölt, und an beyden Rändern mit einer Falte versehen, welche bis gegen den Steiß fortgeht. Die Weiche ist nackt, und mit einem weißlichen Fleck gezeichnet. In dem Winckel der Weiche ist auf beyden Seiten eine Mondförmige Fetthöle.

In dem vordern Winckel eines jeden Flecks in der Weiche ist die Milchwarze, welche auch bey dem Männgen ansehnlich. Die Ruthe ist bey dem Männgen nach der Länge am Bauch angewachsen, der straffe Hodenbeutel ist zwischen den Schenkeln zusammengedruckt, und eine Hode wegen der Enge des Raums, vor der andern befindlich.

Die Haare sind den Hirschhaaren ähnlich, und am untersten Theil des Nackens, und am Anfange des Rückens dicht und rauh. Die merkwürdigste Näthe sind, die längliche Nath am Brustbein, die kürzeste Queer Näthe von dieser bis an die Schultern, und die welche von den Hinterbacken bis an die Schenkel herabsteigt. Die Haare sind um den Nabel und die Hörner wie ein Wirbel geordnet.

Die

Die Farbe ist nach dem Alter und Geschlecht verschieden. Bey allen ist sie unten am Bauche und an der innern Seite der Glieder schneeweiß, auch ist sie weiß um die Augen, und an den Haaren der Ränder, und an dem äusersten Büschel des Schwanzes.

Das Weibgen (Tafel 2) das im ganzen Leben ohne Hörner ist, fällt aus dem grauen ins gelblichte im Nacken, Rücken, der äusern Gegend der Glieder, und fast an den ganzen Schienbeinen. Die schmale Streiffe oder der blaße oder weiße Strich, läuft auf dem Rücken zu beyden Seiten von den Schulterblättern bis in die Wampen, nach der Länge. Der obere Theil des Halses fällt unten von dem blaßgrauen ins weißgrau, und ein kleiner schwärzlicher Strich befindet sich vor der Fetthöhle vor den Augen, und der Fuge der Klauen.

Die Männgen sind in den ersten Jahren von ihrer Geburt an, von eben der Farbe. Wenn sie älter, so werden sie allmählig dunkler; an der Stirn gegen die Hörner, am Hinterkopf, den Ohren und den Nacken nach der Länge hin, werden sie eisenfarbig, und es entsteht ein schwärzlicher Strich, welcher von den Schultern nach vorn herabsteigt. Der Schwanz ist ebenfals nach oben schwärzlich. Allmählig wird die Farbe des Rumpfs (Tafel 1), dünckler und schwärzer, (indem die schwarzen Haare unter den Hirschhaaren die Oberhand haben) und die Rückstreiffen verschwinden immer mehr und mehr; auf dem Halse bleibt eine graue Ockerfarbe, unten aber zum Theil, und vornemlich an den Seiten wird der Halß schwarz, und die Schwärze an den Seiten steigt an den Vorderblättern herab. Das Gesicht wird auch schwarz gezeichnet, daß daher die weiße Striche der Augen sichtbarer erscheinen. Die Farbe des mitlern Theils des Rückens, habe ich niemals als bey den ältesten Männgen gänzlich von der Hirschfarbe ins schwärzliche fallend bemerkt, und allemal war sie ein wenig dünckler als die Seiten, auch bleibt lange Zeit die Spur der Rückstreiffen übrig.

Die Maaße.

Es ist nöthig zu erinnern, daß die Ausmessung bey einem dreyjährigen Thier mit einem Faden geschehen, der nach den Theilen gezogen worden.

 Nach

Nach diesem Alter wachsen sie kaum nach dem Cörper, denn sie sind zu der Zeit mannbar und zur Zeugung geschickt.

Die Länge von der Nase bis zum Schwanze nach dem Rücken gemessen =	3′.	10″.	6‴.
Die Höhe vom Rückgrad zwischen den Schulterblättern bis zur Erde =	2.	6.	9.
= = Von den Lendenwirbeln bis zur Erde =	2.	7.	6.
Die Länge des Kopfs vom Rande der Lefzen bis an den Zwischenraum der Hörner =	0.	7.	8.
Von dem mitlern Zwischenraume der Hörner an den Nacken zwischen den Ohren =	0.	3.	6.
Von dem Unterschied der Nase bis an den Grund der Ohren, zur Seite des Kopfs =	0.	9.	0.
Der Umfang des Kopfs von den Hörnern über den Winkeln der Kinnlade mit dem Faden genommen	1.	5.	2.
Die Dicke der Schnautze an den Winkeln des Mauls mit dem Faden gemessen =	0.	8.	0.
Der Umfang des Mauls = =	0.	4.	4.
Die Länge der Nasen = = =	0.	1.	2.
Von der Nase bis zum Auge = =	0.	4.	2.
Die Spalte der Lefzen = = =	0.	1.	3.
Zwischen den Winkeln der Augen = =	0.	3.	10.
Vom Auge bis zum Horn = =	0.	1.	9.
Zwischen dem Grunde der Hörner = =	0.	0.	9.
Die Länge der Hörner = = =	0.	9.	6.
Zwischen den Spitzen der Hörner = =	0.	9.	7.
Die Länge der Ohren = =	0.	5.	7.
Der Zwischenraum zwischen den Ohren =	0.	2.	8.
Die Länge des Genicks vom Nacken bis an den Rücken	0.	8.	9.
Die Dicke des Halses in der Mitte mit dem Faden gemessen = = =	0.	10.	3.
Die Vorderfüße, von der Biegung des obern Gelenks bis zum zweyten -	0.	7.	6.

Von

Von der zweyten Biegung bis zum mitlern Fuß	0.'	8''	.5'''.
Die Länge des mittlern Fußes = =	0.	1.	11.
Die Länge des Gelenks bis an die Spitze der Klaue	0.	2.	2.
Die Höhe der Klaue von vorne = =	0.	1.	3.
Beyde Klauen mit dem Faden umgeben =	0.	3.	11.
Die Hinterfüße vom Knie bis an die zweyte Biegung nach vorn gemessen =	0.	11.	3.
Von der zweyten Biegung bis an den mitlern Fuß	0.	8.	6.
Die Länge des mittlern Fußes = =	0.	2.	1.
Die Länge des Gelenks mit der Klaue = =	0.	2.	1.
Die Länge der Klaue von vorne = =	0.	1.	3.
Der Umfang des Grundes der Klauen =	0.	4.	3.
Die Länge des Schwanzes = =	0.	6.	0.
Die Haare gehen über den Schwanz hinaus =	0.	2.	9.
Die größte Dicke des Cörpers in der Mitte =	2.	2.	6.
= am Bauch und den Wampen =	1.	11.	0.
Von der Oefnung der Vorhaut bis an den Hodensack.	0.	6.	3.
Von da bis an den After = =	0.	5.	6.
Der Umfang des Hodensacks am Leibe =	0.	3.	3.

Ich füge hier noch die allgemeine Maaße von einem andern Männgen von sieben Monat bey, in welchem die Hörner erst in Gestalt der Warzen hervorragten.

Die Länge des Thiers von der Nase bis zum Schwanze	2'.	11''.	3'''.
Die vordere Höhe = = .	1.	10.	3.
Die hintere Höhe = = =	1.	11.	3.
Die Länge des Kopfs vom Nacken bis zur Lefze. =	0.	7.	9.
= der Ohren bis an den Kopf =	0.	4.	3.
= der Vorderfüße von den Schultern bis an die Erde	1.	2.	6.
= der Hinterfüße vom Hüftgelenk bis zur Erde. =	1.	8.	6.
= des Schwanzes = =	0.	4.	6.

Die Zergliederung.

Die Fleischdecke ist unter der Haut gegen den Rumpf beträchtlich. Das Gelenckband des Genicks fängt vom zehnden oder eilften Rückenwirbel an, nnd bildet einen Finger dicken, weissen Strick, welcher sich an allen Stacheln des Rückens mit seiner sehnigen Ausbreitung befestigt, an den untern Stachel fortsätzen des Genicks in zerstreuten Fasciculn inserirt, und alsdenn bis zum Nacken fortgeht.

Derer Rippen sind dreyzehn, nnd eben so viel Rückenwirbel. An den Höhlen in der Weiche ist die Haut äuserlich mit unmerklichen und einzelnen Warzen besetzt, dergleichen in der menschlichen Haut von der Kälte zu entstehen pflegen; an dem inwendigen Theile ist sie mit einer drüsigen röthlichen Substanz überzogen.

Das Maul ist inwendig mit rauhen, zugespitzten Zotten dicht besetzt, wie bey allen Wiederkauenden Thieren. Der Gaum ist ohngefähr mit zwanzig bogenförmigen Runzeln welche theils gespalten, theils verdoppelt sind, uneben besezt, und gegen den Rand des Mauls schwärzlich. Die Zunge ist oben an der Spitze und am Rande schwärzlich und mit zarten Wärzgen betüpfelt, und mit Schwammartigen Fühlkörnern bestreut, welche kleiner als ein Mohnkorn, und in unordentliche Fünfecke geordnet. Oben ist eine längliche Nath eingedruckt. Ueber dem Grunde der Zunge ist ein länglich Joch, welches mit großen harten, kegelförmigen, an der Spitze zerrißnen, verschiedentlich geneigten Wärzgen besetzt, welche gegen den Schlund kleiner; und an dem Joch sind zu beyden Seiten größer und häufigere Schwämmgen, welche wie ein Hirsenkorn, vornemlich in dem Theil der nach dem Schlunde hingeht.

Die Kehldecke ist spitz, und verschließt sich mit der hervorragenden Gießfaßförmigen Klappe, in der Gestalt einer geründeten und ein wenig zurückgebognen Lefze. Stimmsaiten sind nicht vorhanden.

Die Eingeweide beschreibe ich nach einem Männgen von sieben Monat nnd nach einem andern von drey Jahren. Den größten Theil des

Bauchs

Bauchs nimmt der Magen ein, welcher vornemlich die linke Gegend unter den Rippen erfüllt. Die Leber liegt schief darneben, fast ganz in der Gegend unter den Rippen und ein wenig nach hinten. Die Milz liegt unter dem Zwerchfell nach oben und ein wenig nach hinten, schief auf dem Magen. Der dicke Darm welcher mit einem Theil des dünnen in concentrische Krümmungen verwachsen, liegt ganz unten im Bauche. Der Umfang des dünnen Darms ist mehr gegen die Lenden versammlet.

Das Netz schließt in abgesonderten Säcken Stücken des Magens ein, und ist zwischen denselben angewachsen, und es erstreckt sich zur rechten eine Qveerlamelle, welche über die Gedärme ausgebreitet ist. Es sind einige ebene Drüsen zerstreut an den Gefäßen zu finden, welche ich einmal Spekartig befunden.

Der Magen ist groß, seiner Gestalt nach dem Schaafmagen ähnlich, und war bey dem Thier von drey Jahren, wie auch in dem von sieben Monat von Winden und Futter ganz voll, und hin und wieder, so wie man es bey Thieren welche an der jetzigen Viehseuche gestorben, bemerkt, von einer brandigen Entzündung angegriffen. Der rechte Sack ist der größte, ovallänglich, bey dem erwachsenen ohngefehr einen Fuß lang, nach hinten mehr ausgehöhlt, der zur lincken war weiter und kugelförmiger. Die innern Warzen derselben sind zugespitzt, wenn aber die schwarze zottige Haut weggenommen wird, körnig. Zwischen beyden Säcken ist innerhalb eine dicke Falte, welche von der Seite schief nach dem Rücken hinsieht, und eine andere dicke mondförmige Falte ist vor beyden Magen befindlich.

Das Gitter der Haube (reticuli oder des zweyten Magens) ragt wenig hervor. Der Faltmagen (omasus) besteht ohngefehr aus 17 breiten Lamellen oder Blättern, und diese Lamellen sind von zugespitzten Wärzgen rauch, und alle sind mit einer Reihe ähnlicher Wärzgen, welche aber gegen den Magen größer sind, besetzt. Der vierte Magen (abomasus) ist von wenigen Falten weitläufig runzlich.

Der dünne Darm fängt vom Magenmunde ohngefähr in der Dicke des kleinsten Fingers an, und wächst allmählig bis zur Größe des Mittelfingers. Seine Länge habe ich von 42 Fuß bey dem erwachsenen, und bey dem von sieben Monat ohngefähr 36 befunden. Er vereinigt sich in die Queere mit dem dicken Darm.

Der Anfang des dicken Darms, oder der Blinddarm beträgt $\frac{3}{4}$ Fuß in die Länge und in die Dicke ohngefehr zwey Daumen, ist cylindrisch und äuserst stumpf. Von da an wird der Krumdarm in einer Länge von ohngefähr einen Fuß allmählig dünner, und wird zuletzt so dünne wie der Mittelfinger. Er erweitert sich aber in einer Entfernung von zwey Schuhen vom After, bis zu der Weite von 1 $\frac{1}{3}$ Zoll. Die ganze Länge des Canals vom dicken Darm betrug bey dem erwachsenen fast 15 Fuß; bey dem von 7 Monat war sie kaum 11 $\frac{1}{2}$ Fuß. Den Blinddarm habe ich bey diesem fast eben so dick gefunden als bey dem erwachsenen, aber seine Länge betrug kaum vier Daumen. Zwey oder drey Schuh von der Vereinigung des Grimmdarms, fängt der Koth an in Kugelgen gebildet zu werden.

In dem dünnen Darm und dem engern Theil des dicken Darms sind die Circulfibern, hergegen in dem Blinddarm und dem so demselben zunächst, und dem äusern Ende des dicken, sind die langen Fibern vorzüglicher und vornemlich sichtbar.

Die Leber betrug bey dem erwachsenen 9 Daumen in die Länge, 4 in die Breite, und die größte Dicke 1 $\frac{3}{4}$ Zoll; eine schräge Spalte theilt sie in zwey Theile, und sie wird durch ein breites Band in der Höhe gehalten, welches an der Spalte und der mitlern Oberfläche des Eingeweides schräge nach dem Mittelpunct des Zwerchfells hingeht. Der linke Lobus ist kleiner, dünner, dreyeckig, und blos mit seinem äusern Theil an das Zwerchfell angewachsen und berührt daselbst die Milz. Der rechte Lobus ist dick, und enthält unten in einer eignen Furche die Gallenblase, und an seinem hintern Rande zur Rechten giebt er einen dreyeckigpyramidenförmigen Lobum ab. Aus der Spalte entspringen unten die Verwickelungen (plexus) der Gefäße.

Die

Die Gallenblase ist voll, und ein wenig groß, und endigt sich mit ihrem Gange in den Leberzweig. Der Lebergang tritt ohngefehr in der Entfernung einer Spanne in den Darm. Die Milz ist Lancettenförmig, und befestigt sich mit einer Fläche an den Magen, und mit dem ganzen hintern Rande am Zwerchfell, sie liegt in einer schiefen Richtung fast von der Gegend unter dem Magen bis zur Bauchlinie über dem Magen. Bey der dreyjährigen Cervicapra, welche ich zergliedert habe, war sie ungesund, und sehr vergrößert (sie betrug über 11 Zoll in die Länge und 3 Zoll in die Breite) und war überal mit Honiggeschwulsten besetzt und umgeben, dergleichen auch an den benachbarten Theilen derer Magen, und vornemlich dem Faltmagen befindlich waren. Bey dem Thier von 7 Monat betrug sie kaum 5 Zolle, war dünne, schlaff, dunkelroth und also völlig gesund.

Die Nieren des erwachsenen waren an Gestalt und Größe einem Hühnerey gleich, an dem vordern Theil scharf, hinten ein wenig platt, an der hintern Seite nach unten ist die Vertiefung eingedrückt. Die eigne Haut der Nieren kann leicht abgeschält werden. Das Becken der Nieren ist einfach und enthält eine einzelne Drüse. Die Laage der Nieren ist so, daß die Rechte wegen der Kürze der Gefäße zunächst an das Rückgrad befestigt ist, und weit vor der Lincken, welche an langen Gefäßen und an der Fortsetzung der Verdoppelung des Darmfells herabhängend bemerkt wird.

Die Drüsen über den Nieren gleichen im Umfange einer Nuß, sind oval zusammengedruckt, platt, blaß, äußerlich härtlich, nach der innern Substanz aber dem Pancreas ähnlich. Die rechte sitzt zunächst der Niere, die linke aber da wo die Nierengefäße entspringen.

Die Urinblase ist einer Faust groß, sphäroideisch. Die Hoden waren bey der von sieben Monat kaum so groß wie eine Bohne, schlaff, schwärzlich, innerhalb dem Bauch gelegen und nach inwendig von den annoch kurzen zurückführenden Gefäßen, und nach vorwärts von den schlaffen Saamengefäßen befestigt, nach hinterwärts aber von einer Art

eines

eines Ligaments, das gegen die Bauchringe fortgesetzt ist, welches der äuserste Bauchmuscel auf beyden Seiten mit zweyen ebenen Schenkeln bildet.

Bey der erwachsenen waren die Hoden schon durch die Bauchringe herabgestiegen, und im Hodenbeutel befindlich, und waren kaum so groß wie eine Haselnuß. Die Scheidige Haut derselben ist sehr genau befestigt, und begleitet in einem fortgehenden Canal den Strang bis zu den Bauchringen, wo demselben ein besonderer Aufhebe Muscel (Cremaster) begegnet, der in der Gestalt eines geraden Fasciculs von den Lenden herabsteigt. Die Abführende Gefäße sind wie ein dicker Faden, und wo sie zwischen den Mastdarm und die Blase gekommen, so lauffen sie gleichweit abstehend neben einander, und in einer Länge von etwa anderthalb Zoll, sind sie ein wenig erweitert, und indem zugleich äuserlich eine dicke röthliche Substanz hinzukommt, so verlieren sie sich bis zur Dicke einer Binse verengert, plötzlich in die Harnröhre.

Die Saamenbläsgen befinden sich nach der Länge der dickern Portion derer Gänge, an welchen sie parallel liegen, sie sind in krümmern Gängen in einen Knaul zusammengewickelt, wenn man aber mit leichter Mühe die krumme Gänge getrennt, so haben sie die rohe Gestalt eines Hammers.

Die Weite der Urinröhre ist ohngefehr 3 Finger lang, so dick als eine Federspuhle, und mit der Scheide des beschleunigenden Muscels, der sie umgiebt, fast so dicke wie ein Finger; von da ist sie kaum dicker als eine Binse, und vereinigt sich mit einem dünnen und weichen Schwammigen Wesen umgeben mit dem cavernösen Cörper, an welchen sie zuerst angeleimt, hernach aber mit ihrer nervichten Umwickelung gleichsam eingekerbt bis zur Spitze der Ruthe fortgeht, über welche sie mit einer zugespitzten Röhre, die sich mit einer zarten Oefnung endigt, unter der abgehenden Eichel hervorragt.

Die

Die Ruthe besteht aus dem einfachen cylindrischen cavernösen Cörper, der an den Hüftbeinen ein wenig gespalten, und mit seinen Schenkeln die Sehnen der aufrichte Muscеln (erectores) aufnimmt, und an den Knochen sich befestigt. An seinem Ende lauft er dünner zu, und ist blos an der Spitze zugespitzt, und oberwärts mit der lockern, weichen fast ovalen und eingedruckten Eichel versehen. Die Länge des cavernösen Cörpers ohne Ausdehnen gemessen, war bey dem erwachsenen $14\frac{1}{2}''$. Die nervichte Einwickelung war sehr stark, und inwendig mit weniger aber äuserst dichter cavernöser Substanz angefüllt.

Die große Nerven auf dem Rücken der Ruthe entspringen auf beyden Seiten von den Hüftnerven. Die große Blutader welche auf beyden Seiten von der iliaca entspringt, geht mit ihrer gleichen Schlagader und ihrem Nerven aus dem Bauchringe hervor, und macht eine Verwickelung, wovon ein ansehnlicher Ast auf dem Rücken der Ruthe hinlauft, die übrige aber gegen das Perinäum sich zerstreuen, einige kleine Aeste ausgenommen, welche in die Gegend zwischen denen Schenkeln und der Schaam hinlauffen, mit welchen kleine, schwarze lymphatische Drüsen vereinigt sind, dergleichen um die Nieren des Thieres viele befindlich.

Zwey gerade Muscеln, welche von dem After entspringen, lauffen unten an der Ruthe nach der Länge, und endigen sich mit ihren Portionen, nachdem sie über zwey Drittel der Länge erreicht. Sie scheinen die zurückziehende Muscеln der Ruthe zu seyn.

Die Vorhaut ist an ihrem Rande inwendig mit einigen haarigten Drüsen, die nicht größer als ein Mohnkorn, besetzt. Ein dünner, gerader Muscel welcher die Vorhaut zurückzieht, befindet sich nach der Länge der Ruthe in der Haut.

Die Luftröhre ist cylindrisch, Daumens dicke. Die rechte Lunge besteht aus drey und die linke Lunge aus zwey Lappen.

Der vordere Lappen der rechten Lunge erfüllt den obern Theil der Brust von beyden Seiten des Rückgrads ganz, und fügt sich in einem

besondern halben Canal an die Cörper des Rückgrads, und bekommt einen eigenen Luftröhren Zweig, der sich aber nicht gänzlich von den übrigen trennt. Der mitlere Lappen auf derselben Seite ist dreyeckig zugespitzt, und giebt ein ander dreyeckig Stück am Grunde ab. Der vordere Lappen der linken Seite ist gleichfals gegen den Rücken und das Brustbein zugespitzt, der andere aber ist kürzer und dicker als sein Gegentheil.

Die Herzkammer, aus welcher die Aorta entspringt, ist spitzig, und ein wenig gewunden, die andre, so gegen die Lunge gekehrt, ist um diese herumgewickelt. Die Oefnung vor die Blutader in der Herzkammer so zur Lunge geht, ist sehr groß, und mit drey abgesonderten Valveln an zwey Orten gespannt. Der Ring in der Aorta ist am Herzen knorplich.

Die Brustdrüse ist doppelt, kugelförmig, und liegt inwendig am obersten Theil auf dem Brustbeine.

Die grimmische Antilope.

Unter denen wenigen aber seltensten Thierarten, welche ich im Haag aus dem Thiergarten des Prinzen von Oranien habe beschreiben können, war auch diese unter allen Antilopen, wo ich nicht irre, die kleinste und schönste. Es waren zwey lebendige Männgen von dieser Art aus Gvinea hierhergebracht worden, welche ich beyde gesehen habe, und von welchen das zahmste und sehr gesellschaftliche auch noch lebet, das andere aber, welches wild, und mit einem Gebrülle leicht erboste, im Winter des Jahres 1764. umgekommen. Die Weibgen welche mit den Männgen waren geschickt worden, waren unter Weges alle gestorben. Ich habe aber vor gewiß erfahren, daß sie alle keine Hörner hatten.

Ein solches Weibgen scheint Grimm in den Tagebüchern der Naturforschenden Gesellschaft im zweyten Zehend, im vierten Jahr, in der 57 Beobachtung, beschrieben zu haben. Obschon der rohe uud nicht zuverläßige Kupferstich, welchen er dort beygefügt, kaum zu unsrer Antilope zu gehören scheint, so beweiset doch die in der Grimmischen Beschreibung angemerkte beträchtliche Höhle unter den Augen, welche

mit einem riechbaren fettigen Wesen angefüllt, genugsam, daß unsre Antilope ohne Hörner gewesen, welche er auf dem Vorgebürge der guten Hofnung gesehen hatte. Hierdurch ist auch Buffon bewogen worden, zu behaupten, daß der Kopf des gehörnten Thiers, so ohnstreitig zu unsrer Antilope gehört, und welchen er im Th. 12. seiner Naturhist. S. 307, 329. Tafel 41. fig. 2. 3. abgezeichnet, ein Männgen von der Grimmischen Ziege gewesen, und solches unter dem Namen der Grimmischen (la Grimme) abzuhandeln.

Unsere Antilope ist nach der Grimmischen Beschreibung in die Schriften der methodischen Schriftsteller aufgenommen, und von ihnen vor eine Art ohne Hörner gehalten worden. Rajus nennt sie (Syn. quadr. p. 80) die Africanische wilde Ziege; Klein (dispos. quadrup. p. 19. E) den Bock, die wilde Ziege des Grimm; Brisson (quadrup. p. 97. Sp. 4. Epitom. p. 97.) das africanische Böckgen; Linnäus (Syst. nat. ed. X. p. 70. sp. 10.) die Grimmische Ziege; eben derselbe nennt sie das Moschusthier (Syst. nat. ed. XII. p. 92. sp. 2).

Es haben aber alle auser dem Namen, zur Geschichte des Thiers gar nichts neues beygetragen. Ich wollte eben nicht behaupten, daß Kolbe diese Antilope gemeint, wenn er von der Ziege handelt, die er den Greißbock nennt (Beschr. des Vorgeb. Th. 1. S. 751.) Es stimmt zwar das genugsam überein, was er von jener erzählt. Aber es ist unbestimmt und auserdem nicht viel bedeutend, und bleibt daher mit andern Kolbischen zweifelhaften Dingen ungewiß.

Die Hörner dieses Thieres finde ich schon beym Seba (Thes. Vol. I. Tab. 43. Fig. C. D.) abgezeichnet, und ich habe aus der Vergleichung dieses Kupferstichs mit der Natur, denselben völlig genau befunden. Aber bey den übrigen Schriftstellern, welche Thiere beschrieben, finde ich keine Spur desselben. Es ist auch von den Reisebeschreibern nicht deutlich genug angemerkt worden.

Denn dasjenige, was bey verschiednen von den kleinen Africanischen und Indianischen Dammhirschgen vorkommt, scheint vielmehr ent-

entweder zu dem Zwerghirschgen, so Linnäus (Mus. reg. Vol. I. p. 12) beschrieben, oder zu dem kleinen Gvineischen Böckgen zu gehören. Es gilt aber dieses nicht völlig von denjenigen, was Bosmann (Voyage de Guinée p. 252.) von dem kleinen Hirschkönige, wie er von den Negern genennt wird, und welcher mit kleinen schwarzen Hörnern versehen ist gesagt, und kann auch nicht von einer besondern Art Hirsche, oder von dem Zwergböckgen, so in beyden Geschlechtern und die ganze Lebenszeit ohne Hörner, verstanden werden, sondern es gehört zu einem vielleicht unbekannten Thiergen, dessen Hörner ich glaube gesehen zu haben, und welche Buffon abgezeichnet hat.

Unsere Antilope ist überhaupt ein furchtsames und hurtiges Thier. Es lauft niedlich und schnell, und springt wie ein Rehbock. Unruhig und horchend mit dem einen aufgehobnen Fuße, steht es und sieht sich um, welche Gestalt vornemlich der Kupferstich auf der dritten Tafel abbildet. Es kratzt mit den Hinterfüssen den Cörper und Kopf. Dasjenige Männgen, so noch vorhanden, ist sehr zahm und läßt sich gerne mit dem Finger kratzen, vornemlich zwischen den Hörnern und um dieselben herum. Bey dem Donner ist es sehr furchtsam; es giebt kaum jemals einen Laut von sich, wenn es nicht mit Gewalt dazu gebracht wird; und alsdenn gleicht er dem Blöcken eines Lammes, und ist von kurzer Dauer.

Das andre flohe mit einem Krechzen, wenn sich jemand nähert, und indem es den Kopf umherwarf, so bewegte es die Hörner zum stossen. Ich habe aber weder von diesem noch von jenem bemerkt, daß sie mit vorgekehrten Hörnern sich zum Kämpfen gerüstet, wie doch die verwandte Arten zu thun pflegen.

Das Futter wovon das Thier noch jetzt im Thiergarten unterhalten wird, besteht aus Brod und klein geschnittnen Möhren untereinander gemengt. Es wählt sich aber die Cartoffeln lieber, wenn sie ihm mit andern Dingen gegeben werden. Wenn es hungert, so fürchtet es sich nicht, das Brod so man ihm hoch entgegen hält, auf die Hinterfüße aufgerichtet, zu erlangen zu suchen. Ich habe es bisweilen sehen wieder-

kauen, und ich zweifle nicht, daß auch darinne, und nach den vornehmsten Theilen seines innern Baues diese Art mit den verwandten Gattungen überein komme.

Es ist aber der Koth desselben besonders, und von einem so kleinen Thier von monströser Dicke. Denn er ist dem Menschenkoth fast gleich, länglich, wie aus Kügelgen gleichsam zusammengepreßt, und grünlich.

Wodurch es aber vornemlich von den übrigen Antilopen unterschieden, ist die schwarze Fetthöhle vor den Augen, welche die Steller der Thränensäcke der Hirsche vertritt, und wegen welcher, wie auch vorzüglich wegen der daselbst ausschwitzenden Materie, Grimm dieses Thier beschrieben. In dieser nackten und ausgetieften Höhle schwitzt vornemlich die mitlere Riefe den Saft aus, welcher frisch wie Oel flüßig ist, nach einiger Zeit aber sich in eine schwärzliche Materie verdickt, welche um diese Riefe beständig in ansehnlicher Menge vorhanden. Grimm hat vorgegeben, daß der Geruch dieser Materie das Mittel hielte zwischen dem Moschus und Bibergeil. Und es ist allerdings möglich, daß in dem heissen Clima von Africa, diese Materie einen starken Geruch von sich giebt, aber bey denen Thieren im Thiergarten im Haag, ist der Geruch dergestalt schwach, daß ich ihn vor eine Jauche welche lange ohne Geruch, würde gehalten haben. Sie dunstet aber doch einen Geruch aus, welcher bey kalter Witterung kaum zu bemerken, flüchtig, subtil, und fast mit dem Geruch einiger Storchenschnabel (Geraniorum) kann verglichen werden.

Auserdem ist bey dieser Art die Gestalt der Nase besonders, worinne sie dem Schaafgeschlecht nicht ähnlich, wie die meiste Antilopen, sondern vielmehr dem Zwergböckgen. Denn sie ist wie bey jenem glatt, und bey lebendigen immer feucht. Ein ander besonder Unterscheidungs Merkmal ist der Mangel der Büschel Haare unter den Knien, andere Dinge zu geschweigen, welche deutlicher aus der Beschreibung und dem beygefügten Kupfer, auf der dritten Tafel, erkennt werden.

Be-

Beschreibung der Grimmischen Antilope

Die Dritte Tafel.

Die Größe ist ohngefehr wie ein Kalb eines Dammhirsches von zwey Monat. Durch die Schönheit ihrer ganzen Bildung, durch ihre schlanke Schenkel, durch die zierliche Fülle des Cörpers, durch die Bildung des Kopfs, und schlaues Ansehn übertrift sie die schönste Nebenarten.

Die Bildung des Kopfs ist fast wie bey dem Dammhirsch, die Nase ausgenommen, nach welcher diese Antilope vielmehr dem Zwergböckgen ähnlich ist, da sie in den Nebenarten fast eine Schaafschnautze vorstellt. Die Nase ist nackend, schwarz, und stets feucht, die Nasenlöcher aber mondförmig, offenstehend, fast parallel.

Die Ränder des Mauls, wie auch der etwas spitzigen Zunge, sind schwarz. Die mitlere Vorderzähne sind breit, nach auswärts ein wenig schief, die Seitenzähne sind ein wenig spitz, und dünne. Die Oberlefze ist unmerklich doppelt, und nicht gespalten. An dem Kinn und zu beyden Seiten der Schnautze stehen die Haare dünner, und überdieses ist die kleine Warze des Schlundes haarigt.

Die Hörner sind ein wenig dick, schwarz, am Scheitel in die Höhe stehend parallel, völlig gerade, zugespitzt, am Ende etwas zusammen gedruckt, ganz mit Striefen nach der Länge gerieft, und am Grunde mit ohngefähr vier Runzeln geringelt. An der äusern Seite ist ein Strich oder Binde, so nach der Länge geglättet ist, wo so wohl die ringelförmigen Runzeln als auch die lange Streiffen fehlen. Buffon hat in seinen Kupferstichen die Hörner an ihrer Spitze ein wenig zurückgebogen abge-

abgebildet, aber ich habe sie in beyden Thieren, welche ich gesehen, nicht so, sondern gerade beobachtet, völlig wie sie beym Seba abgebildet.

Die Stirn bedecken längliche, starre, aschgraue Haare, welche am Grunde der Hörner gerade in die Höhe stehen. Zwischen den Hörnern zeigt sich ein Fleckgen von schwarzen Haaren, von welchem die Stirn herunter eine schwarze Binde herabsteigt, die an der Schnautze breit wird, vornemlich gegen die Nase. Grimm scheint diesen Fleck bey dem Weibgen, als welches ohne Hörner, merklicher gefunden zu haben, und in seinem rohen Kupferstich scheint er ihn monströs vergrößert zu haben.

Die Ohren sind groß, und nach der Länge undeutlich wie mit dreyen Riefen versehen, inwendig sind auf denen nach der Länge geordneten Hervorragungen einzelne weiße Haare befindlich, in übrigen sind sie nackend und schwärzlich.

Die Augen sind etwas groß und schwarz. Die Augenwimper sind schwarz, an dem obern Augenliede größer und länger. Ueber den Augen sind einzelne längliche Haare befindlich.

Vor den Augen ist die flach vertiefte, glatte, schwarze Höhle, in deren Mitte eine schwielige, längliche Spalte, aus welcher die Feuchtigkeit ausdunstet, so nachgehends in eine schwarze Materie sich verdichtet. Diese Spalte nimmt die Stelle des Thränensacks der Hirsche und der meisten Antilopen ein, und vertritt deren Nutzen.

Der Halß ist rund, und an dem untern Theile mit gröbern Haaren, reichlicher und lockerer als am übrigen Cörper besetzt, und hat mit dem Kopfe einerley gelblich-graue Farbe. Die Kehle hergegen, nebst dem obern Theil des Halses nach unten ist weiß.

Am Cörper sind die Haare zärter und weicher als bey den Hirschen, dem ersten Anblick nach sind sie jenen ähnlich, zugleich sind sie dicht und kurz. Die Farbe ist allenthalben melirt, nach vorne fast grau, nach den Hinterbacken und oberhalb der Schenkel fällt sie allmählig aus dem weißgrauen ins schwärzliche, unten aber am Cörper ist sie weißlich.

Die

Die Füße sind schlank, werden gegen die Klauen schwärzlich, und von den vorder Schienen steigt die Schwärze strichweise in die Höhe. An jedem Fuße sind zwey spitzige, schwarze Klauen; Nebenklauen sind nicht vorhanden, und es ist an deren Stelle eine kaum merkliche Erhabenheit zu beyden Seiten an dem Gelenke des Sprunges befindlich. Sie haben auch unter den Vorderknien keine Büschel.

Der Schwanz ist kurz, gerade, und oben mit einer schwarzen Strieme gezeichnet. Der Hodensack befindet sich zwischen den Schenkeln, ist groß und schwarz, und am Bauch befindet sich die ansehnliche Vorhaut.

Die Maaße

Obgleich das Thier sehr zahm, so ist es doch sehr unruhig, und läßt sich nicht gern anfühlen, und macht daher die Ausmessung schweer. Ich will auch daher die hier angegebene Maaße, wenigstens diejenige vom ganzen Cörper, nicht vor genau genommen wissen. Ich glaube aber doch das nächste Verhältniß erreicht zu haben, ob ich gleich alles mit dem Faden flüchtig gemessen.

Die Länge des ganzen Thiers nach dem Rückgrad gemessen, schätzte ich = =		2′.	7″.	0‴.
Die Höhe von der Mitte des Rückens	vorne =	1.	5.	0.
	hinten =	1.	5.	6.
Die Länge des Stamms, verglichen mit dem geraden Maaß = =		1.	5.	0.

⸗ Des Kopfs an der Schnautze bis zum Ursprung der Hörner, war ⸗ ⸗ ⸗	0.	5.	8.
⸗ der Hörner, von welchen das linke bey dem einen Thier ein wenig länger. ⸗	0.	2.	9.
⸗ der Ohren. ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	0.	3.	0.
⸗ des Schwanzes ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	0.	3.	0.

Druckfehler.

S. 9. z. 17. lies sagt.
S. 11. z. 2. lies Halse
S. 14. z. 16. statt da lies die
eb. z. 4. vom Ende statt noch lies nach
S. 21. z. 3. lies schwer.



Peter Simon Pallas,

der Arzney Wissenschaft Doctors,
Professors der Naturgeschichte, der Rußischkaiserl. Akad. der Wissenschaften zu Petersburg, der Römischkaiserlichen Akademie der Naturforscher, und der königlich Englischen Soc. der Wissensch. zu London Mitglieds,

Naturgeschichte merkwürdiger Thiere,

in welcher
vornemlich neue und unbekannte
Thierarten
durch Kupferstiche, Beschreibungen und Erklärungen erläutert werden,

---

aus dem lateinischen
von
E. G. Baldinger,
der Weltw. und Arzneywissenschaft Doctor, der theoretischen Arzneywissenschaft und Botanik ordentlichem Lehrer zu Jena, der Röm. Kaiserl. Akad. der Naturforscher und der Churfürstl. Mainz. Akad. der Wissensch. Mitglied.

Zweyte Sammlung.

Berlin und Stralsund
verlegts Gottlieb August Lange,
1770.

Vorrede
des Uebersetzers.

Ich habe geglaubt so viel Muße zu finden, daß ich die Uebersetzung von dem Werk des Herrn Pallas sehr früh würde liefern können. Allein ich habe erfahren, daß man seine Entschlüsse nicht immer nach Wunsch ausführen könne. Ich bin mit allen meinen Entwürfen zurückgesetzt worden, da mich andre Geschäfte unterbrachen. Es hieng nicht von meinem Willkühr ab, was ich thun wollte. Dermalen sehe ich mehr Wahrscheinlichkeit vor mir, wie ich besonders diesen Winter, in denen Stunden, welche mir von Vorlesungen frey sind, so wohl dem Werk des Herrn

Pallas, als auch denen Auszügen aus Dissertationen, mehrere Zeit werde widmen können. Es ist besser wenig und gut, als viel und schlecht zu arbeiten. Ich habe in keiner meiner Schriften eine andre Absicht, als daß ich nach Vermögen das meinige beytragen möchte, nützliche Kenntnisse immermehr ausbreiten zu helfen. So nützlich eine Uebersetzung von dem Buche des Herrn Pallas seyn wird, so schweer ist sie wegen ihrer besondern Schreibart zu machen. Das Africanische Schwein, welches Hr Pallas in diesem Theil beschrieben, hat nun auch der verdiente Herr Professor Eberhard S. 269. s. Naturgeschichte der Thiere, im Auszuge nach Herrn Pallas Miscell. Zoolog. beschrieben. So lese ich auch im Th. 12. der neuen Cameralschriften des Hn. Prof. Schreber die Beschreibung dieses Thiers nach Herrn Vosmaer, aus dem Holländischen übersetzt. Ich habe diese Schriften bey meiner Uebersetzung mit zu Rath gezogen. So hat auch Hr. Prof. Eberhard aus der nemlichen Quelle S. 263. s. Buchs, das Halbkaninchen vom Cap beschrieben, welche Beschreibung ich auch mit genutzt, und welches zu erinnern, ich meiner Schuldigkeit gemäß finde.

Geschrieben Jene, den 6. September 1770.

Das

Das
Aethiopische wilde Schwein
Aper Aethiopicus.

Es war bey den Römern zum Sprichwort geworden, daß Africa immer etwas ungewöhnliches hervorbringe: Denn diese weitläufige, unangebaute und unbesuchte Weltgegend lieferte denen römischen Schauplätzen immer ein neues Schauspiel, und manches unbekannte wilde Thiere. Auch noch iezt sind die Reichthümer dieser Weltgegend nicht erschöpft, und nach dem neuern Fleiß unsrer jetzigen Zoologen, wird sie noch spätern Enkeln eben so viel sonderbare Arten wilder Thiere liefern können. Es ist gewiß, daß in denen innern wüsten Gegenden von Africa sich unzählige wilde Thiere, von ansehnlicher Größe aufhalten, und wer weiß, ob nicht das bey den Alten so berühmte Eichhorn, und andere Thiere,

welche von den Neuern für fabelhaft gehalten werden, und welche von der Gemeinschaft mit den Europäischen weit entfernt sind, in jenen Gegenden leben. Ich würde mich darüber nicht mehr wundern, daß sie sich der Aufmerksamkeit der Neuern bis auf diesen Tag entzogen, als darüber, daß die besondere und ausserordentliche Art des Afrikanischen wilden Schweins, welche vor einigen Jahren nach Holland geschickt wurde, und wovon ich hier eine genaue Beschreibung, und eine verbesserte Abzeichnung liefere, so unbekannt geblieben.

Denen neuern Zoologen waren nur vier Arten des Schweinegeschlechtes bekannt; nemlich das Tajassu, welches blos America eigen, das Europäische, das Babyroussa, so in den Inseln des Orients einheimisch, die wenig bekannte gvineische Art, deren Geschichte zu erläutern ich in einer der folgenden Sammlungen etwas beytragen werde. Von diesen ist allerdings das wilde Schwein des Africanischen grünen Vorgebürges (Cap verd) verschieden, von welchen neulichst Buffon, im Th. XV. s. Naturhistorie, im Anhange S. 409. einige Theile beschrieben. Von diesen scheinet in seiner Art Flaccourts wildes Schwein von Madagascar in s. Geschichte von Madagascar Frzs. S. 152) verschieden, da aber dies noch nicht genau bestimmt, so kennt man keins von beyden.

So kennt man auch die eine oder die andere von denen vier Varietaeten oder Arten der Schweine noch nicht, welche Camelli in den Englischen Transactionen im 25. Th. S. 2200, Nummer 25-28. unter die Philippinische Thiere gezählt hat. Und nicht mehr als so viel, war allen von den vier angeführten Arten bekannt.

Das Aethiopische wilde Schwein ist von allen diesen Arten gänzlich verschieden, und noch von keinem Zoologen vorhin beschrieben. Denn die Stellen welche beym Aelian in s. Naturgeschichte der Thiere, im XVII. B. im X. Cap. von den Aethiopischen viergehörnten Schweinen des Dinonis, und von den gehörnten Schweinen deren Agatharchides erwähnt, ebendaselbst im B. 5. Cap. 27, befindlich, kommen fast nicht in Betracht. Auch diejenige Schweine nicht, deren Calphurnius

in

in seinen Hirtenledern erwähnt, die nicht ohne Hörner waren, und in Rom zur Schau gewiesen wurden; und was Adanson von einem fürchterlich anzusehenden Schwein, das er von ferne gesehen, in seiner Senegallischen Reise S. 76. 77. anführt, ist von unsrer Art wahrscheinlich zu verstehen, aber ich würde alles dieses vielmehr auf den Babyroussa gedeutet haben, wenn ich nicht diese neue Africanische Art Schweine gesehen. Und ich gestehe, daß mich noch jetzt über die angeführte Stellen der Schriftsteller, dasjenige zweifelhaft macht, was Buffon am angeführten Ort von den Kinnbacken und Zähnen der Schweine des grünen Vorgebürges anführt, die mit ihren hervorragenden Hauern unsrer neuen Art Schweine nichts nachgehen, und doch können sie bey der Gegenwart der Vorderzähne nicht dasselbe seyn, obgleich dies sehr wahrscheinlich.

Das erste Stück dieses seltnen und besondern Thierart wurde im Sommer 1765. nach Europa gebracht. Es wurde vom Vorgebürge der guten Hoffnung, auf einem Holländischen Kauffarthey Schiffe, der ErbPrinz, geschickt, und war vor den Thiergarten des Durchlauchtigsten Erbstatthalters bey Vorburg, nicht weit vom Haag bestimmt, woselbst es sich auch noch befindet, und nicht ohne Verwunderung der Zuschauer öffentlich vorgewiesen wird.

Briefe, welche der Herr Rath Ryk Tullbagh, Gouverneu vom Vorgebürge, zugleich mitgesendet hatte, versicherten, daß das Thier selbst in seinem Geburtsorte selten wäre, und daß es fast zweyhundert Stunden von dem Vorgebürge zwischen den Grenzen der Caffern und Namaken, wo diese Art am meisten gefunden werde, gefangen werde, und daß sich daselbst niemand besinne, jemals eins lebendig gesehen zu haben. Lange vorher war das Fell dieses Thiers, mit Kalch zubereitet, nebst andern Dingen in das Naturaliencabinet des Prinzen von Oranien, geschickt worden, und da mir ohngefehr im Anfange des Jahres 1766. der Kopf und die Füsse desselben, welche Hr. Vosmaer, Aufseher des Cabinets, einzig aufbehalten hatte, in die Hände fielen, so kannte ich sie gleich, und sagte, daß es Ueberbleibsel des Aethiopischen wilden

Schweins

Schweins wären. An dem Kopfe war noch ein angesteckktes Zeddelgen vorhanden, mit dem darauf geschriebenen Holländischen Namen, Hardlooper, (welches einen Geschwindläufer, oder Dromonem bedeutet,) woraus ich damals schloß, es müsse dies Thier in jenen Gegenden nicht so ungewöhnlich seyn, weil es schien, daß ihm seine Benennung von den Einwohnern des Vorgebürges beygelegt worden. Es erhellet aber daraus, daß der Name neuern Ursprungs, weil davon bey Kolben keine Spur zu finden, ob schon derselbe in seiner Reise nach dem Vorgebürge Th. 1. der deutschen Ausgabe S. 165. meldet, daß die Africanische Schweine von den unsrigen ganz verschieden*), und daß es in den Wäldern und innern Gegenden von Africa häufig kleinere Schweine gebe, worunter er vielleicht die sogenannte Gvineische Schweine will verstanden wissen.

Ich glaube, daß unsre Art Schweine in den innern Gegenden von ganz Africa, bis zum wenigsten an den schwarzen Fluß herumschweift. Denn es scheint nicht zweifelhaft, daß dieses das wilde Schwein gewesen, welches auf der occidentalischen Küste des Mohrenlandes Adanson gesehen zu haben, erzählt, ob er es gleich größer als das unsrige beschreibt, welches nach meiner Meinung daher kommt, weil ihm von Schrecken über den Anblick des Thiers, und wegen der mönströsen Größe des Kopfs, solches so geschienen. Von dem lebendigen Thier, welches ich zum öftern, und oft mehrere Stunden lang, betrachtet, habe ich einiges das zu seiner Naturgeschichte gehört, anmerken können. Vornemlich ist mir der natürliche Geruch besonders vorgekommen, welchen dasselbe, besonders bey heißer Witterung, weit von sich giebt, welcher ungemein stark (ambrosiacus), und demienigen ähnlich, welchen man an den Händen empfindet, wenn man grünen Schweitzerkäse,

Schab-

*) In der Holländischen Ausgabe des Kolbe, welche zu Amsterdam in zween Folio Bänden erschienen, im Th. I. S. 169. wird das Gegentheil behauptet. Denn der Holländische Uebersetzer hat gesetzt, die Africanische wilde Schweine wären von den Europäischen gar nicht verschieden, welches wieder den Sinn der deutschen Urkunde.

Schabzieger genennt, angefühlt, und welcher von dem nicht sehr verschieden, welchen die taube rothe Nessel (Lamium pupureum) wenn sie gerieben wird, von sich giebt. Daß das Thier sehr hitzig sey, konnte ich mit der Hand empfinden, auch bey der stärksten Kälte des Winters, welche es theils unter freyen Himmel, theils in einem Stall der von Bretern zusammengebaut, obgleich schlecht bekleidet, immer sehr munter ertrug. Es ist viel lebhafter, hurtiger und listiger als unser Schwein, und den oben angeführten Holländischen Namen des Dromonis führt das Aethiopische Schwein mit Recht. Denn es lauft auch noch jetzt sehr schnell, ob es gleich von seiner vorigen Geschwindigkeit in der Gefangenschaft viel verloren zu haben scheint, und da es auch ietzt gröbere und weniger gelenke Füsse hat, als sie an den eben angeführten Ueberbleibseln eines wilden Schweins gewesen zu seyn schienen. Wenn es aus seinem Behälter gelassen wurde, so habe ich oft bewundert, wie es die Bengalische Damhirsche aus ihrem Lager verjagte und einen weiten Weg in dem Thiergarten herumtrieb. Wenn es eine Weile eingeschloßen gewesen, und der Wächter naht herbey und öfnet ihm die Thür seines Behälters, so begehret es mit einigem Grunzen herausgelassen zu werden, und leidet es nicht gerne, wenn die Thür wieder verschlossen wird. Wird es geschlagen, so giebt es den Laut wie ein Ferkel, und wenn man es herauszugehen verhindert, oder sonst reitzt, so schreit es kläglich mit dem rauhen Tone eines geschlachteten Schweins, auserdem giebt es selten einen Laut. Wenn es herausgelassen worden, so giebt es mit Lauffen und Springen seine Freude zu erkennen. Es reibt sich öfters am Leibe, und läßt sich gerne kratzen, besonders am Halse, wie auch auf dem Kopfe und dem Rücken, und alsdenn steht es stille, und giebt durch die Stellung seines Leibes zu erkennen, daß es ihm angenehm sey. Oft ist es tückisch, und vergilt die Mühe des Kratzenden mit einem Stoß. Es hat aber die größte Kraft und Stärke am Kopfe und Halse, so daß es gefährlich ist seinen Stoß zu empfinden, wenn es trift. Wenn es in die Enge getrieben wird, oder einen Menschen fürchtet, der sich ihm nähert, so geht es immer rückwärts, und bietet dem Feinde seinen großen harten Kopf, und schlägt mit demselben aufwärts

und zur Seite, indem es denselben aufwärts springend umherwirft, wo es nöthig ist. Stockschläge auf den Kopf scheuet es viel weniger als die Schläge leichter Ruthen, wodurch es am stärksten gebändigt und in die Flucht getrieben wird. Wenn es lauft, so hebt es seinen Schwanz starr in die Höhe, der sonst, wenn es ruht, herabhängt, und damit diese Bewegung des Schwanzes frey geschehen könne, hat die Natur durch eine unterhalb befindliche dicke lederartige Falte davor gesorgt. Es kann sich auf die VorderFüsse, welche natürlich etwas höher als die Hintere, ziemlich hoch aufrichten, wenn man ihm das Futter hoch entgegen hält. Hergegen wenn es aus einem niedern Fluß trinken, oder tiefer in die Erde graben will, so stützt es sich auf seine Vorderknie. Es fasset sein Futter mit der Schnautze, deren Oberfläche fast horizental nach der Erde gerichtet, und mit der obern Lefze. Ich habe oft, wenn ich ihm Brod reichte, die Finger mit ins Maul gesteckt, und das glatte und harte Zahnfleisch gefühlt. Die Hauer, oder die hervorragende Zähne sind fast blos zum Kämpfen bestimmt. Doch bedient es sich der untern scharfen Zähne auch, kleine Würzelgen zu zermalmen. Diese weichen von den obern Zähnen, wenn das Thier die Kinnladen bewegt, wenn es sie aber zuschließt, so treffen sie auf einander, daher sie immer spitziger werden, und an den obern Zähnen ist auf der vordern Seite eine abgeschliffne Fläche zu sehen. Mit dem breiten, beweglichen und zum wühlen in der Erde geschickten Rüssel, wühlt es dieselbe leicht und geschwind um, und läßt sich oft auf die Knie nieder, und wo es möglich, so stützt es sich mit zusammengezognen Leibe mit dem Hintern gegen den Stamm eines Baums oder Zaun, damit es mehrere Gewalt anwenden kann. Auf der Schifreise war es mit türkischen Waizen, oder Mays, ernährt worden. Sobald es aber im Thiergarten ankam, und Gerste mit Buchweitzen, ingleichen Möhren und Brod gekostet, womit daselbst andre Thiere gefüttert werden, so verabscheuete es seine vorige Kost. Wo es kann, so gräbt es die Wurzeln von Graß und Würmer aus der Erde. Oft habe ich gesehen, daß es mit den Kiefern Graß abrupfte und kauete. Doch liebt es vor allem Futter Brod, und nimt es begierig wenn man ihm dasselbe mit der Hand reichet.

Ueberhaupt ist es jetzt so zahm, daß ich glaube, es sey sehr jung gefangen worden. Daß es damals jung gewesen, als es ankam, erhellet aus dem großen Wachsthum, der im ersten Jahr bemerkt wurde. Die Hauer oder hervorstehende Zähne hörten die ganze Zeit über, so lange das Thier im Thiergarten befindlich, nicht auf zu wachsen; vornemlich die obere, deren stumpfe Spitzen kaum erst vorragten, die nun fast zwey Zoll lang und dicker als ein Daumen gewachsen. Ich halte aber davor, daß sie mit der Feile so abgestumpft, oder vielleicht von dem Thier an den Wänden des Stalles abgestumpft worden, da ich dieselbe an den Ueberbleibseln des oben angeführten Aethiopischen Schweins, viel länger, pfriemenförmig und zugespitzt befunden. Es war auch die Lefze auf der rechten Seite, da wo sie den Zahn umgiebt, an dem lebendigen Thier ehedem verletzt gewesen, nun aber waren die Spalte und Narben allmählig verschwunden. Ich wünschte immer, daß man einen Versuch anstellen, und unser Schwein mit dem Hausschweine (scrofa) paaren möchte, welches zu jenes seiner Statur, wegen der kurzen Füsse, zu einer solchen Paarung geschickt wäre, folglich einer Chinesischen oder Indischen sogenannten Varietät. Ich hatte auch dem Leibarzte des Prinzen, Herrn Velsen davon Nachricht gegeben. Derselbe hatte nach seiner Gewogenheit für mich, mir von dem Prinzen die Erlaubnis ausgewirkt, diesen seltenen Versuch anzustellen. Aber da ich von verschiednen Geschäften verhindert wurde, so verschob ich die Sache Anfangs, und mußte sie nachher, da ich mich genöthigt sahe in mein Vaterland zurückzukehren, ganz unterlassen. Ich höre nun, daß dieser von mir gewünschte Versuch zweymal angestellt, nemlich mit der Varietät des indischen Schweins, und mit dem gemeinen HausSchwein, aber unglücklich abgelaufen. Ein Freund der sich im Haag aufhält, berichtete mir, daß unser Aethiopisches Schwein das indische, welches zuerst zu ihm gelassen worden, nachdem es von demselben die Witterung bekommen, und nachdem es dasselbe in einen engen Ort getrieben, mit einem Stoß der Zähne dergestalt zerfleischet, daß die Eingeweide hervorgefallen, und daß es das Europäische Schwein gleichfalls dergestalt übel behandelt, daß man es alsbald wegführen müssen.

Durch diesen Geschlechtshaß, ist nach Herrn Buffons Meynung, die besondre Verschiedenheit des Aethiopischen Schweins von den übrigen seiner Art, zu bestimmen, welche übrigens so deutlich ist, und gewiß dieser Bestätigung nicht bedarf.

Denn nicht allein die ungewöhnliche monströse Gestalt des Kopfs des Aethiopischen Schweins, unterscheidet dasselbe genugsam; sondern auch der Geschlechtscharacter, welcher von den Vorderzähnen gewöhnlich hergenommen wurde, fehlt bey demselben.

Denn obgleich bey allen vorhin bekannten Arten des Schweinsgeschlechtes die Anzahl der Vorderzähne nicht beständig, (denn bey dem Babyroussa und Tajassu sind deren oben vier, unten sechs, bey unserm Schwein aber unten und oben sechs, und bey dem Hausschwein oft oben vier und unten acht), so schien doch ihre Gestalt und Lage zur Bestimmung des Characters hinreichend. Denn die obern sind auf eine besondre Art zurückgebogen, von einander stehend, und unter sich eingebogen, da gegentheils die untere länglich, vorwärts gebeugt, fast parallel, und abgestumpft, unter die Merkmale des Schweinsgeschlechts gezählt wurden, welches jezt, bey dem gänzlich beobachteten Mangel der Vorderzähne bey dem Aethiopischen Schwein, nicht mehr angeht, und dadurch wird die Anzahl der Gründe, welche man wider den Nutzen der Eintheilung der Geschlechter der vierfüßigen Thiere nach dem Zähnen, anführen kann, vermehrt, wovon ich in der Folge noch mehr Beweise beybringen werde.

Eben dieser Mangel der Vorderzähne bey dem Aethiopischen Schweine, verhindert uns dasselbe mit den Schweinen von Madagascar und Angola zu verwechseln, deren Hirnschädel, wie ich oben gemeldet, Buffon beschrieben. Denn in diesen sind die Vorderzähne in beyden Kinnladen vorhanden, welche jenen in iedem Alter zu mangeln, scheinen, wie aus zwey erwachsenen Thieren sattsam erhellet.

Alle übrige Beschaffenheiten des Schweinegeschlechts befinden sich auch bey unsrer Art, die Gestalt, die Handlungen und vornehmste Merkmale, welche vorzüglich von dem wühlenden Rüssel, gespaltenen Klauen, und her-

hervorstehenden Hauern, oder Waffenzähnen herzunehmen. In Absicht auf die Lage und Richtung dieser Zähne kommt das Aethiopische Schwein mit dem unsrigen sehr nahe überein, aber nach ihrer Größe, oder Dicke wenigstens, streiten sie mit dem Babyroussen. Und vorzüglich ist die Dicke der obern, welche nach der Seite gekrümmt, die vornehmste Ursache der monströsen Breite des Rüßels, welche ich in der beigefügten Kupfertafel, nach mehrern Versuchen des Mahlers, endlich nach Wunsch abgezeichnet liefere, und welche dem Kopf nach Verhältniß der mäßigen Größe des Thiers, ein ausserordentlich Ansehn giebt, worzu noch die Lappen unter den Augen und die Warzen kommen, welche das ganze Gesicht gespalten und ungestalt vorstellen. Es scheinen aber diese Warzen und Lappen, welche die Ungestalt des Kopfs nicht wenig vermehren, nicht solche Theile zu seyn, welche diese Art vor andern auser der gewöhnlichen Anzahl Theile mehr hat. Man wird selten wahrnehmen, daß die Natur einem Thier noch einen Theil zur Zierde oder Nutzen gegeben, welcher bey verwandten Arten gänzlich mangeln sollte; vielmehr ist er bey andern kleiner und bey andern größer, und auf diese Art sichtbar wahrzunehmen. Man kann sagen, daß dies auch bey dem Aethiopischen Schwein geschehen. Denn bey den übrigen Schweinen, welches man am deutlichsten bey den iungen Ferkeln der Amerikanischen Schweine oder Tajassus, sehen kann, ist auf beyden Seiten eine mit Borsten besetzte große Warze unter den Augen, und eine andre am Winkel der Schnautze befindlich. Die Stelle von dieser nimt bey dem Aethiopischen Schwein die Erhabenheit ein, welche sich auf beyden Seiten über dem Rüßel befindet, und anstatt iener scheinet der Lappen unter den Augen vorhanden zu seyn. An statt der über den Augenwimpern befindlichen Warze ist bey demselben die runzliche Haut, welche mit langen Haaren besetzt, über den Augen vorhanden. Die Länge, die Größe, und die abweichende Gestalt des Kopfs, und die ansehnliche Zahnwaffen geben diesen Schwein allerdings eine schreckliche Gestalt. Die Natur hat weislich dies Thier durch die Härte des Rüßels und hervorstehende Hauer, und zugleich auch durch seine Hurtigkeit und Schlauigkeit, da es sonst schwach ist, und weder Hörner noch Klauen zu seiner Vertheidigung er-

 halten,

halten, und mit nakendem Cörper kämpfen muß, wider die grausamen Anfälle der in Africa so häufig befindlichen wilden Thiere beschützt. Und da es mit den Augen, welche ganz oben im Kopf befindlich, und gleichsam wider die darauf scheinende Sonnenhitze mit einer Mähne von Haaren beschattet werden, kaum anders als vorwärts sehen kann, welches durch den Mangel der Augenwimper an dem vordern Theil der Augenlieder, erleichtert wird, da gegentheils die Ohren nach oben und rückwärts, und die Lappen unter den Augen das Sehen nach unterwärts verhindern; so hat ihm die Natur die übrige Sinnen verstärkt, vornemlich den Geruch, um sein Futter zu suchen, und das Gehör, so auch wider die Insecten durch die inwendig rauche Ohren sonderbar beschützt wird. Die Borsten sind bey diesem Schwein, das nach Art mehrer Thiere aus der heißen Gegend von Africa, übel bekleidet, besonders geordnet. Man beobachtet sie in Querreihen oder Buschel geordnet, auf eben die Art, wie sie Buffon am Schwanz des wilden Schweines vom grünen Vorgebürge beschrieben. Deutlicher erscheinen die Borsten bey den jungen Ferkeln des Stachelschweins mit dem Kamm, (Hystrix cristata) auf die nemliche Art geordnet, bey welchen man sagen sollte, der mittlere Stamm des Thiers sey mit Kämmen gleichsam geschuppt. Eben dies habe ich bey dem Panzerthier mit sechs Schildern (Dasypus sexcinctus) beobachtet. Denn dasselbe ist auf der untern weichen Seite und an den Füssen in die queere von Warzen ganz uneben, deren jede mit einigen Haaren nach querreihen geordnet, besezt. Ich weiß nicht, ob es noch andere Thiere giebt, welche mit Haaren auf die ähnliche Art geordnet, versehen sind. In dem Kupferstich, welcher auf der ersten Kupfertafel befindlich, wird der Kopf dies Thiers nach der Natur völlig ausgedruckt, von welchem ich errinnert habe, daß er in der ehemaligen Abbildung falsch vorgestellt worden. Auf derselben Kupfertafel ist im Winkel besonders die Bildung der Zähne im Grundriß, von den Ueberbleibseln des Aethiopischen Schweins, abgebildet, da ich sie in der Zeichnung des Thiers abgeschliffen, wie sie jetzt sind, vorgestellt.

Beschreibung des Aethiopischen Schweins.

Siehe die erste Kupfertafel.

An Größe übertrift es das Indianische Schwein; es ist auch dicker und breiter gegen die Schultern und Schenkel, am ganzen Leibe länger, und auf den Vorderfüßen ein wenig höher, auf dem Rücken feister und mehr erhaben gewölbt. Der Cörper ist monströs, und sowohl an Größe als Gestalt besonders. Der Rüßel ist zwischen den hervorstehenden Zähnen breit, platt gedruckt, und fast wie Horn so hart; die Nase ist beweglich, ein wenig eingebogen, schief abgestümpft, etwas gerändert, und mit der Fläche, in welcher die längliche Nase, nach der Erde gerichtet, und mit wenigen, zarten, weißen Haaren besezt.

Die Schnautze ist unter dem Rüßel, ganz besonders, und ihre Oefnung erstreckt sich kaum über die hervorstehende Zähne. Die obere Lefze ist, wo sie die Zähne umgiebt, hart, etwas dicke, mit wenigen langen Borsten besetzt, und gegen die Zähne ist ein halbrunder Lappen welcher herabhängt, und halbknorplich die Winkel des Mauls bedeckt. Vorderzähne sind nicht vorhanden; aber das vordere Zahnfleisch ist hart, erhaben gewölbt und glatt. Die Hauer sind im obern Kiefer so dicke wie ein Daumen eines Mannes, rundlich zugespitzt, frey stehend, vorwärts und auswärts gebogen, und mit zweyen Riefen, die ein wenig nach vorwärts eingegraben, nach der Länge ausgehölt. Die untere Zähne sind kleiner und gerader, dreyeckigt zugespitzt, stehen gerade und frey. Diese werden von den obern abgerieben. Daher sind die obere vorn am Grunde in ihrer abgeriebnen Fläche platt und geglättet. Die Backenzähne habe ich nicht betrachten können. Die Augen sind ganz oben im Kopf, klein, und näher unter sich und bey den Ohren, als bey unserm Schwein. Die Augenwimper sind blos am obern Augenliede, und sehr dicht, aber vorwärts fehlen sie. Der Stern im Auge ist dunkelfarbig.

Die ThränenFurche ist vor den Augen und fast länglich. Die Ohren sind etwas groß, ein wenig spitz, inwendig häufig mit weißen Haaren besetzt, welche vom innern Rande einwärts gekehrt sind. Unter den Augen bildet die schlaffe schwarze Haut gleichsam einen weichen Sack, der tief ist, hin und wieder runzlich, und mit einigen langen Borsten besetzt, dergleichen auch die auf den obern Augenbraunen gleichfalls schlaffe Haut hin und wieder hervorbringt. Unter diesem Sack ist auf beyden Seiten ein Anhang, oder ein Lappen des Jochbeins, welcher ganz hart, eingedruckt, geründet, und fast Horizontal. Das Thier scheint dieselbe bisweilen ein wenig in die Höhe zu heben, oder gegen die Augen zu ziehen. Wahrscheinlich bestehen sie aus dichten Fett, denn ich habe sie bey der zubereiteten Haut des Kopfs fast immer verzehrt und bis auf die Größe einer kleinen Warze vermindert befunden. Zwischen dem Lappen und dem Knochen, in einer mitlern Entfernung, ist auf beyden Seiten eine Warze, oder harte runde Erhabenheit auf dem Rüßel befindlich. Die Füsse sind wie bey unserm Schwein, aber kürzer. Die Klauen sind schwarz, die größern spitz, und die Nebenklauen, die mit der Spitze auf der Erde ruhen, ebenfals zugespitzt. Der Schwanz ist gerade, keinesweges biegsam, nackt, und unten mit einer dicken Hautfalte gezäumt, daß er frey kann in die Höhe gehoben werden. Der After ist fast anderthalb Zoll von der Wurzel des Schwanzes entfernt. Der straffe Hodensack ist zwischen den Schenkeln. Die Vorhaut ist unter dem Bauche, ganz locker, und hält den Urin auf. Die Haut ist nackend, röthlich, am Rücken und Kopf schwärzlich. Am Kopf ist sie durchaus gleich, und hart, aber am Leibe mit Fett unterlegt, und wird nur schlaff, wenn das Thier mager wird, überall aber ist sie mit undeutlichen Ritzen, welche über den Cörper die quere ungleich herablaufen versehen, und von kleinen abgehenden Schuppen der Oberhaut etwas schorfig. In den Weichen und an der Vorhaut ist die Haut immer schlaff, am schlafsten unten am Halse. Die Borsten stehen dünne, über den ganzen Cörper, auch an den Füssen und dem Theil des Kopfs der dem Halß am nächsten, Büschelweise geordnet, meist fünf oder weniger, die welche in die Queere in eine Reihe versammlet, machen einen besondern Büschel oder

Pinsel

Pinsel. Die Mähne an der Stirne ist zwischen den Ohren, und etwas gewirbelt, und aus gelben und weißen Borsten gemischt. Kleine Borsten, welche kurz, schwarz und grau untermischt, nach vorwärts gebogen, besetzten von der Mähne bis an den Unterschied der Zähne, den ganzen Strich nach der Länge. Die Borsten auf dem Rücken, von dem Nacken an, vornemlich über den Schultern, sind häufig, aus dem dunkelbraunen ins schwarze fallend, sehr lang, sechs, sieben auch acht Zoll, so dicke wie die Borsten der gemeinen Schweine, und lassen sich an der Spitze spalten. Die Menge dichter Borsten, welche den Rücken besetzt, und über den Lenden wie gespalten ist, verschwindet nach hinten. Daher ist der hintere Theil des Rückens, mit Büscheln Borsten viel sparsamer besetzt. Die Seiten des Leibes und die Gegend des Bauchs sind von weißen kleinen Borsten haarig; die auch häufig die untere Gegend des Kopfs und der Kehle besetzen, und indem sie zusammenlaufen eine Nath, welche von der Ohrengegend nach der Kehle zurücklauft, bilden.

Die Ausmessung.

Das lebendige Schwein, habe ich, so gut es geschehen konnte, genau ausgemessen, und folgende Verhältnisse nach dem Pariser Maaß, daran ich gewöhnt bin, gefunden. Ich höre daß neulich eine Ausmessung erschienen, welche von dieser verschieden, aber ich weiß, daß sie obenhin von einem ungeschickten Menschen vorgenommen worden.

Die ganze Länge, von der Spitze des Rüßels, bis an den Anfang des Schwanzes	4′.	9″.	0‴.
Die Länge des Kopfs, von der Spitze des Rüßels, bis an den Zwischenraum der Ohren	1.	3.	0.
= = Des Rüßels, von der Spitze bis an die Augen.	1.	0.	0.
Die Breite des Rüßels, zwischen den hervorstehenden Zähnen, von dem Rande einer Lefze bis zum Rande der andern	0.	6.	9.
Die Queerlinie zu öberst zwischen den Lappen an den Jochbeinen.	1.	0.	6.

Die Entfernung der Ohren unter sich	0′.	6.″	0‴.
= = Der Augen unter sich, von hinten	0.	7.	0.
= = an dem vordern Winkel	0.	5.	0.
= = von den Ohren	0.	2.	0.
Die Entfernung der Warzen oder Erhabenheiten, von den Lappen der Jochbeine	0.	3.	0.
= = Derselben von den Hauern	0.	1.	9.
Die Länge der Ohren	0.	3.	3.
Die Höhe des Thiers, von dem Zwischenraum der Schultern bis auf die Erde den Faden gezogen	2.	2.	6.
= = = von der Mitte der Lenden bis an die Erde.	1.	11.	0.
Die Länge der VorderFüsse	0.	11.	6.
= = = des Schwanzes	0.	10.	6.
Die größere Dicke des Wanstes mit dem Faden umgeben	3.	0.	0.
Die Dicke des Wanstes gegen die Schenkel oder Wampe	2.	9.	6.

Die obern Zähne, welche bey dem lebendigen Thier abgestümpft und abgerieben, ragten zuerst kaum, hernach aber einen Queerfinger über die Lefze hervor; und waren hernach dergestalt gewachsen, daß sie jetzt fast zwey Zoll breit und scharf, die untern aber ebenfals fast zwey Zoll. An denen zubereiteten Ueberbleibseln welche vom Vorgebürge der guten Hofnung geschickt worden, und von welchen der Rüßel nebst den Zähnen und der Haut des Kopfs in der Naturalienkammer des Prinzen von Oranien noch vorhanden sind, habe ich folgende Maaße an den Zähnen beobachten können.

Die gerade Höhe der obern zurückgekrümten Hauer, vom Zahnfleisch bis zur Spitze war	0′.	4″.	2‴.
= = Der untern geradern	0.	2.	6.
Die Entfernung zwischen der Wurzel der beyden obern	0.	4.	0.
= = zwischen ihren Spitzen	0.	7.	6.
= = zwischen den Spitzen der untern	0.	7.	4.
Die Dicke der Haut gegen den Rüßel, war	0.	0.	2‴.
= = am Hals kaum	0.	0.	1‴.

Das

Das
Halbkaninchen vom Cap *)
Cauia Capensis.

Cavia ist ein ausländischer Name. Er ist americanischen Ursprungs, und ehedem von Klein zuerst angenommen, um eine besondre Thierart aus der neuen Welt dadurch zu bezeichnen, und dessen Beyspiel zu folge, habe ich denselben lieber beybehalten, als einen neuen machen wollen. Er muß aber eigentlich Cavia, oder Savia ausgesprochen werden, auf eben die Art nemlich, wie bey der Benennung von mehrern andern Brasilischen Thieren der Buchstabe C zu lesen ist, obschon die meiste dies vernachläßigen. Klein ist auch der erste gewesen, welcher das Geschlecht der Halbkaninchen unterschieden, und demselben seine bestimmte Grenzen angewiesen, da es gegentheils Brisson gefallen, dasselbe mit andern verschiednen Thieren, unter dem Namen der Caninchen zu begreiffen, Linnaeus aber dasselbe theils dem Haasengeschlecht, theils dem Mäusegeschlecht, ja gar eins letzthin dem Schweinsgeschlecht einverleibt. Das Cavia oder Halbkaninchen Geschlecht ist das einfachste und deutlichste und ganz natürlich, aus der natürlichen Ordnung der Ratten, welches in Absicht der Größe, dem Umriß des Cörpers, der Sitten, und sei-

* Nach Herrn Pallas Miscell. Zoolog. und dem Vosmaer; ist auch dies vom Hn. Prof. Eberhard, in s. Naturgeschichte der Thiere S. 263. beschrieben worden.

seinem ganzen Ansehn eine große Aehnlichkeit und Verwandschaft mit den Stachelschweinen hat. Das Cavia hat gewöhnlich Maul und Zähne wie das Stachelschwein. Die Vorderfüsse sind allemal in vier Zeen gespalten, die hintern aber mehrentheils dreyzeeigt, bey einer einzigen Art, wo auf beyden Seiten noch ein kleiner Zee hinzukommt, sind fünf Zee vorhanden.

Es ist entweder gar kein Schwanz vorhanden, oder nur ein geringes Merkmal desselben. Bey den Scelet von dem Cavia ist das merkwürdig, daß die Schlüsselbeine gänzlich mangeln, welche allen übrigen Ratten Arten gegeben sind, und gewöhnlich sind sie nach Art der natürlichen Ordnung der vierfüßigen Thiere gebildet. Alle Caviae haben einen dicken, kurzen zurückgestümpften Kopf, wie die Stachelschweine, zugleich ist der obere Kiefer auf besondere Art dick, welches vornemlich bey einigen Arten besonders deutlich ist. Die Ohrläpgen sind überhaupt gerundet, etwas nackt, und oft von einer besondern Gestalt. Die Füsse sind kurz, auch die Hintern, aber nicht wie bey dem Haasengeschlecht, zum Springen gemacht. In Absicht auf das Fell unterscheiden sich die Caviae vornemlich von den Stachelschweinen, als welches glatt, und blos mit Haaren, wiewohl etwas grob, besetzt ist. Sie gebähren alle oft, und bringen viele Junge zur Welt, die vollkommen genug, und wenn man die Größe des Thiers erwägt, sehr groß sind. So kurz die Zeit ist, welche sie trächtig gehen, und bis sie erwachsen sind, so kurz ist auch überhaupt bey diesen Thieren das Ziel ihres Lebens. Sie gehen mehr träg, und kriechend als die Haasen, sie richten sich selten auf die Hinterfüße, und nicht alle. Aber so viel ich weiß, wohnen sie alle gerne in Höhlen, welche sie unter die Erde graben. Sie haben alle eine Stimme, die der Stimme eines Ferkelgens ohngefähr ähnlich, sind nicht sehr sinnreich, und die Kost von allen sind Pflanzen und unschmackhafte Dinge.

Das Geschlecht dieser Thiere ist in America einheimisch, wenigstens findet man daselbst die meiste und größte Arten. Die gewöhnlichste und uns bekannteste Art, als welche wir jetzt in ganz Europa zahm gemacht, ist

ist das Meerschweinchen (Cauia Cobaya) aus Brasilien*). Mit dieser Art aber und den Caviis und der aegyptischen Maus, Mus Iaculus, *Linn.* Syst. Nat. ed. X. p. 63. Spec. 16. kommen fast blos durch die gemeinschaftliche Bildung der Hinterfüsse, die Thiere überein, welche unter den Brasilianischen Namen Acuti**) Apereae***), und Capybarae ****) von Marcgraf in die Zoologie aufgenommen worden.

Das letzte von diesen, wie auch die Cauia Paca *****), so allein an den Hinterfüßen, (da auf beyden Seiten noch gewöhnlich ein Zee hinzukommt, selten nur einer allein auswärts), fünfzeeig oder wenigstens vierzeeig, ist die größte Art dieses Geschlechts, und wegen der merklichen Dicke oder Höhe des obern Kiefers vornemlich ansehnlich. Unter allen diesen haben blos die Paca und Acuti ein kleines Merkmal eines Schwanzes; die Capybara aber hat Hinterfüße die wegen ihrer dicken Falten breit und zum Schwimmen geschickt. Es sind aber die Caviae keine Thierart, welche blos der neuen Welt eigen: Denn ob man gleich bis-

 her

*) Cauia Copaia. *Marcgraf.* Brasil. S. 224. *Pison.* Bras. S. 102. eine Art Kaninchen *Brisson*, Quadrup. Gen. 23. Spec. 7. Mus Porcellus *Linn.* Syst. Nat. ed. X. pag. 59. Spec. 1. ed. XII. p. 79. Spec. I. le Cochon des Indes. *Buffon.* hist. nat. Vol. VIII. tab. 1.

**) Agouti oder Acuti bey den Brasiliensern *Marcgraf.* Brasil. p. 224. *Pison.* Bras. p. 102. Cuniculus Agouti, *Brisson.* Quadr. Gen. 23. Spec. 2. Mus leporinus *Linn.* Syst. Nat. ed. X. p. 59. Spec. 2. ed. XII. p. 80. Sp. 3. ingleichen Mus acuti. *Linn.* Syst. ed. XII. p. 80. Spec. 2. L'Agouti *Buffon.* Hist. Nat. Vol. VIII. Tab. 50.

***) Aperea, *Marcgraf.* Brasil. p. 223. *Pison.* Bras. p. 103. Cuniculus Brasiliens. *Brisson.* Quadrup. Gen. 23. Spec. 8. Eine verschiedne Art, wovon uns noch eine genaue Beschreibung fehlt, fast kleiner als das Meerschweingen.

****) Capybara *Marcgr.* Bras. p. 230. *Pison.* Bras. p. 99. Hydrochaerus *Brisson.* Quadr. Gen. 17. le Cabiai *Buffon.* Hist. Nat. Vol. XII. tab. 49. sus Hydrochaerus *Linn.* Syst. Nat. ed. XII. p. 103. Spec. 4.

*****) Paca *Marcgraf.* Bras. p. 224. *Pison.* Bras. p. 101. Cuuiculus Paca *Brisson.* Quadr. Gen. 23. Sp. 4. le Paca *Buffon.* Hist. Nat. Vol. X. p. 264. Tab. 43. Mus Paca *Linn.* Syst. Nat. ed. XII. p. 81. Sp. 6.

Alle diese Synonyma, die Hr. Pallas aus den angeführten Schriftstellern angemerkt, sind keiner Uebersetzung fähig. V.

her geglaubt hat, daß sie eben so wohl als die Panzerthiere und Faulthiere in der alten Welt nicht gefunden würden, so habe ich doch ein kleines Thier entdeckt, welches in der Gegend des Vorgebürges der guten Hofnung und vielleicht in andern Gegenden von Africa sehr gemein ist, und welches, ob es schon durch seine ungewöhnliche sowohl äußerliche als innerliche Bildung von den Americanischen Halbkaninchen, und wegen der Beschaffenheit seiner Vorderzähne von dem ganzen Rattengeschlechte sich weit entfernt, dennoch ganz sicher zu dem Geschlecht der Halbkaninchen, als eine abweichende Art, muß gerechnet werden. Beyspiele einer solchen abweichenden Art findet man bey der Aegyptischen Mauß, bey der orientalischen Beutelratte (Didelphis), dem Kameel-Pardel und vielen andern Arten der Thiere, welche von der gewöhnlichen Bildung ihrer Art abweichen.

Ich habe daher ohne Bedenken das Thier, so ich hier beschreibe, das Halbkaninchen vom Cap genennt. Die Schriftsteller erwähnen von demselben gar nichts. Eine einzige Spur desselben kommt beym Kolbe (in s. Reise Th. 1. der Deutschen Ausg. S. 144. und 159.) vor, aber ich hätte jene Stellen nicht hierher rechnen können, wenn nicht unter eben demselben Namen das Thier noch jetzt bey dem Holländischen Einwohnern auf dem Vorgebürge bekannt wäre, welchen es schon zu Kolbens Zeiten hatte. Sie nennen es den Hunddachs (Meles) vom Vorgebürge oder den Felsdachs, Kaapsch Daßje, Klip-Daßje, welche Benennung auch Kolben unschicklich vorkam im angef. Orte S. 145., daher schien es ihm schicklicher denselben mit dem Namen Murmelthier zu verwechseln, welche Benennung sich auch wegen der Aehnlichkeit der Gestalt entschuldigen läßt. Ich habe von diesem Thier auch eine Zeichnung gesehen, welche aber sehr unrichtig war, und die sich unter den Gemählden der Thiere vom Vorgebürge befindet, welche jetzt der große Pflanzenkenner Johann Burmann besitzt, und welche er aus Boerhaavs Bibliothek gekauft hat. Außer diesen aber habe ich in allen nachgeschlagnen Schriften der Zoologisten und Reisebeschreiber nichts finden können. Der Name des Thiers der bey den Holländern gewöhnlich,

lich, wie auch die vom Vorgebürge gemeldete Nachrichten, Kolbens ausdrückliche Worte, und die Bildung der Füße, zeigen an, daß das Halbkaninchen vom Cap nach Art andrer Americanischen Thiere, Gänge unter der Erde grabe. Wir lernen aus dem Kolbe, daß diese Thiere in großer Menge an felsichten Orten des Vorgebürges leben, und leicht gefangen werden. Er erzählet daß ein Hirtenknabe täglich eine große Anzahl derselben fangen können, und einen Hund zu dieser Jagd abgerichtet. Denn Kolbe belehrt uns auch, daß das Fleisch dieser Thiere sehr schmackhaft, nicht ungesund, und gewöhnlich gebraten und eingepöckelt gegessen werde. Ich habe dies Thier im Amsterdamer Thiergarten (by blaawe Jan) lebendig gesehen. Sein Gang ist wie bey den ähnlichen Gattungen, kriechend. Seine Stimme ist ein heller Schall, oft wiederholt. Seine Nahrung ist Brod und Pflanzengewächse, auch trocken, denn es nagete auch am Stroh, so ihm hingeworfen war. Eben das Thier, habe ich nachher, da es, wie wahrscheinlich von vielen Fressen gestorben, mit vieler Bewundrung zergliedert. Nach einen andern lebendigen Thier, das eine zeitlang in Seeland gelebt hat, ist unsere Zeichnung auf der zweyten Kupfertafel von dem berühmten Thierbeschreiber im Haag, Herrn Schoumann, genommen worden. So habe ich auch zwey von diesen Thieren, die im Weingeist bewahrt wurden, gesehen, das eine, so noch nicht erwachsen, in der NaturalienKammer der Leidner Akademie, welches mir nebst vielen andern Seltenheiten mit der größten Gefälligkeit von dem berühmten Allamand mitgetheilt worden; Das andre, ein Weibgen, so ebenfals noch nicht erwachsen, und das am ganzen Leibe wegen seiner fast milchichten Farbe besonders, wird in der Naturaliensammlung des Prinzen von Oranien aufbewahrt. Die Bildung dieses Thiers ist in mehrer Betrachtung ausserordentlich und sonderbar. Von den äusern Theilen sind besonders die Vorderzähne und Füsse merkwürdig. Jene deshalb, weil nicht wie bey dem ganzen Rattengeschlecht in beyden Kiefern nur zwey vorhanden, welche dicht an einander stehen; sondern die untere vier Zähne machen eine Querreihe welche mit Einschnitten versehen, oben ist zwar nur die gewöhnliche Zahl, aber ihre Lage und Gestalt ist ganz verschieden.

schieden. Die Füsse machen wegen dem Mangel der Nägel, ausgenommen an dem einen abgesonderten Zee der Fussohle, und wegen der Kürze, Verwachsung und Gestalt der Zee, eine besondre Bildung die sonst bey keinem der übrigen Vierfüßigen Thiere zu bemerken.

Die besondere Aehnlichkeit unsers Halbkaninchen mit dem Geschlecht der Stachelschweine, scheinet aus der Natur des Fells zu erhellen. Denn die Borsten oder dicke Haare, vornemlich auf dem Rücken und am Halse, welche mit weichen Haaren vermischt, konnten mit den Stacheln der Stachelschweine verglichen werden, welche nichts anders sind als viel dickere Haare.

Sodann hat auch die Natur in der Bildung der innern Theile viel ungewöhnliches und abweichendes vorgenommen. Besonders ist die Bildung des dicken Darmes, vornemlich aber die Beschaffenheit und Weite der Blinddärme wunderbar, nicht minder schön ist die Länge der Brust und die bewundernswürdige Anzahl der Rückenwirbel und der Rippen. Hierzu kommt noch der Mangel der Gallenblase, die Laage der Eingeweide, besonders in der Brust, die kleine Lunge in der so großen Brust, die Insertion der Harngänge, und die noch besonders hinzukommende Nebenhoden. Daher ist das Halbkaninchen von allen bekannten Nebengeschlechtern durch die Bildung der Glieder sowohl als der Eingeweide verschieden, wie dieses erhellet, wenn man die genauen Beschreibungen der Cobayae, Acuti und Capybarae, welche D'Aubenton davon gegeben, damit vergleichet.

Daß aber die Natur bey diesen wunderbaren Thier alles so geordnet, erhellet aus dem wenigen was ich von dem Nutzen der Theile muthmaßen kann. Denn die Zähne sind so zu dem Kauen der Pflanzen und Wurzeln, von denen das Thier vornemlich lebt, geschickter als bey den Haasen und Mäusen. Die Füsse aber, ob sie gleich klein, sind doch geschickt und bewafnet, und zum Graben in der Erde hinreichend, vornemlich an felsigten und steinigten Orten, wo das Thier die Nägel durch den Gebrauch würde abgenutzt haben. Der einzelne Zee der Hinterfüße, welcher

welcher mit einem Nagel versehen, scheinet dazu vorhanden zu seyn, daß er den Cörper bewegen hilft, und die losgescharrte Erde hinter sich wirft. Die lange Reihe Rippen scheinet darzu nützlich, daß sie die zarten und vielen Eingeweide des Bauchs beschützt, welche, und vornemlich die lange und weite Eingeweide, diesen Thieren, so wie allen Graßfreßenden, nöthig war, um die zur Nahrung nöthige Menge trocknes und unschmackhaftes Futter aufzunehmen. Ich habe der Beschreibung unsers Halbkaninchen noch die Art Läuse beygefügt, welche ich in der Leidenschen Sammlung in großer Menge, besonders am Kopf und Halse des Thiers, in der Haut gefunden habe, ingleichen den Bandwurm, welcher Stückweise in dem zergliederten Thier, zwischen dem Stroh befindlich war, womit vornemlich die dicke Gedärme sehr angefüllt waren.

Beschreibung des Halbkaninchen vom Cap.

Siehe die zweyte und dritte Kupfertafel.

Die Größe des Thiers ist wie bey dem gemeinen Murmelthier, dem es auch an der Gestalt oder dem Umriß des Cörpers einigermaßen ähnlich. Der Kopf ist stumpf, die Schnautze fast kegelförmig, zusammengedruckt, kurz und stumpf. Die Backen und der Hinterkopf sind wegen der starcken BackenMusceln dick, und das Fell ist am Kopfe dicht. Die Barthaare zu beyden Seiten an der obern Lefze, bestehen aus schwarzen Borsten, deren drey größere, und eben so viel kleinere, so vor jenen stehen, auser den einzeln stehenden Haaren gegen die Nase. Die untere Lefze ist auf beyden Seiten mit weißlichten, parallelstehenden Haaren, die noch unterwärts gekehrt, versehen. (Siehe auf der dritten Kupfertafel die erste Figur). An der Kehle ist ein Büschel von dicken Borsten, ohngefehr dreyzehn, die kürzer sind und schwärzlich. Die Backenwarze ist mit zwey Borsten versehen. Die Augenbraunen sind ohngefehr mit

eilf Borsten besetzt, die unter allen am größten, ungleich und schwarz. Die Nase ist nackend, und steigt mit ihrem Winkel durch die zweymal gespaltene Oberlippe herab. (Siehe die erste und zweyte Figur auf der dritten Kupfertafel).

Die beyde obere Vorderzähne sind breit, und endigen sich in eine rundliche Spitze, sind etwas convex und von einander abstehend, zwischen welchen sich ein zwiefacher Lappen des Zahnfleisches befindet, der nach der Nase zu fortläuft. Die untere vier Schneidezähne stehen an einander, sind breit und platt, abgestümpft, jeder zweymal gekerbt, und bey jüngern Thieren eben (S. die erste Figur auf der dritten Tafel.)

Bey dem erwachsnen Thier, so ich lebendig gesehen, waren die äusere Zähne an der Seite höher gewachsen, und da ihnen die obere entgegen stunden, schief abgeschliffen. (Siehe die zweyte Figur). Die Backenzähne waren von den Vorderzähnen ziemlich entfernt, und sehr groß, die untern auswärts schief abgestümpft, um die obere aufzunehmen, überall vier an der Zahl, wozu noch ein kleiner Zahn kommt, welcher zu beyden Seiten in dem obern Kinnbacken vor den übrigen befindlich.

Im Gaumen habe ich bey dem jüngern Thier 15, bey dem erwachsnen nur 8. oder 9. paar gezählt. Die untere Lefze war mit einem dreyfachen Zaumbande befestigt, wovon auf beyden Seiten von der äusern Grenze der Vorderzähne ein größers, und das dritte kleinere in der Mitte befindlich. Die Spitze der Zunge ist der menschlichen etwas ähnlich, mit fast unmerklichen Punkten gleichaus warzig, an der Wurzel dicker, und mit grössern Warzen eben besetzt, endigt sich noch vorwärts mit einer gewölbten Erhabenheit und einem blinden Loch, so darunter befindlich, ist an der Seite mit kurzen Queerstreifen fast wie gekerbt, und dieselbe stehen den Backenzähnen gegen über. Die Augen sind von mitler Größe, aber das mitlere Augenlied ist ansehnlich. Die äusere Ohren sind oval, offenstehend, werden von dem Fell halb versteckt, und sind, den Rand ausgenommen, der ganz breit nackend, haarigt und von bräunlicher Farbe.

Die Gliedmaßen sind sehr kurz, denn die Schultern und Schenkel sind ganz im Fell verborgen. Die Fußsohlen sind nackend, (S. die 3te und 4te Figur der dritten Kupfertafel.) und mit einer dunkelbraunen Schwiele überzogen, welche in flache Erhabenheiten getheilt ist. Der platte Theil des Fußes (S. die dritte Fig. a. b.) ist am Rande in vier Lappen getheilt, abgestümpft, und die Schwiele der Fußsohle steigt bis an die Lappen in die Höhe, oder beugt sich zurück, und beschützt sie, und über dem Ende eines jeden Lappens ist ein Eindruck in die Queere, oder eine merkliche Spur des Nagels.

Der Vorderfuß (S. Fig. 4. a. b.) ist anderthalbmal in drey Gelenke getheilt, nemlich die beyde äusere Zee sind in zwey stumpfe Lappen vereinigt, welche den Lappen des breiten Theils des Fußes ähnlich; der innere Zee aber ist getrennt, und mit einem Nagel oder dünnen hornigen, gekrümten Lamelle, welche sich um die Spitze des Zees herumlegt, bewafnet (S. Fig. 4. a). Der Cörper ist kurz, und der Stamm mehr zusammengezogen als bey den übrigen Halbkaninchen, der Wanst ist sehr bauchig. Das Thier hat gar keinen Schwanz, auch nicht das geringste Merkmal desselben. Der After ist etwas weit. Die cylindrische Vorhaut befindet sich zwischen den Schenkeln, ist kurz, und in derselben ist bey den Männgen eine kurze Ruthe. Das Fell ist sehr dünne, zart, wollicht, am größten Theil des Cörpers inwendig weißlich, auswärts aschgrau, dichter gegen den Hinterkopf, am Halß und Schultern, aber gegen die Seiten und am Bauch weicher, dünner, und schmutzfärbig aus dem aschgrauen ins weiße fallend, auf dem Rücken nach der Länge dunkelfärbiger aus Haaren gemischt, die länger, rauher und schwarz, und an der Spitze graufalb, oder Haasenartig. Der Kopf ist auch fast ganz mit Haasenhaaren besetzt. Die äusere Füße sind mit kurzen und dichten Haaren besetzt. So ist es gewöhnlich, und das scheint die natürliche Farbe, welche ich bey zwey erwachsnen Männgen und einen kleinern in der Leydner Naturalienkammer gesehen habe.

Aber bey einem jüngern Weibgen in der Sammlung des Prinzen von Oranien, war die Farbe am ganzen Cörper aus dem grauen ins

weiße fallend, unterwärts weislicher, und an den Füßen nicht wie bey den Männgen bräunlich, sondern graugelb, und die Ohren weislich. Daher glaube ich vielmehr, daß dies eine besondere Varietät, welche man wegen ihrer besondern Farbe hierhergeschickt, als daß dies die natürliche Farbe der Weibgen. Bey diesem sowohl als bey jenen ragten aus dem Fell einige längere und ansehnlichere Haare hervor. Bey jenen weißlich, bey den Männgen schwärzlich. Vornemlich wird auf beyden Seiten am Winkel der Backen gegen die Speicheldrüße hin eine Borste bemerkt, und unter dieser eine auf beyden Seiten am Halse, ingleichen hier und da eine an der Kehle, wie auch zwey Borsten am obern Theil des Genicks, und eben so viel über den Schulterblättern, eine auswärts an der Schulter, und mehrere grauliche zerstreut an der äußern Seite des Vorderschenkels, die sich mit den weißen Haaren der innern Seite kreutzten; an den Seiten waren mehrere zerstreut, häufiger gegen die Hinterbacken, und an der Brust einige wenige, welche zart und weislich, auch bey den Männgen.

Die Ausmessung.

Ich werde die Ausmessung der Theile nach dem jüngern Thier liefern, so in der Leydner Sammlung befindlich, und welche ich mit vieler Sorgfalt vorgenommen.

	′	″	‴
Die ganze Länge von der Nase, bis an die Gegend des Schwanzes	0.	10.	0.
Die Länge des Kopfs von der Nase bis zum Hinterhaupt	0.	2.	4.
Die Länge von der Nase bis an den Ursprung der Ohren.	0.	1.	10.
= = von der Nase bis zum vordern Winkel der Augen.	0.	0.	9.
= = vom hintern Augenwinkel bis an die Ohren.	0.	0.	11.
Die Länge der Augen.	0.	0.	3½.
Der Durchmesser der Schnautze in die Queere.	0.	0.	7½.
Die Höhe der geschloßnen Schnautze, oder der VerticalDurchmeßer.	0.	0.	11.

Die

Die Länge der Ohren, von der vordern Höhle	0'.	0''	10'''.
= = bis zum Scheitel	0.	0.	7.
Die Länge der längern Borsten am Bart	0.	1.	7.
= = am obern Augenliede	0.	1.	8.
Die Länge der Schultern bis zur Biegung des Schenkels ohngefehr	0.	1.	4.
= = des Schienbeins bis an das Fußgelenk	0.	1.	1½.
= = des Fußes vom Gelenk bis ans Ende des innern Lappens	0.	1.	0.
= = der Hinterschenkel vom Gelenk in der Kugel bis zum Knie ohngefehr	0.	1.	4.
Die Länge der hintern Schienbeine vom Knie bis zur Ferse	0.	1.	6½.
Die Länge des ganzen Fußes von der Ferse bis zur Spitze des Zees.	0.	1.	7.
Die Länge des Nagels am Zee	0.	0.	3.

Die ganze Länge des Weibgens in der Sammlung des Prinzen von Oranien war 10½ Zoll, vom Kopf 2½ Zoll.

An dem todten erwachsnen Thier habe ich folgendes Maaß bemerkt.

Die ganze Länge von der Nase bis zur Spitze des Schwanzbeins.	1'.	3''.	3'''.
= = des Kopfs.	0.	3.	4.
Die Entfernung der Augen von der Naße.	0.	1.	0.
= = von den Ohren.	0.	1.	2.
Die Länge der Ohren	0.	1.	1.
= = der Vorderfüße	0.	1.	5.
= = der Füße selbst.	0.	1.	5.
= = = Schienbeine	0.	2.	4.
= = = Fußsohlen	0.	2.	2.

Diese Ausmessungen kommen bis auf den kleinern Umfang des Kopfs beym erwachsenen und die Proportion der etwas kürzern Füsse, mit der Ausmessung des jüngern das fast ein Drittel kleiner, fast überein.

Die Zergliederung.

Siehe die dritte Kupfertafel.

Nachdem der Unterleib geöfnet war, so kamen sogleich die dicken Gedärme in ihrer Lage in Betracht, deren Umfang so ansehnlich. Denn das Colon bildet in der Seite einen großen Sack nach der Queere, und die Krümmungen des zweyschenklichen Darms steigen von der rechten Seite schief zur Linken, und von da stieg das Colon bis an den Magen zurück, und indem es wieder zur linken hinabstieg, gieng es zum Mastdarm fort. Zwischen diesen, dem Magen und dem Rückgrad befanden sich mitten inne die dinne Gedärme, welche zum Theil am Rückgrad befestigt waren. Das Netz war wie ein Spinnegewebe, dünne, und bedeckte kaum den kleinsten Theil derselben. Der Magen (S. die dritte Kupfertafel die 5te Figur) nahm in der Helfte der Brust nach der Queere, die ganze linke Seite ein, und mit seinen genäherten Magenöfnungen berührte er fast das Rückgrad. Die Speiseröhre stieg neben dem Rückgrad in der Brust herab, und war kaum so dicke als eine Schwansfeder, im Bauche lief sie länger herab, als bey den übrigen Thieren, und krümte sich von ihrer Vereinigung mit dem Magen gegen das Brustbein, gleichsam wie mit einen Ligament gezäumt, (S. die Fig. 5 *)

Der Magen selbst ist an Magenmunde (S. Fig. 5. a) am weitesten (7½ Zoll) und macht am Grunde (Fig. 5. d) eine große conische Höhle, und ist zur rechten allmählig schmäler und artig gekrümmt, dergestalt, daß der Pylorus (Fig. 5. b) natürlicher weise den Magenmund fast berührt, indem er einen so kleinen und sehr krummen Bogen macht Fig. 5. a. b.). Da hergegen der Umfang des gewölbten Theils (Fig. 5. a. d. g. h. b.) über einen Schuh groß ist, obschon die Sehne, oder die gerade Länge des Magens (Fig. 5. h. d.) kaum über vier Zoll beträgt.

Die Zirkelfasern sind überal am stärksten, von schrägen Fasern liegt ein breites Band um den Magenmund, steigt von da gegen die Wölbung des Magens zur rechten und verschwindet. Die innere Membran ist leicht abzusondern. Der Pylorus ist fleischig, und zusammengezogen. An der Vereinigung der gekrümten Speiseröhre ist eine Art einer halb-

mondförmigen Klappe. Die Gefäße gehen meist nach dem kleinern Bogen hin, und verbreiten sich daselbst. Die ganze Länge des dinnen Darms ist 5 Fuß und 9. Zoll. Er fängt vom Pylorus (Fig. 5. b. c.) mit der Weite des Mittelfingers an, wird allmählig dinner, daß es kaum wie der dritte Finger, und am Ende wo es sich mit dem dicken Darm vereinigt, kaum wie der kleine Finger so dicke. An seinem vordern Theil ist es mit nahe aneinander stehenden und schwarzen Zotten getüpft; mit seiner Weite aber verschwindet die Menge und Größe der Zotten, daher wird der Darm ohngefehr in der Entfernung eines Schuhes vom Pylorus kaum von den kleinsten Pünctgen graulich, und in einer Entfernung von zwey Schuhen ist kaum ein Merkmal von gefärbten Zotten übrig. In dem dinnen Darm sind keine Fasern zu sehen, und die Membranen, woraus er besteht, werden im Verhältniß des Durchmessers dinner.

Im mitlern Theil des Gekröses sind längliche, schwärzliche Milchsafts Drüsen, im Bogen versammlet, größere und kleinere ohngefehr eilf. Der Sack im Colo (Fig. 6.) oder der kurze aber weite Blinddarm ist weiter als der Magen, und auf der entgegengesezten Seite der Vereinigung des Ilei (Fig. 6. a) mit einen Strich Fleischfasern nach der Länge herunterwärts gezogen, und in Fächer, wie das Colon bey Menschen, abgetheilt, daher ist es auch an seiner äusern Fläche mit einer zwiefachen Erhabenheit versehen (S. Fig. 6. b) und über dieses bey der Insertion des Ilei in eine ungleiche Zelle, (Fig. 6. c) auser der hervorragenden doppelten Höhlung, erweitert.

Die Oefnung des Ilei ist inwendig mit einer Mondförmigen Valvel verschlossen. Die Membranen des Blinddarms sind größer als im Ileo oder in den folgenden dicken Därmen. Zwey Schichten Fleischfasern laufen nahe an einander auf der entgegengesezten Seite der Oefnung des Ilei hin, und machen die Zellen des Blinddarms, die dem sogenannten Ligament im Colon bey Menschen ähnlich sind. Die Gefäße welche zu beyden Seiten an der Insertion des Ilei herbeykommen, laufen mit einem zwiefachen Bogen an der obern oder ungleichen Zelle hin, und verbreiten durch die Falten des Blinddarms, ihre Zweige, welche den Darm umgeben, und indem sie sich einander begegnen, sich mit einander vereinigen.

Auf

Auf den Blinddarm folgt ein gewundener Darm, der aus drey Krümmungen die etwas gewunden, zusammengesetzt, und von seinem Ursprunge (Fig. 6. a) nach oben wie verdoppelt, und wird dinner bis zum Anfange der zweyten Windung (Fig. 6. e) von da, indem er fast die weite der Speiseröhre bey Menschen erlangt, geht er gleich fort (Fig. 7. 8. a, b. a, b.) bis zu dem zweygehörnten Darm. Ich schätzte die ganze Länge des gewundnen Darms ohngefehr anderthalb Schuh.

Der zweygehörnte Darm (Fig. 7. 8. e. cc. dd) ist eine conische Portion, welche mit ihrem weitesten Theil gleichsam in zwey Blinddärme fortgesetzt wird, und zwischen dieselbe oder zwischen die Hörner, den gewundnen Darm (Fig. 7. 8. a) aufnimt. Die Hörner (Fig. 7. a. cc) sind frey, drey Zoll lang, gerade, conisch und mit einer fast wurmförmigen Spitze, (Fig. 7. 8. dd.) ohngefehr einen halben Zoll am Blinddarm zugespitzt. Die Membran, welche diese Hörner bildet, ist dicker als dieienige, woraus der gewundne Darm besteht, und in derselben erscheinen aufs deutlichste Zirkelfasern, vornemlich gegen die Spitze der Hörner. Dieser Theil des Darms wird von den Hörnern in einer Länge von ohngefehr sechs Zoll dinner und zum Colon oder letzten Darm (Fig. 7. 8. ee) so an Dicke dem Mittelfinger gleicht, zwey Schuh lang, und wegen des darinne enthaltnen Unraths wie ein Halsband gestaltet, und auswärts mit länglichen starcken Fleischfasern gestreift.

So geht er bis zum After fort, wo er mit einem innern Zuschnür-Muscel geschlossen wird, der zwey Schenkel bildet.

Die Därme waren voll von einem flüßigen Brey, der aus dem zermalmten Stroh und Körnern entstanden, der gewundne und zweygehörnte Darm war von einer fast trocknen Maße von solchen zermalmten und zusammengedrängten Dingen strotzend angefüllt; der Koth im lezten Darm bestund aus braungelben Klumpen.

Die Leber (Fig. 9.) lag ganz in der rechten Seite, und erstreckte sich nicht über das halbe Zwerchfell; ist im Verhältniß des Thiers mittelmäßig, schön gefärbt, und dreymal getheilt aus sieben Lappen bestehend.

Der rechte Theil (Fig. 9. b. c.) ist in zwey längliche Lappen gespalten, welche auf einander liegen, daneben befindet sich im mittlern Grunde der Leber der Spigelsche Lappen (Fig. 9. d), ist dreyeckigt, und liegt zwischen

der

der Höhle des Magens. Der mitlere Theil der Leber ist schräge in drey Lappen gespalten (Fig. 9. efg), von welchen der obere und rechte (lit. e.) größer und oval länglich, der mitlere (lit. f) kleiner und länglich, der mehr zur linken liegt (lit. g) ist dreyeckigt. Eine Gallenblaße ist gar nicht vorhanden. Der Gallengang (lit. h.) ist so dicke wie die Federspuhle von einem Huhn, und vereinigt sich ¼ Zoll vom Pylorus mit dem Darm (Fig. 5. e.). Der Gang des Pancreas ist dünner als der Gallengang, und wird in der Entfernung eines Daumens von demselben, auf der andern Seite mit dem Darm vereinigt (Fig. 5. f). Die Leber hat drey Bänder, die wie ein Spinnengewebe und locker. Das aufhebende Band entsteht von der rechten Seite des Zwerchfells, ein andres dreyeckigtes zur Linken, aus dem Mittelpunct desselben, und ein dreyeckigtes zur rechten von den Rippen der rechten Seite. Die Milz (Fig. 10.) ist plan, mondförmig, an dem einen Ende breit, rundlich, am andern schmäler, liegt auf der linken Niere, und ist mit derselben verwachsen. Die Nieren (Fig. 11. aa.) sind kleiner als bey den Haasen, die linke ist ein wenig dicker, und liegt tiefer als die rechte. Denn die rechte liegt nahe an der Hohlader und nimmt die vier leztere Rippen ein, die linke aber nur drey. Daher ist die rechte Nierenblutader kürzer, überdies einfach, und wird von einem kleinen Blutädergen unterstützt, welches beym Ursprunge der Saamenblutader auf derselben Seite entsteht. Die Blutader der linken Niere ist länger, und macht vor ihrer Insertion eine Gabel. Die Nierenschlagadern sind disseits der Nieren zweyschenklich. Die rechte entspringt zuerst, dergestalt daß jede bis zur Mitte ihrer Niere unter einem rechten Winkel konnte hingeleitet werden, da hergegen die Blutadern die an eben dem Ort aus der Hohlader entspringen, schiefer fortlaufen. Inwendig ist blos eine einzelne Nierenwarze. Die Harngänge (Fig. 11. bb) laufen parallel am Rückgrad hinunter, und werden dem Grunde der Blase einverleibt. Die Urinblase (Fig. 11. c.) ist klein, kann kaum eine Eichel aufnehmen, und ist wegen der Vereinigung mit den Harngängen in zwey flache Hörner getheilt. Die Drüsen über den Nieren (Fig. 11. dd.) sind oval-rundlich, gelb, und die linke liegt viel tiefer als die rechte. Die Hoden (Fig. 13. ee) sind klein, schlaff, länglich, und an den Lenden, an der äusern Seite des Ursprungs des Lenden Muscels gelegen, und daher etwas mehr auswärts als die Nieren, und ohngefehr einen halben Daumen breit von denselben entfernt. Die Hoden sind dicht an den Lenden befestigt, an ihrem freyen Rande mit einer Membran versehen, oder vielmehr mit einem Flügel, der vom Darmfell gebildet und

mit Streifen Fett versehen, und bekommt Gefäße von den Saamengefäßen. Die abführende Gänge (ductus deferentes fig. 11. ff) steigen mit einer Membran oder Netz nach der Länge herab, und creutzen sich mit den Harngängen. Die Saamenblutadern entstehen aus der Hohlader; die Linke ist größer, und ertheilt vor den Hoden den Muſceln in den Seiten einen zurückgebognen Ast, neben welchen eine Schlagader von der Aorta hinlauft. Hergegen giebt die rechte Saamenblutader abwärts einen kleinen Zweig, der sich in den Lenden Muſceln verliert. Die Saamenschlagadern entstehen aus einem untern Zweige jeder Nierenschlagader, ehe sie die Gabel machen (Fig. 11. EE).

Die abführende Gefäße werden von den runden Nebenhoden an immer dinner, daß sie gegen das Becken am dinnsten, und nicht dicker als ein Faden, wenn sie aber nahe an die Blase gekommen, so laufen sie schlangenförmig gekräuselt, und machen gleichsam eine neue Nebenhode (Fig. 11. gg) und endlich gehen sie gerade hin bis zum Ursprunge der Harngänge.

Daselbst ist auf beyden Seiten ein Saamenbläsgen befindlich (Fig. 11. hh) welches schlaff, und fast ästig, oder wie ein ausgedehnt gekrümmt Gefäß, das im Verhältniß des Thiers groß, nemlich fast zwey Zoll. Von dem Becken steigen sie an der Seite der Blase und des Mastdarms auf beyden Seiten bis in die Bauchhöhle in die Höhe, wo sie mit einer kleinen Membran an die Bauchmuſceln über der Schaam angeheftet werden. Die männliche Ruthe, (so Fig. 11. i. abgeschnitten) ist klein, mit einem Ligament an die Vereinigung der Knochen befestigt, an die Hüftbeine mit ihren kurzen Schenkeln angeheftet, über welchen die Aufhebe Muſceln, und unterhalb die Queer Muſceln (acceleratores) liegen. Das Zwerchfell ist über die weite und längliche Oefnung der Brust gespannt, folglich sehr groß und sehr schief. Der sehnige Mittelpunct ist wie ein Herz, oder Pfeilförmig, verbreitet sich in Schenkel, welche äuserlich an denen Schenkeln liegen, welche sehr fleischig und länglich und die Speiseröhre zusammen drücken. Die durchgehende Hohlader giebt weite Stämme Zwerchfellblutadern, zwey zur rechten Hand, und einen, der größer als die übrigen, zur Linken, der sich in Zweige verliert. Das große Herz nimmt die oberste Höhle bis zur vierten Rippe gänzlich ein, stützt sich mit seiner Spitze aufs Brustbein, und ist an das Brustbein und das daselbst hinaufsteigende Zwerchsell angeheftet. Die Gestalt des Herzens ist oval-kugelförmig, und sehr stumpf. Der Herzbeutel ist straff angespannt. Die große Schlagader entspringt aus der Höhle im Grunde des Herzens mit einem einfachen Stamm, und sobald sie aus dem Herzbeutel hervorkommt, wird sie in den rechten kleinern Stamm gespalten, welcher von den Halsschlagadern und der rechten Schlüsselbein Schlagader in drey Stämme getheilt, und sodenn in den linken Stamm, welcher bey seinem Ursprunge die linke Schlüßel-

Schlüßelbein Schlagader abgiebt, und alsbald im Bogen herabsteigt, und einen langen Weeg durch den langen Raum der Brust herablauft, als welches von ihrer Krümme, bis an den Ursprung der beträchtlichen Zwerchfell Schlagader, vier Zoll beträgt. Die Lungen Schlagader ist auch doppelt, und endigt sich in die obere Lungen in die Zweige der Luftröhre. Die Blutadern entstehen unter den Zweigen der Luftröhre. Die Lungen sind klein, und erfüllen die Winkel oder die untere Rückenhöhlen der Brust, welche von dem Zwerchfell das schief gegen das Brustbein angespannt, und von dem großen Umfange des Herzens verengert werden, und von welchen die rechte ein wenig länger. Die rechte Lunge besteht aus fünf Lappen, von denen der eine im Rücken, fast ganz abgesondert, unter dem mitlern Theil des Herzens liegt; die linke Lunge besteht aus drey Lappen, davon der größere nach vorwärts durch eine Kerbe gespalten.

Die Luftröhre ist gegen den Kehlkopf ein wenig erweitert, und nach hinten mit einer Membran geschlossen. Der Kehlkopf ist fast dreyfach, indem der breite Ringförmige Knorpel den untern Ring, der Schildförmige Knorpel aber und das breite besondere Zungenbein die obere Portionen, oder Ringe ausmacht. Die Kehldecke ist etwas groß, unter welcher eine große Höhle vor der Stimmritze. Die Schilddrüse ist getheilt, und zu beyden Theilen des Kehlkopfs ist eine Kugelförmige Portion befindlich, deren Substanz dem Pancreas ähnlich. Die ungepaarte Blutader entsteht fast am Ursprunge der obern Hohlader, und kommt mit der großen Schlagader in der untern Oefnung des Zwerchfelles hervor. Die obere Zweige der Rippen Blutadern kommen von der obern Hohlader selbst her. Die Nerven am Vorder Schenkel sind unter allen Nerven bey diesem Thier die größte und häufigste. Das ganze Scelet habe ich nicht erhalten können, denn der Hirnschedel und die Knochen der äusern Gelenke mußten in dem Fell bleiben, welches vor die Naturaliensammlung zubereitet wurde. Der Halswirbel sind sieben. Das zweyte dieser Wirbelbeine erhebt sich oberwärts in eine große zusammengedrückte und gerundete Hervorragung. Die Stachelfortsätze der übrigen waren klein. Rückenwirbel sind 22. Die sieben ersten haben die längste Stachelfortsätze, welche schmal und zurückgebogen, die übrige sind an ihren Stachelfortsätzen breiter und gerader, dergestalt, daß die vierzehnde den Lendenwirbeln ähnlich, welche an statt des spitzen Fortsatzes mit einer breiten Gräte, die ein wenig nach vorwärts sich neigt, versehen sind. Der Lendenwirbel sind sechs, und am Heiligbein das allmählig gegen das Schwanzbein schmäler wird, zwölf, welche dreyeckig. Die Länge des ganzen Rückgrads vom Rande des Trägers, bis zur Spitze des Schwanzbeins, ward 12 Zoll und 9 Linien befunden. Auf der rechten Seite waren 21. Rippen, und da auf der Linken unten noch eine hinzukam, deren 22. Wahre Rippen sind auf jeder Seite nur 7, von welchen die erste die

 stärkste.

stärkste. Von den falschen Rippen sind überal sechs mit ihren Knorpeln ans Brustbein geheftet, die übrige endigen sich in den Muscelu. Das Brustbein ist aus fünf Stücken und dem langen Schwerdknorpel, woran noch ein Spatelförmiger Knorpel, zusammengesezt. Schlüsselbeine waren am Scelet gar nicht vorhanden, welches den Caviis eigen, da sie, so viel ich weiß, bey den übrigen Thieren aus dem Rattengeschlecht vorhanden. An den Schulterblättern, den Schultern, dem Becken und den Schenkeln war nichts besonders.

Die Lauß und der Bandwurm dieses Halbkaningens.

Die Läuse befanden sich Hauffenweise, wie oben gesagt, und in großer Menge vornemlich am Kopf und Halse bey dem jüngern Thier, wo sie in der Haut zwischen den Haaren befindlich. Sie sind unter die kleinste ihrer Art zu zählen, welche die Thiere zu plagen pflegen, welches aus (litt. A.) so ihre völlige Größe bezeichnet, erhellet. In der zwölften Figur werden diese Läuse nach dem Vergrößerungsglase auf das genaueste vergrößert vorgestellt.

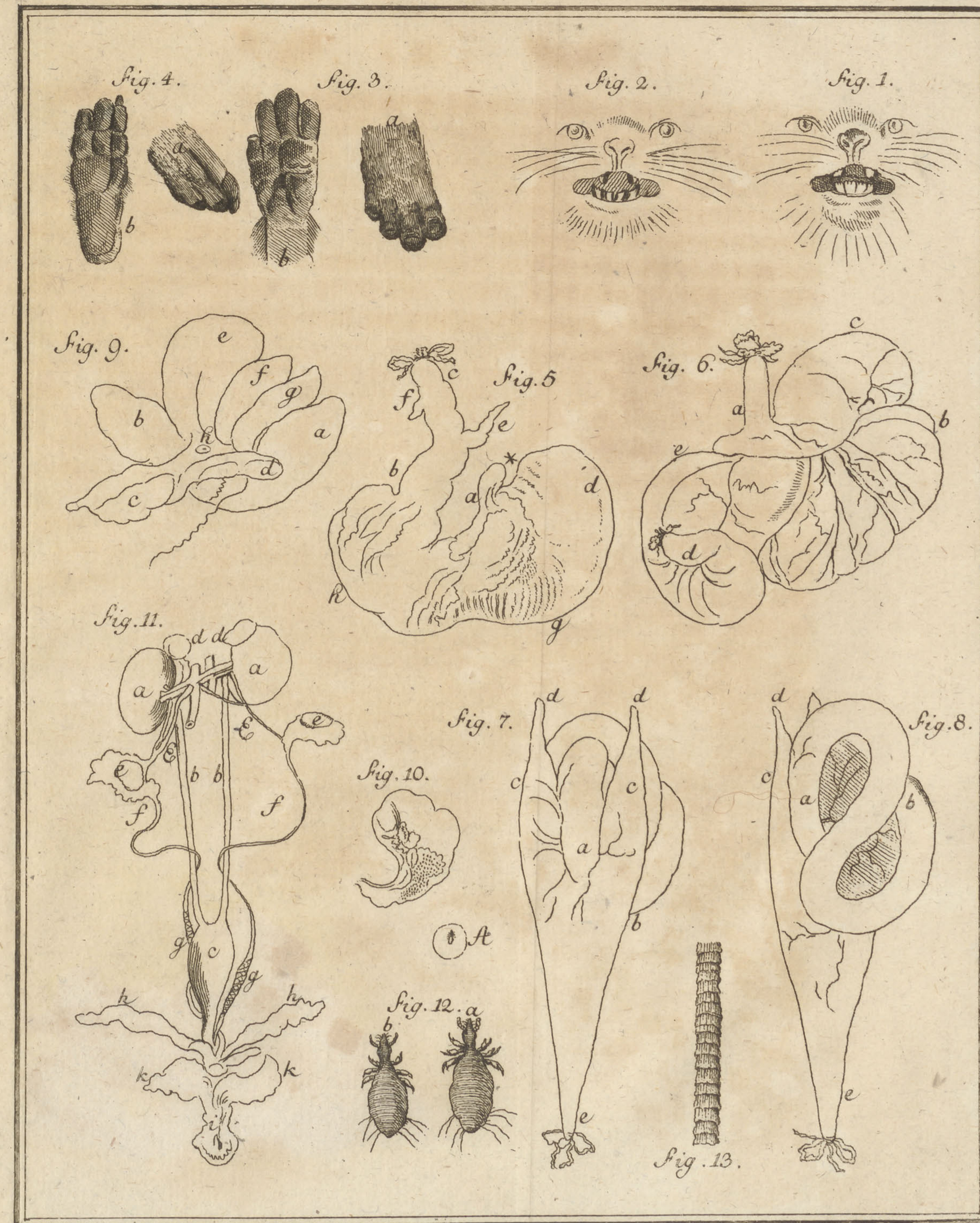
Die Länge des Kopfs, so eine Linie beträgt, und die Beschaffenheit der Füße, welche wie Scheeren, ingleichen die Haare, von welchen auf jeder Seite zwey Paar, am Bauch vorhanden, geben ihnen eine besondre Gestalt. Ihre Farbe fällt aus dem grauen ins dunkle, bey einigen Jungen ist sie milchfarbig. Bey einigen schien der Kopf ein wenig kürzer, wie im andern Kupferstich (Fig. 12. b.) vorgestellt, welches vielleicht eine Verschiedenheit des Geschlechts anzeigt. Kleinere Kupferstiche werden dies lehren.

Vom Bandwurm habe ich verschiedne Stücken, welche zusammengenommen ohngefehr anderthalb Fuß ausmachten, in dem Koth der dicken Gedärme gefunden.

Ein Stück von dem breitern Ueberbleibsel wird Fig. 13. in seiner natürlichen Größe vorgestellt. Die Farbe war weislich. Die Substanz desselben war durchaus gleich, dünne, durchaus mit Puncten besetzt, aber es erschienen weder Mündungen, noch Drüsen, noch inwendig Eingeweide deutlich. Aber die Gestalt der Gelenke zeigte sehr deutlich, daß es eben die Art sey, welche Linne (Syst. Nat. ed. X. p. 280. Sp. 2.) den gemeinen Bandwurm nennt. Es bestätigte dieses auch, an den gefundnen Ueberbleibseln, indem sie im Wasser bewegt wurden, die freywillige Verdoppelung der Seiten, welches blos dem gemeinen Bandwurm eigen ist.

Druckfehler.

S. 5. Z. vlt. Eichhorn = Einhorn.



C.B. Glaßbach sculps.

Peter Simon Pallas,

der Arzney Wissenschaft Doctors,
Professors der Naturgeschichte, der Rußischkaiserl. Akad. der Wissenschaften zu Petersburg,
der Römischkaiserlichen Akademie der Naturforscher, und der königlich
Englischen Soc. der Wissensch. zu London Mitglieds,

Naturgeschichte merkwürdiger Thiere,

in welcher
vornemlich neue und unbekannte
Thierarten
durch Kupferstiche, Beschreibungen und Erklärungen
erläutert werden,

---

aus dem lateinischen
von
E. G. Baldinger,
der Weltw. und Arzneywissenschaft Doctor, der theoretischen Arzneywissenschaft und Botanik
ordentlichem Lehrer zu Jena, der Röm. Kaiserl. Akad. der Naturforscher Adjunct und der
Churfürstl. Mainz. Akad. der Wissensch. Mitglied.

Dritte Sammlung.

Berlin und Stralsund
verlegts Gottlieb August Lange,
1771.

Von den Fledermäusen überhaupt.

Da die Natur jede Ordnung von Thieren zu einer besondern Lebensart bestimmt, daß die Vierfüßige auf dem Trocknen umher schweifen, die Vögel in der Luft herumfliegen, und die Fische im Wasser schwimmen sollen; so hat sie doch nach einer wunderbaren Absicht einige Arten aus jeder Classe, ja ganze Geschlechter von der gewöhnlichen Einrichtung ganz anders gebildet, und mit Gliedern versehen, wodurch sie geschickt eine besondre Lebensart zu führen, damit sie in ihrem zu bewundernden System nichts unversucht ließe.

Die Fische sind mitten im dichten Wasser mit ihren schmalen Floßen zu schwimmen genugsam geschickt, die Vögel rudern in der dünnen Luft mit ihren breit gefiederten Flügeln; aber wer kennt nicht die fliegende Fische? [oder die Vögel welche schwimmend mit den Fischen es aufnehmen? diese mit ihren den Floßen ähnlichen; jene mit ihren Flügeln ähnlichen Werkzeugen. Der fliegende Fisch *) (Exocoetus), die fliegende Meerbarbel **) (Trigla volans), die Meerpfaffen ***) (Vranoscopus) u. s. w. Der fliegende Meerscorpion (Scorpaenae Spec.) so fälschlich zum Stichlingsgeschlecht gezählt wird, und andre Fische erheben sich mit ihren verlängerten Floßen aus dem Meer, und versuchen im Schwimmen ihr Heil. Die Wasservögel im Gegentheil, welche nach der ganzen Einrichtung ihres Cörpers zum Schwimmen geschickt, und mit Schwimmfüßen versehen, besuchen das Wasser, und tauchen vortreflich unter; ja einige derselben, deren Flügel in kleine Floßen verwandelt, und deren Füße hinter dem Gleichgewicht des Cörpers angebracht, so daß sie zum fliegen und gehen unnütz, scheinen von einem Mittelgeschlecht und gänzlich für das Wasser bestimmt zu seyn, und leben unter den Fischen.

Einige vierfüßige Thiere ahmen die Vögel, andre die Fische in ihrer Lebensart und dem Gebrauch ihrer Glieder nach. Denn es giebt einige, welche mit den Füßen eben so gut schwimmen als gehen; es giebt andre die mit ihren Füßen zum gehen unvermögend, und welche besser schwimmen, wie die Meerkälber; nicht zu erwähnen des fast Fischförmigen Wallroßes und der Meerkuh, und der den vierfüßigen Thieren so verwandten Wallfische, welche an statt der Füße mit Flößen und Schwänzen zum Schwimmen versehen, und in deren Cörper wir die Beschaffenheit und Bau der vierfüßigen Thiere, mit dem Wasserleben und der äußern Fischgestalt glücklich verbunden, und vereinigt sehen.

Sodann

*) So übersetzt ihn auch Herr Eberhard. S. 167.

**) So übersetzt Lange im Linn. Natur System.

***) Eberhard. Ich erinnere ein vor allemal, daß ich nicht leicht ein deutsch Kunstwort gewagt, wo ich nicht Vorgänger gehabt.

Sodann giebt es auch nicht nur noch verschiedne Arten vierfüßiger Thiere, welche, wenn sie von einem Baum zum andern überspringen, von einem Seegel das zwischen ihren Schenkeln ausgespannt, unterstützt werden, und mit dessen breiten Fläche gleichsam in der Luft schwimmen, wie die fliegende Ratte, und einige Arten Eichhörngen, die ich nächstens beschreiben werde; sondern auch andre fliegen lange und vollkommen.

Es sind nemlich unter den vierfüßigen Thieren die Fledermäuse, welche bey der Leichtigkeit ihres Cörpers, im Gleichgewicht und fliegenden Anstalten die Vögel fast übertreffen, da sie zwar nicht durch Federn, wie jene, in der Luft erhalten werden, sondern blos mit ihren lang ausgestreckten Füßen, zwischen welchen eine zarte Membran ausgespannt, die Luft durchstreichen, und die wächserne Flügel des Dädalus übertreffen.

Die Natur hat nichts unvollkommen geschaffen, ob es gleich abweichend scheinen könnte, und bey den Fledermäusen ist der ganze Bau ihres Cörpers, in Ansehung der Leichtigkeit und des Gleichgewichts, so wie bey Vögeln. Daher haben sie zuförderst wie die Vögel, eine sehr weite Brust, damit die Leichtigkeit ihres Cörpers durch den leeren Umfang vergrößert würde, und die großen Brustmusceln, die zur Bewegung der Flügel nöthig, könnten angebracht und befestigt werden. Hernach ist das große und schwere Herz, damit es dem Gleichgewicht nicht schade, in dem obersten Theile der Brust, und also fast in der Axe der Flügel selbst, unbeweglich angebracht. Wir sehen, daß fast eben daselbst die Brüste befindlich, welche sonst während dem Säugen durch ihr eigen Gewicht, und durch die Schwere der im fliegen bisweilen anhängenden Jungen, nachtheilig gewesen wären. Da die Größe des Kopfs bey dem vierfüßigen Thiere schwerer gewesen wäre als bey Vögeln, so ist durch die Kürze des Halses von dieser Seite vor das Gleichgewicht gesorgt worden. Die hintern Theile hingegen, sind wie bey Vögeln, dünne und von der leichtesten Zusammenfügung, und damit nicht die nothwendige Größe der Eingeweide des Bauchs, welche hinter der Axe der Flügel befindlich, das Uebergewicht hätte, so wird dies Uebergewicht durch die Membran, welche von den Flügeln bis an die hin-

tern Glieder, und zwischen denselben ausgespannt, wieder ins Gleichgewicht gebracht, welche zugleich, da die Hinterfüße bewegt und ihre Richtung verschiedentlich verändert wird, den Flug lenket, und also auf zwiefache Art die Stelle der Schwingen bey Vögeln vertritt.

Die beständige Erfahrung lehrt uns dieses alles bey allen Arten der Fledermäuse. Denn nach dem allgemeinen Bau ihres Cörpers und dem Verhältniß ihrer Theile kommen sie alle mit einander überein, wenn man ausnimmt, daß bey einigen Arten der Schwanz gänzlich fehlt, und daß die meisten sich durch ein besonder Blätgen auf der Nase unterscheiden.

Im übrigen haben alle Arten Fledermäuse überhaupt einen großen Kopf, das Maul ist weit, und mit sägeförmigen zum Raub geschickten Zähnen bewafnet, die Ohrläppgen sind inwendig auf besondre Weise in die Quere gestreift; ihre Arme sind sehr lang, und ihre vordere Flächen sind durch die Zee, wie durch Speichen der membranösen Flügel, verlängert, dahergegen der Daumen und alle Zee der Hinterfüße, wie es einem vierfüßigen Thiere zukommt, kurz sind, mit Nägeln versehen, und mit ihren zusammengelegten Flügeln zu einem etwas ungeschickten Kriechen dienen.

Ferner beobachtet man auch außer der Aehnlichkeit des äußern Baues und Gestalt, daß sie nach ihrer Lebensart und dem Bau ihrer Eingeweide fast übereinkommen. Denn man beobachtet bey allen ein großes Gehirn und Herz. Alle haben einen kurzen Darm, wie die grasfressende Thiere, und es mangelt ihnen der Blinddarm. Sodenn haben alle Weibgen die Zitzen auf der Brust, auf beyden Seiten unter den Flügeln eine einzige, wie der Mensch, die Affen, der Faulthieraffe mit dem Hundskopfe, die Männgen aber haben außerhalb einen großen Hodensack, und ein hervorstehendes Zeugungsglied mit seiner Vorhaut, eben so wie die meisten Affen und das eben genennte Faulthier, zu welchen auch nach der natürlichen Ordnung die Fledermäuse zu ordnen sind.

So fliegen sie alle auch gegen Abend aus, und suchen ihren Raub in der Dämmerung, daher sie auch ihre lateinische Benennung Vespertiliones

tiliones (von Vesper der Abend) erhalten haben. Am Tage scheuen sie das Licht, und halten sich in Höhlen und finstern Schlupfwinkeln verborgen, und in den kältern Erdgegenden, welche den Frost empfinden, schlafen sie von der Kälte ein, und sind den ganzen Winter beständig erstarrt. Auch das ist allen gemein, daß sie nur wenig Junge erzeugen, (denn sie zeugen nur eins, oder höchstens zwey, die sehr unvermögend sind,) wie alle halbwilde und wilde Thiere überhaupt.

Die Fledermäuse sind also das ausgezeichneteste und natürlichste Geschlecht. Aber sie verlachen vorzüglich die Mühe der Systematiker, welche sich beschäftigen die Merkmale der Geschlechter ausfindig zu machen. Denn die Anzahl und Bildung der Zähne, besonders der vordern, welche Linne und Brisson für die Richtschnur der natürlichen Methode bey den vierfüßigen Thieren hielten, wird bey dem Geschlecht der Fledermäuse zum wenigsten auf sechsfache Art verschieden bemerkt. Diese abweichende Bildung der Zähne hat sowohl Brisson als Linne bewogen, daß sie wider die Natur, Arten dem Geschlecht nach unterschieden, wo jener Pteropos dieser aber Noctiliones diejenigen Fledermäuse benennt, von welchen sie gesehen hatten, daß sie sich durch die Zähne von der größern Anzahl der Arten unterschieden. Wenn sie mehrere Arten aufmerksam untersucht hätten, so würden sie gefunden haben, daß zum wenigsten fünf Geschlechter allein aus der Familie der Fledermäuse, nach den Gesetzen der methodischen Schriftsteller wären zu bestimmen gewesen. Denn bey einigen sind oben und unten vier Vorderzähne, bey andern oben vier, unten zwey, sechs, acht, und endlich bey andern blos oben zwey, und bey einigen gar keine.

Die meiste einheimische europäische Fledermäuse haben oben zwey große Vorderzähne, welche spitz, von einander weit entfernt, gegen einander geneigt, an welchen äußerlich noch ein kleiner Zahn ansitzt, unten aber haben sie gemeiniglich zwey Zähne, dicht nebeneinander und stumpf. So sind sie auch aufs deutlichste, der Zahl und Gestalt nach unveränderlich bey der Mauerfledermauß (*Linn.* Syst. Nat. ed. X. p. 32. Spec. 7.); so daß ich mich nicht genug wundern kann, daß ihr Linne

in

in dem obern Kiefer zwey, und in dem untern vier, gerade in der umgekehrten Ordnung zueignet (S. *Fauna* Suecic. 2te Ausgabe. n. 2.)

Von Ceylon und dem Moluccischen Archipelagus wird eine kleine Art Fledermäuse zu uns gebracht, welche man mit Recht wegen ihrer Flügel die nach den Zeen gestreift sind, die gemahlte Fledermauß nennen könnte, und welche, wie ich vernommen in Ceylon Kiriwoula genennt wird. Man findet sie beym Seba (Thes. I. T. 56. f. 2. 3.) abgezeichnet, und auch von Buffon (Hist. nat. Vol. X. T. 20.) beschrieben. Diese kommt in Absicht der Bildung der obern Vorderzähne mit den unsrigen gänzlich überein, aber in dem untern Kiefer hat sie allein von allen ihrer Art, acht kleine und dicht beysammen stehende Zähne. Brisson hat die gevierte Zahl der Vorderzähne in beyden Kiefern für das Geschlechtskennzeichen des Geschlechts so er Pterops nennt, angenommen. Alle ausländische Fledermäuse ohne Schwänze, kommen in Ansehung dieser Zahl der Schneidezähne, so viel ich weiß, mit einander überein, aber sie sind nach ihrer Gestalt etwas verschieden.

Denn so hat die Fledermauß, der Blutsauger genennt (V. *Vampyrus* L. l. c. p. 31. Sp. 1.), in beyden Kiefern dicht beysammenstehende und fast gleiche Zähne, aber im Unterkiefer sind sie stumpfer, fast doppelt, und im Obern sind die mitlern ein wenig größer.

Es giebt auch eine Americanische Art, welche derselben an Gestalt ganz ähnlich, und welche auch in Ansehung der Zähne mit derselben übereinkommt, wovon ich an seinem Ort reden werde.

Bey andern Arten der Fledermäuse ohne Schwänze, welche die Natur mit einem besondern Blätgen über der Nase geziert, beobachtet man die Vorderzähne des Unterkiefers ebenfals klein, stumpf, dicht beysammenstehend, die Hundszähne des Unterkiefers sind am grösten, und unter sich zwischen die angränzende sehr eingeschoben. Aber im Oberkiefer stehen die mitlern von einander enfernt, sind breit und eben, und viel größer als die zur Seite stehende zugestumpfte. Wir werden diesen Bau der Zähne bey der unten zu beschreibenden Spitzmaußfledermauß (Soricinus) bemerken.

Dergleichen habe ich auch bey mehrern Arten von Fledermäusen bemerkt, (bey V. Spectrum *Linn.* l. c. Sp. 2. Ei. spasmate, perspicillato,

lato, und hastato, beym *Buffon* hist. nat. Vol. XIII. p. 226. T. 33. la Chauvesouris fer-de-lance, so mit der Linneischen perspicillato, welche beym Seba abgezeichnet, und wirklich verschieden, denn ich habe sie einigemal gesehen, von Hr. Buffon fälschlich verwechselt wird.) Unter diesen ist vorzüglich die Fledermaus, welche Linne vespertilio perspicillatus nennet, wegen der Breite und Größe der mittlern Zähne des Oberkiefers ansehnlich. Alle aber wären mit gleichem Recht zu den Pteropis zu zehlen, wie des Linne Vespertilio Spectrum, so doch Brisson einzig mit dem Blutsauger in sein neues Geschlecht aufgenommen.

Ich besitze eine Americanische Fledermaus, welche man wegen der herabhängenden großen Lefzen sehr schicklich den Molossen nennen könnte, und welche auch beym Buffon (hist nat. Vol. X. S. 84. 87. T. 19) im Kupferstich abgebildet ist. Diese ist nicht allein besonders wegen der Länge ihres Schwanzes, der lang über die Membran zwischen ihren Schenkeln hervorraget, sondern sie hat auch besonders gebildete Vorderzähne; nemlich oben hat sie nur zwey pfriemenförmige Zähne, welche parallel und in der Mitte stehen; unten aber vier kleine Zähne, welche zwischen den Hundszähnen dicht beysammen stehen.

Die besondere Bildung dieser Zähne sieht man aus der Zeichnung der Hirnschale, welche ich in ihrer natürlichen Größe auf der vierten Tafel dieses Hefts, in der ersten Figur a und b. mitgetheilet habe.

Nicht minder merkwürdig ist Linne vespertilio leporinus (l. c. sp. 5.) so im Sebaischen Kupferstich äußerst schlecht vorgestellt wird, in welcher besonders die Kürze des Schwanzes, der sich innerhalb der Membran, so die Schenkel vereinigt, verliert, wie auch die Bildung der ganzen Schnautze und vorzüglich der Zähne, ungewöhnlich sind. Denn diese Art hat im Oberkiefer Vorderzähne wovon die zwey mittlern ebenfalls groß, kegelförmig, und zu beyden Seiten einen kleinen weiter abstehenden, stumpfen, kaum merklichen; unten aber hat sie nicht mehr als zwey kleine Zähne, welche fast doppelt, abgestumpft, und in dem kleinen Raum befindlich, welcher von den untern Hundszähnen übrig gelassen wird. Linne scheint diese untere Hundszähne für große Schneidezähne gehalten zu haben, welche den mittlern

obern entgegen stünden, daher er diese Art Fledermäuse in dem neusten Natursystem, nach der zwölften Ausgabe, von den übrigen nicht nur der Art nach unterschieden, und Noctilio genennt hat; sondern er hat sich auch von der Zahl der Zähne und der Gestalt der Schnauze eine Aehnlichkeit mit den Ratzen gedacht, und in ihre Ordnung ein Thier einverleibet, welches allerdings Raubzähne, vorzüglich aber oben die größten Hundszähne hat, und nicht minder von dem natürlichen Ratzengeschlecht verschieden ist, als das Rhinoceros, welches er ehedem aus Liebe zum System den Ratzen beyzuzählen kein Bedenken getragen.

Außer denen bereits erwähnten Verschiedenheiten der Fledermäuse in Absicht der Zähne, so hat auch D'Aubenton bemerkt, daß die Vorderzähne im Oberkiefer bey zweyen Arten gänzlich fehlen, von welchen die eine Art ein Fremdling ist. Wie besonders die Gestalt der Zähne bey der indianischen Art, welche ich unter der Benennung der Fledermaus mit dem Hundskopf beschreiben werde, das wird unten deutlicher abgebildet. Und wer weiß, wie viel nicht noch Verschiedenheiten der Bildung bey unbekannten Arten verborgen sind. Es ist auch bey den Fledermäusen die Bildung, Verhältniß, Anzahl der Hundszähne, wie auch derer danebenstehenden und der Backenzähne verschieden, aber es würde zu verdrüßlich und unnütz seyn, wenn ich alle diese Verschiedenheiten hier ausführlich erzählen wollte.

Denn jene angeführte sind hinreichend dem Scharfsinne der Methodisten zuschaffen zu machen, und die Eitelkeit der Systeme und Charactere, welche so subtil und mit so vieler Mühe aufgestutzt sind, zu beweisen. Dergleichen Beyspiele werde ich in kurzen auch an den Beutelratzen zeigen, und ein merkwürdig Beyspiel der abweichenden Bildung hat uns bereits unser Halbkaninchen vom Cap gegeben.

Die
Fledermaus mit dem Hundskopf.

(Vespertilio Cephalotes)

Daß das Vaterland dieses seltenen und noch nie vorher beschriebenen Thiers die Moluccischen Insuln wären, ist mir gesagt worden, außerdem aber nicht das mindeste von seiner Lebensart. Ich habe blos zwey Weibgen gesehen, die man aus dem Orient geschickt hatte, und von welchen mir auf meine Bitte, mein Freund, der berühmte Herr J. A Schlosser, das eine zu Amsterdam verschaft.

Da ich kein Mänchen gesehen, so kann ich von der Aehnlichkeit oder Verschiedenheit beyder Geschlechter nichts bestimmen. Das einzige hat mich die Zergliederung von der Oeconomie des Thiers gelehrt, daß die Weibgen wo nicht immer, doch bisweilen blos ein Junges bringen; denn in dem linken Horn der Gebährmutter des zergliederten Thiers war ein junges von der Länge etlicher Linien, schon halbverdorben, befindlich.

Diese unsere Art Fledermaus hat unter ihren verwandten Arten einen größern Kopf, welcher von einer ungewöhnlichen Gestalt, daher habe ich geglaubt, daß ihr die Benennung der Fledermaus mit dem Hundskopf könne gegeben werden. Der Hals ist wegen der wenigern Haare des Thiers, deutlicher. In Ansehung daß ihre Lefzen und Backen inwendig rauch, worinne ihr unter ihren verwandten Arten allein die oben so genannte Fledermaus mit dem Wurfspies (V. hastatus) ähnlich, nähert sie sich

den wiederkauenden Thieren. Welche Aehnlichkeit um so mehr merkwürdig ist, da ich auch den Magen dieser Fledermaus wie doppelt abgetheilt beobachtet. In Absicht der Zähne ist diese Fledermaus ganz besonders gebildet, und verräth eine Aehnlichkeit mit dem Geschlecht der Nagthiere und der Igel. Sie sind sich fast alle gleich, und mehr zum Einschneiden der Früchte, als zum Raub geschickt. Die Hundszähne, welche blos an Größe und nach ihrer Lage von den Backenzähnen verschieden, befinden sich blos im Oberkiefer, sind von einander entfernt, und zwischen ihnen stehen zwey kleine Zähne; im Unterkiefer, wo die Vorderzähne ganz fehlen, stehen sie dergestalt nahe beysammen, daß sie die Schneidezähne der Nagthiere oder Ratzen vorstellen. Diese Art wäre also in Ansehung der Zähne nach der Linneischen Methode mit mehrern Rechte als die Hasenartige Fledermaus (V. leporinus) oder Noctilio zu dem Ratzengeschlechte zu zählen gewesen, wenn es nicht besser wäre der Natur zu folgen, als ihre Ordnung methodisch zu stören. Ich habe auch den Schwanz bey dieser Art auf eine besondre Weise gestaltet gefunden, da diese Art, nach der Lage unter der Membran zwischen beyden Schenkeln, und der Kürze desselben, zwischen den geschwänzten Fledermäusen und der halbgeschwänzten haasenartigen Fledermaus gleichsam das Mittel zu seyn scheinen könnte.

Diese Fledermaus hat einiges mit der Fledermaus, der Blutsauger (Vampyrus) genennt, gemein. Und zwar zuförderst, die Rauhigkeit der Zunge, welche ich sonst bey keiner habe bemerken können, auch nicht bey der Linneischen V. Spectrum, die nach dem Blutsauger am größten, und wahrscheinlich für die Art zu halten, welche vom Petrus Martyr und Oviedo wegen der vergifteten Bisse, die sie schlafenden Personen zufügt, um ihr Blut zu saugen, bemerkt worden, wo ich an einem vortreflichen Stück, welches aus der vormaligen Sebaischen Sammlung war gekauft worden, die Zunge weich, und fast wie die menschliche subtil warzigt gefunden.

Ferner kommt unsre Fledermaus mit dem Linneischen Blutsauger überein, erstlich wegen der erstern kürzern Speiche der Flügel, so mit einem Nagel versehen, und also Fingerförmig, sodenn wegen der Flügel, welche

welche im Verhältniß der Größe des Körpers schmaler, als sie bey den meisten Fledermäusen zu seyn pflegen. Die Fledermaus mit dem Hundskopfe unterscheidet sich beym ersten Anblick durch die schöne Bildung der Nase von allen übrigen Arten. So habe ich auch bey keiner andern Art bisher eine ähnliche Gestalt des Augensterns beobachten können. Es war auch die Zergliederung merkwürdig, vornemlich das Scelet, bey welchem die Brust eine größere Aehnlichkeit mit dem Bau der Vögel zu erkennen gab, welche ich bisher bey keiner andern Art Fledermäuse gesehen habe. Es wird aber dieses alles aus der umständlichen Beschreibung deutlicher können erkannt werden.

Beschreibung der Fledermaus mit dem Hundskopf.

Ihre mittlere Größe beträgt ein wenig mehr als bey der Linneischen vespertilio spasma, aber vorzüglich ist der Kopf groß, baußbäckigt, die Schnautze ist dick, abgestumpft, und unten eben. Die Lefzen sind dick, weit, inwendig rauch von stachlichen fleischigen Zotten, daher, wenn die Schnautze offen, so scheint vornemlich die untere Lefze wie mit Wimpern besetzt. Die obere Lefze ist breit, und von einer Furche, welche zart gezackt, und bis an die Nase hinauf sich erstreckt, in zwey Helften getheilt. Der Gaumen ist ohngefehr mit eilf Bogen gerieft. Die Zunge ist von schuppenförmig aneinander gefügten, und in der Mitte gefingerten Stacheln, rauch, wovon ich, wie auch von den Zähnen, bey der Zergliederung weitläufiger handeln werde. Die Nasen sind entfernt, röhrig, von einander abstehend. Die Röhren sind knorplich, ein wenig eingedruckt, auf der hintern Seite eingeschnitten, und die Einschnitte von dem untern Rande eingewickelt, daher sie gleichsam Schneckenförmig erscheinen. Der Einschnitt an der obern Lefze hört an der Nase erweitert auf. Hinter den Nasen ist ein etwas convexer Fleck, der

mit merklichen Puncten, welche Haare tragen, besetzt. Die obere Lefze ist ganz mit Pusteln, oder Puncten, welche Haare tragen, besezt, und sind solche gegen die Winkel der Schnautze vorzüglich ansehnlich. Auch das Kinn ist hin und wieder mit längern, weißlichen Haaren besetzt. Ueber den Augen ist eine längliche Warze befindlich, welche mit ansehnlichen Puncten, die Haare tragen, ohngefehr fünf an der Zahl, besetzt. Unter jedem Auge ist eine andre kleinere haarige Warze befindlich, und ein Punct mit einem Haar hinter den Winkeln der Schnautze. Die Haare sind von allen zart und grau.

Die Augen sind etwas groß und hervorstehend. Die Spalte der Augenlieder ist groß, länglich, schief, und die Ränder sind glatt. Das mittlere Augenlied bedeckt den dritten Theil des Augapfels. Der Regenbogen ist röthlich; die Sehe im Auge ist linienförmig länglich, und der Richtung der Spalte der Augenlieder parallel.

Die Oehrgen sind klein, ovalförmig, am hintern Rande erhaben gewölbt winklicht, gegen den Gehörgang einförmig ausgeschnitten, ohne Krümmung oder Ohrläpgen; auswendig am Grunde etwas haarig, inwendig in die Queere gestreift.

Die Brust und das Zwerchfell sind breit, und fleischig. Der Bauch und das Becken sind schmal, schlapp und welk. Der große Zee ist länger als gewöhnlich, daher auch die Membran an demselben, die nemlich von der Schulter bis an den großen Zee ausgespannt, und von demselben am Rande der Flügel hinläuft, breiter als sie gewöhnlich beobachtet wird.

Der erste Zee an den Flügeln ist blos zwiefach länger als der große Zee, hat zwey Gelenke, und endigt sich gleichfals mit einem Nagel. Die übrige Speichen haben drey Gelenke, mit borstigen Enden.

Die Hinterfüße sind klein und haben fünf Gelenke. Der große Zee ist etwas kürzer als die übrigen. Die kleine Nägel sind sich gleich und gelblich.

Die Membran, welche von den Flügeln herabsteigt, lauft an den hintern Füßen bis zu Ende der Fußwurzelknochen, und endigt sich am mitlern Zee.

Die

Die Membran zwischen den Schenkeln hergegen, fängt blos von den Fußwurzelknochen an, und ist in der Mitte ausgeschnitten, obgleich ein Schwanz vorhanden. Er ist kurz, pfriemenförmig, oberwärts sichelförmig und an der untern Seite der Membran zwischen den Schenkeln nach der Länge angewachsen.

Die Brustwarze an der Seite der Brust unter den Achseln, ist auf jeder Seite einfach, dunkelfarbig, und platt, der Umkreiß ist etwas runzlich und nackt.

Der After ist runzlich zusammengezogen (S. Tafel 2. Fig. 10. a.). Das Geburtsglied ist dicht am After, zusammengefallen, und mit einem kurzen, zungenförmigen nackten Lappen bedeckt (S. die angef. Fig. b); An der Basis des Geburtsgliedes wachsen auf beyden Seiten einige Haare herfür (cc), und an der innern Seite (A.). erscheint die Clitoris, (A. b) welche klein, warzenförmig, und unter derselben ist eine kleine Höhle und die Oefnung der Harnröhre befindlich. Das Fell ist dünne, zart, weich, von der Länge einiger Linien, mehr oder weniger, und am Bauche etwas wellenförmig. Die Farbe fällt oben aus dem grauen ins Aschgraue, ist auch gegen den Kopf und die Flügel blasser; unten ist sie weißfalb, am Bauche ganz weiß. Das Fell ist unter den Haaren und wo es etwas nackt, weislich. Die Membran zum Fliegen, welche gewöhnlich gekräuselt, fällt aus dem dunkeln ins röthliche, und ist unten weislicher.

Die Ausmessung.*)

	'	''	'''
Wenn die Flügel ausgespannt, zwischen den Spitzen	1.	2.	6.
Die Länge des ganzen Thiers, von der Spitze der Schnautze, bis zum Anfange des Schwanzes	0.	3.	9.
Die Länge des Kopfs	0.	1.	3.
Die Breite des Kopfs	0.	0.	9.

Die

*) Die meiste Maaße habe ich mit dem Zirkel, und nicht mit dem Faden genommen, weil das Thier klein ist, welches auch von den übrigen Thieren dieser Größe allemal zu verstehen ist.

		"	'''
Die Höhe des Kopfs	0.	0.	8.
Die Höhe und Breite der Schnautze	0.	0.	7.
Der Umkreiß des Mauls, mit dem Faden gemessen, ohngefehr,	0.	0.	11.
Die Länge der Nasenröhren	0.	0.	$1\frac{2}{3}$
= = = der Spalte der Augenlieder	0.	0.	$3\frac{1}{2}$
= = = der Ohren	0.	0.	5.
Die Breite derselben	0.	0.	4.
Die Breite der obern Lefze unter der Nase	0.	0.	$2\frac{1}{2}$
Die Entfernung der Nase von den vordern Augenwinkeln	0.	0.	3.
= = = der vordern Augenwinkel unter sich	0.	0.	$3\frac{2}{3}$
= = = der hintern Augenwinkel unter sich	0.	0.	$7\frac{1}{2}$
= = = derselben von den Ohren	0.	0.	$4\frac{1}{2}$
= = = der Ohren unter sich	0.	0.	9.
Die Länge der Schultern der Flügel.	0.	1.	8.
= = = des Vorderarms	0.	2.	3.
= = = des Daumens; des ersten Gliedes	0.	0.	$3\frac{3}{4}$
= = = des zweyten Gliedes	0.	0.	$5\frac{1}{3}$
= = = des kleinen Nagels mit dem Knoten	0.	0.	$2\frac{1}{3}$
Die Länge des ersten Zees, des ersten Gelenks	0.	1.	0.
= = = des zweyten Gelenks	0.	0.	$2\frac{1}{2}$
= = = des dritten	0.	0.	2.
= = = des Nagels mit dem Knoten	0.	0.	$1\frac{1}{2}$
= = = des zweyten Zees, des ersten Gelenks.	0.	1.	7.
= = = des zweyten Gelenks	0.	1.	3.
= = = des dritten Gelenks	0.	1.	6.
= = = des dritten Zees, des ersten Gelenks	0.	1.	$5\frac{1}{2}$
= = = des zweyten Gelenks	0.	0.	$10\frac{1}{3}$
= = = des dritten Gelenks	0.	1.	0.
= = = des vierten Zees, des ersten Gelenks	0.	1.	$6\frac{1}{2}$
= = = des zweyten Gelenks	0.	0.	9.
= = = des dritten Gelenks	0.	0.	11.

	′	″	‴
Die Entfernung, wenn die Flügel ausgebreitet zwischen dem Nagel des ersten Zees, und dem ersten Gelenk des zweyten Zees	0.	0.	$6\frac{1}{2}$
= = = zwischen den ersten Gelenken der Glieder am zweyten und dritten Zee	0.	0.	6
= = = zwischen denselben Gelenken am dritten und vierten Zee	0.	1.	3
= = = zwischen dem ersten Knoten des vierten Zees und der Vereinigung der Schenkel mit den Schienbeinen	0.	3.	6
Die Ausspannung der Membran so vor dem Oberarm und Vorderarm zwischen dem Gelenk des Oberarms und dem Daumen ausgespannt	0.	2.	8
Die Länge der Schenkel	0.	0.	$7\frac{1}{2}$
= = = der Schienbeine	0.	0.	$9\frac{1}{2}$
= = = des Fußes, nemlich des Vorderfußes und der Zee mit den Nägeln	0.	0.	6
= = = des Schwanzes bis an den After	0.	0.	10
bis an den rauchen Grund, oder so weit er nackt ist.	0.	0.	7
Die Länge des über die Membran zwischen den Schenkeln hervorragenden Endes des Schwanzes.	0.	0.	$5\frac{2}{3}$

Zergliederung.

Siehe die zweyte Kupfertafel.

Die Flügel bestehen, wie bey allen Fledermäusen aus einer durchsichtig gespannten Membram, zwischen deren Lamellen Gefäße und Fäden hinlaufen, und welche mit einer dunkelfarben und undurchsichtigen Oberhaut, auf beyden Seiten überzogen.

Die Hauptgefäße verbreiten sich auch, wie sie sonst gewohnt sind, von dem Ellenbogen des Flügels, und von dem Knie der Hinterfüße, durch die Membran.

 Unter

Unter der Haut ward gegen den Bauch hin eine Fleischdecke gefunden, und die Hautmuſceln welche vom Hals herabſtiegen, waren anſehnlich. Einer derſelben lief gerade von dem Winkel der Schnautze bis zum Schulterblat; und zwey Bindenmuſceln, welche auf beyden Seiten von der Wange entſpringen, wurden dergeſtalt befunden, daß der andre ſeinem Gegenpart unter dem Hals begegnete, der andre aber über die Bruſt herabſtieg.

Die dicke der Bruſtmuſceln war mitten auf der Bruſt drey Linien, gegen die Schultern $3\frac{1}{2}$ Linie. Die Subſtanz der Kaumuſceln betrug an der Kinlade $1\frac{2}{3}$ Linien. Die Schlafmuſceln an der Hirnſchale $1\frac{1}{4}$ Linie.

Von der Schnautze habe ich die innere Fläche der Lefzen, und der Backen im Kupferſtich vorgeſtellt. (S. 2te Tafel 4te Figur).

Die Zotten ſind an beyden Lefzen pfriemenförmig, gegen die Winkel der Schnautze gröſſer und häufiger; aber an der Oberlefze (a) iſt vorwärts nur eine Reihe, die einwärts gekehrt, an der untern (b) ſind mehrere. Die Backen waren nur ganz gröblich warzig (c).

Der Gaumen iſt ſchuppenförmig mit ohngefehr eilf gewölbten Runzeln verſehen, von denen die vordern mehr entfernt abſtehen, die hintern aber, gegen den Gaumen allmählig verſchwinden.

Die Zunge (Fig. 5.) deren vorderes Stück ich nach dem Vergrößerungsglaß, vergrößert abgebildet (Fig. 6.) iſt dick, ſtumpf, blos an der Spitze frey, und unten glat; aber oben, wo ſie etwas eben, wird ſie vor ihrem dicken Grunde von einer kleinen eingedruckten Furche ausgehölt, und iſt ganz von Warzen rauch, welche ſich ſchuppenförmig gegen die Furche vereinigen.

Die Wärzgen durch das Vergrößerungsglaß betrachtet (Fig. 6.) ſind ſehr artig verſchieden. Die allerfeinſten ſind über dem Grunde der Zunge, die etwas größer, nehmen überal die Ränder, des vordern Theils ein. Die mitlern aber befinden ſich zu beyden Seiten der Furche, und ein wenig nach hinten werden ſie allmählig größer, und ſind deutlicher mit haarigen Stächelgen gezähnt. Und endlich auf der mitlern länglichen Streiſe vor der Furche, befinden ſich größere und zurückgelegte

platte

platte und gleichsam gefingerte, oder welche vielmehr aus dreyen Borstenartigen Stacheln, die an dem Grunde vereinigt, bestehen.

Der unterste Grund der Zunge, welcher gegen den Schlund in der Mitte blos durch Streifen gekrümmt, enthält vier schwammige Warzen (Fig. 5.) von denen die hintern unter sich näher und ein wenig kleiner sind.

Der Schlund ist sehr enge, so daß hinter dem Vorhange des Gaumens kaum eine Rabenfeder durchgesteckt werden kann.

Die Kehle öfnet sich in einem eingedruckten glatten Fleck, und ragt vorwärts mit einem zurückgebognen Rande vor die Kehldecke hervor, und nach hinten mit den gießfaßförmigen klaffenden Knorpeln. (Fig. 5.) Zwischen den Ohren und dem Kehlkopf liegen die etwas große, etwas ovale eingedrückte, auswärts ebene Ohrdrüsen, fast wie bey dem Mäusegeschlecht.

Der Augapfel war von der Größe einer kleinen Erbse, und für diese Größe desselben schien die Spalte der Augenlieder allzu groß zu seyn. Die harte dunkle Haut des Auges war dick und weiß, die Garnförmige schwärzlich, auch schwarz die Traubenhaut, und der Regenbogen röthlich. Die Sehe war länglich linienförmig, und in der Richtung mit der Spalte der Augenlieder parallel.

Die netzförmige Haut war allenthalben dicklich und sehr deutlich warzig. Die Sehlinse, welche in eine gelbliche, in der Mitte ambraförmige Substanz verwachsen, war sphäroideisch, und erfüllte den ganzen Raum des Augapfels hinter der Traubenhaut.

Die Eingeweide, welche schon einigermaßen verdorben, erlaubten kaum eine leichte Behandlung. Der größte Umfang der Leber war in der rechten Weiche befindlich, welcher die linke größere Niere, und der Magen nebst der Milz das Gleichgewicht zu halten schien. Die halbcirkulförmige Krümmungen der Gedärme waren mitten im Bauche versammelt, aber der Mastdarm, war wider die Gewohnheit dieser Art, in sigmaförmige Krümmungen gelegt.

Die Leber war blos in der Mitte, oder bey dem Durchgange der Gefäße an das Zwerchfell und zugleich an die Lenden angewachsen, mit-

 telmäßig,

telmäßig, dick, mondförmig, und in drey Lappen getheilt (Fig. 7.). Der rechte Lappen (Buchstab b) war am dicksten, oben gewölbt, gegen die Seite herabsteigend, lag mit seiner mondförmigen Höhle auf der rechten Niere, und war mit kleinen Membranen an dieselbe angeheftet. Der linke Lappen (Buchstab c) war halbcirkelförmig. Der mitlere, welcher auf jenen zur Helfte auflag, war getheilt, wovon die rechte Portion (Buchstab e) unten wie dreyeckigt, die Linke aber (Buchstab d) unten mit einem warzigen Lappen am Rande nach hinten bezeichnet.

Die Gallenblase (Fig. 7. a) war zwischen dem rechten und mitlern Lappen zusammengedruckt. Der Gallengang war dick, sehr kurz, und vereinigte sich mit dem Bogen des Darms der unter der Leber weggieng, ohngefehr in einer Entfernung von $\frac{3}{4}$ Zoll vom rechten Magenmunde (Fig. 9. d).

Die Milz (Fig. 8. 9. cc) war Linienförmig, eben, auf beyden Seiten scharf, und unten und hinterwärts queer an den Magen angewachsen.

Der Magen war oval, an der vordern Seite durch eine ansehnliche Verengerung zweymal getheilt (Fig. 9.), die kleinere Portion war oval, und lag zur Rechten; die größere war fast kugelförmig in welche sich die Speiseröhre (Fig. 8. 9. a), welche sehr eng, zunächst dem rechten Magenmunde (Fig. 8. 9. b) vereinigte. Der Magen wurde leer befunden, und inwendig war er von einigen parallelen Falten etwas runzlich.

Der Darm fängt am rechten Magenmunde sehr weit an (Fig. 16. 9. b) und geht hinter dem Magen mit einem Bogen hin. Der ganze Darm, nachdem das Gekrös weggenommen, so genau als es die Verwesung zulies, gemessen, betrug 23 Zoll. Die erste Portion, in der Länge einiger Zolle, und auch das letzte Ende, nachdem sie aufgeblasen, glichen einer kleinen Gänsespule. Den mitlern Canal fand ich ungleich verengert und gekräuselt. Ein Blindarm war nicht vorhanden.

Die Nieren waren einer Erbse groß. Die rechte war ein wenig länger, aber vielmehr eingedruckt, und mit ihrem halben Cörper höher als die Linke. Die Linke war etwas kugelförmig. Inwendig war eine einzige Warze befindlich, und ein einfacher Harngang gieng aus dem Becken heraus.

Die

Die Nierendrüsen in der Nierengrube liegen ein wenig höher, sind fast oval, eingedruckt und gelblich.

Die Blase (Fig. 10. d) ist runzlich zusammengezogen. Der Harngang ist sehr kurz. Der Vterus ist in zwey Hörner abgetheilt, wovon das rechte (Fig. 10. g) in einen Sack, welcher größer als die linke Niere, ausgedähnt, das Linke aber (Fig. 10. f.) kaum so groß als eine Pariser Linie, gekrümmt, am Ende stumpf, in einen dünnen Gang verlängert, und über der Spitze trägt es den angewachsnen Eyerstock.

Die Scheide war kaum $2\frac{1}{2}'''$ lang, oben wie doppelt getheilt, inwendig nach der Länge runzlich, und der Runzeln sind ohngefehr sieben.

Die Oefnung der Harnröhre ist innerhalb der Scheide in einer verdoppelten Falte, welche auch die Scheidewand zwischen den Höhlen in den Hörnern ausmacht. Die Oefnung des rechten Horns ragt in die Scheide hervor. Die Mündung der Scheide ist glatt, zusammengefallen, und mit einem häutigen, niedergedruckten rundlichen Lappen bedeckt (Fig. 10. b.), welcher auf der Seite, wo er nach der Scheide hinsieht, gleichsam wie einem Kelche die warzenförmige Clitoris aufnimt, unter welcher, wie es schien, eine blinde Höhle (Fig. A. b.). Etliche lange Haare (Fig. 10. und A. cc.) befinden sich zu beyden Seiten des Lappens, welcher gleichsam die Vorhaut der Clitoris ist.

In dem rechten Horne des Vterus, so aus einer dicklichen Membran gebildet, ward eine halbverdorbne Frucht gefunden, an welcher jedoch der Kopf mit den Augen, die Rippen der Brust und das Rückgrad bis an den Schwanz unversehrt. Die Länge des Kopfs betrug fast eine Linie, des Rückgrads drey Linien, und die Rippen waren in der Entfernung einer Linie geordnet.

Die Luftröhre war der menschlichen ähnlich, in der Dicke einer Krähenfeder. Das Zungenbein war dem menschlichen auch fast ähnlich. Die rechte Lunge war viel größer, in drey Lappen getheilt, wovon der mitlere mehr vorwärts vor den beyden andern, oder dem Brustbein näher, da der Lappen sich gegen das Brustbein erstreckte. Die linke Lunge bestund aus zwey Lappen, des vordern fast zwey spitzigen Lappens einer

läuft über das Herz hin, und der längere läuft unter dem Herzen an dem Rande des Zwerchfells hin.

Das Herz ist nach seiner Queerlage und Gestalt fast menschlich, aber von dem Zwerchfell entfernt, und nach Proportion äußerst groß. Die Substanz der Herzkammer für die Lunge ist sehr dünne, für die große Schlagader hingegen sehr dick.

Das Zwerchfell ist sehr weit, am Rande der Brust ausgespannt, und eben. Daher entsteht die sehr weite Brusthöhle, welche ich bey dem zergliederten Thiere zur Helfte leer befand, da die Lungen in den obersten Winkel der Brust zurückgezogen waren.

Das Scelet (Fig. 1.) will ich mit möglichster Kürze beschreiben. Vorzüglich ist die Bildung der Hirnschaale (Fig. 1. 2. 3.) merkwürdig, nach welcher diese Art von allen Sceleten der Fledermäuse, die ich gesehen, oder bey den Schriftstellern beschrieben gelesen, verschieden, und auf eine entfernte Art die Affen oder Lemures nachzuahmen scheinet.

Die vorzügliche Merkwürdigkeiten an der Hirnschale sind der an den Stirnbeinen befindliche scharfe ebene obere Augenfortsatz, unter welchem das Löchlein über der Augenhöhle, wovon ich bey keiner andern Art eine Spur gefunden, und ein länglicher Eindruck in Gestalt einer Furche, zwischen den hervorragenden und convexen Rändern der Augenhöhlen vor jenen Fortsätzen.

Es sind keine deutliche Näthe vorhanden. Der Queerfortsatz des Creutzes am Hinterhaupt, ragt vornemlich gegen die Seiten mit einer ansehnlichen Schärfe hervor. Der längliche Fortsatz aber, welcher vom Hinterhaupt entspringt, verliert sich gegen die Augenhöhlenfortsätze fast doppelt gespalten.

Die Jochfortsätze laufen in einem fort, sind stark, gehen im Bogen und sind Sigmaförmig. Das Loch am Jochfortsatze ist vorwärts ansehnlich. Die Gaumendecke ist breit, lauft nach hinten mit länglichen geraden Fortsätzen, daß der Einschnitt an dem weichen Gaumen wie ein rechtschenklicher Bogen geschlossen. Die Gehörgänge sind klein, und der schneckenförmige Knochen, oder das Schifgen der Trommelhöhle ist auch kleiner und ruckwärts gedruckter, als in irgend einer andern Art, daher ist auch sowohl

sowohl das innere als äußere Ohr nicht groß. Der obere Kiefer ist kurz, dick, einwärtsgebogen, und der Theil in welchem die Zahnfächer, ist auswärts wellenförmig. Der untere ist vorzüglich wegen der Schlaffortsätze, welche groß und breit sind, besonders.

Die Zähne sind so beschaffen (Fig. 1. 2. 3.) als ich sie bey keinen andern vierfüßigen Thier beobachtet, und von dem Gesetz des Characters ihrer Art ganz abweichend. In dem obern Kiefer sind zwey Vorderzähne (Fig. 3.), dicht aneinanderstehend, sehr klein, stumpf, auswärts durch eine ansehnliche Riefe in drey Theile getheilt, inwendig aber sehr undeutlich. Diesen zunächst steht auf beyden Seiten ein großer Hundszahn, welcher conisch, nach hinten mit zweyen Riefen versehen, auf dem äußern Winkel aber gegen die Spitze mit einer flachen Kerbe eingeschnitten. Sodenn folgt ein kleiner abgestümpfter Zahn, und zuletzt an der Seite die Backenzähne (Fig. 1. 2.) die in gleicher Entfernung abstehen, auf jeder Seite drey, welche hinterwärts in der Ordnung kleiner sind, alle kegelförmig, schief abgestümpft ausgehölt, und an der Spitze fast zwiefach eingekerbt.

In dem untern Kiefer (Fig. 1. und 2. b.) sind keine Vorderzähne, sondern die Hundszähne, welche dicht neben einander stehen, parallel, auf der hinterwärts gebogenen Fläche ausgehölt, passen zwischen die obern.

Der kleine Zahn, welcher diesen zu nächst, ist auf beyden Seiten größer als der obere, und begegnet der Riefe der obern Hundszähne, und endlich sind auf beyden Seiten vier abstehende Backenzähne, welche den obern ähnlich, von welchen der erste der Höhle der obern Hundszähne, die andern der Höhle der obern Backenzähne begegnet.

Das Rückgrad wird vom Halse an immer dünner. Der Halswirbel sind sieben. Der Träger ist groß, auf beyden Seiten geflügelt. Der Umdreher ist viel kleiner, und steigt oberhalb mit einer dicken Gräte in die Höhe. Der übrige Theil des Halses ist am Scelet dick, so wie er bey Fledermäußen gemeiniglich beschaffen, und alle Wirbelbeine desselben sind viereckigt Der Rückenwirbel sind 13, der Lendenwirbel drey oder vier, des Heiligbeins vier oder fünf, des Schwanzes acht.

Drey=

Dreyzehn paar Rippen sind zu oberst an den Wirbelbeinen befestigt. Die erste ist mehr entfernt, kürzer, am stärksten, und mit einem breiten Ende am Brustbein befestigt. Die übrige sechs, nachdem sie sehr einen großen Bogen gemacht, vereinigen sich mit linienbreiten fast knöchernen Knorpeln mit dem Brustbein, die übrige Rippen sind falsche.

Die Handhabe des Brustbeins ist groß, herzförmig-pfeilförmig, an der Spitze zusammengedruckt, und hat einen über die Basis hervorstehenden Fortsatz, und ist noch mit einem andern über die Spitze vorwärts geneigten, bezeichnet. Der Cörper des Brustbeins ist auswärts in eine längliche Gräte zusammengedruckt.

Die Knochen des Beckens sind schmal, und an den Schaambeinen nicht zusammengewachsen, damit die Enge des Beckens der Geburt nicht hinderlich wäre.

Die Knochen der Glieder, die Anzahl der Gelenke an den Füßen (ausgenommen der ersten Speiche der Flügel, so mit einem Nagel versehen), sind wie bey den verwandten Geschlechtern.

Es ist aber zu merken, daß an den Hinterfüßen das Wadenbein gänzlich fehlte. Und an statt desjenigen Beins, welches bey den übrigen geschwänzten Fledermäusen von der Ferse sich in die Membran zwischen den Schenkeln erstreckt, war blos ein sehniger Faden, der sehr dünne.

D'Aubenton, der sonst sehr genau ist, hat auch gelehrt, daß an den Flügeln der Fledermäuse, wenigstens an den einheimischen, die Ellenbogenbeine am Scelet mangeln. Allein, ich halte davor, daß sie niemals fehlen. Bey allen Sceleten der Fledermäuse wenigstens, die von mir selber zubereitet worden sind, habe ich einen knöchernen Faden gefunden, welcher an dem dickern Gelenk des Vorderarms zuerst herumgebogen, und denn dünner wurde, und sich in den Cylinder des Armknochens einverleibte, und darinne verwuchs, auf eben die Art, wie bey dem Mäusegeschlecht das Wadenbein mit dem Schienbein verwächset.

Bey der Fledermaus mit dem Hundskopfe war auch dieser Faden vorhanden, sehr zart, und über dreyviertel der Länge von dem Armknochen abgesondert.

Ich

Ich will blos die allgemeine Ausmessungen des Scelets beyfügen, da die Verhältnisse in den Kupferstichen auf das genaueste ausgedruckt worden.

	′	″	‴
Die Länge der Hirnschaale von der Gräte des Hinterhaupts bis zu ihrer vordern Gränze	0.	1.	$1\frac{1}{2}$
Die Breite des Trägers	0.	0.	4.
= = = Umdrehers	0.	0.	$1\frac{2}{3}$
= = der übrigen Halswirbel, bis an die hervorragenden Winkel	0.	0.	$2\frac{1}{4}$
Die Länge der sieben Halswirbel	0.	0.	$5\frac{1}{2}$
= = der Rückenwirbel	0.	1.	$\frac{1}{2}$
= = der drey Lendenwirbel	0.	0.	4.
Die Länge des Heiligbeins	0.	0.	$5\frac{1}{2}$
= = aller Gelenke des Schwanzes	0.	0.	11.
= = des Schlüsselbeins	0.	0.	7.
= = des Schulterblats vom Gelenk bis an den Winkel	0.	0.	7.
Die größte Breite desselben.	0.	0.	$3\frac{1}{2}$
Die Länge des Rabenschnabelförmigen Fortsatzes am Schulterbat	0.	0.	$2\frac{1}{2}$
= = des Oberarmbeins	0.	1.	$6\frac{1}{2}$
= = des Vorderarms	0.	2.	3.
= = des ersten Gelenks des Daumens	0.	0.	$3\frac{1}{2}$
= = des zweyten Gelenks des Daumens ohne den Nagel	0.	0.	$5\frac{2}{3}$
= = des ersten Gelenks des ersten Zees	0.	1.	1.
= = des zweyten Gelenks	0.	0.	$2\frac{1}{2}$
= = des dritten Gelenks, ohne den Nagel	0.	0.	2.
= = des ersten Gelenks der zweyten Speiche	0.	1.	7.
= = des zweyten Gelenks	0.	1.	3.
Die Länge des dritten gekrümten Gelenks ohngefehr	0.	1.	6.
= = des ersten Gelenks der dritten Speiche	0.	1.	6.

= = des zweyten Gelenks	0.	0.	$10\frac{1}{3}$
= = des lezten Gelenks	0.	1.	0.
= = des ersten Gelenks der vierten Speiche	0.	1.	7.
= = des zweyten Gelenks	0.	0.	9.
= = des letzten Gelenks	0.	0.	11.
= = der Knochen des Beckens	0.	0.	$6\frac{1}{2}$
Von dem Winkel des Hüftenbeins bis zum Winkel des Schaambeins	0.	0.	3.
Von dem Winkel des Schaambeins bis zu dem hervorragenden Winkel des Darmbeins	0.	0.	$3\frac{1}{2}$
Die Länge des Darmbeins	0.	0.	$3\frac{1}{4}$
= = des Schenkels =	0.	0.	$8\frac{1}{2}$
= = des Schienbeins =	0.	0.	$9\frac{1}{4}$
= = der Fußwurzel mit dem Vorderfuß	0.	0.	2.
= = der ersten Gelenke an vier Zeen =	0.	0.	$1\frac{1}{2}$
= = den letzten, ohne Nagel =	0.	0.	$1\frac{1}{3}$
Die Länge des äusersten Gelenks des Daumens	0.	0.	3.

Die erste der übrigen ist der von dem mittlern Fuß gleich.

Die Spitzmausähnliche Fledermaus.

Unter den Fledermäusen, welche keinen Schwanz haben, und mit einem Blätgen auf der Nase geziert, scheint diese kleinste Art in den wärmern Gegenden von America nicht ungewöhnlich zu seyn, als, welche ich von Surinam und aus den Caribischen Insuln öfters zu uns habe bringen sehen. Nichts destoweniger ist sie von den Zoologisten bisher fast unberührt geblieben; denn es kömmt nirgends eine Beschreibung derselben vor, auch keine Zeichnung, außer jener unvollkommnen und undeutlichen,

lichen, welche Edwards Icon. au. Tab. 201. Fig. 1. nebst den Figuren der maußfarbenen und geöhrten Fledermaus (*Linn.* Syst. Nat. ed. X. p. 32. sp. 6.) mitgetheilt, welche nach ihrer Größe zu dieser Art ganz gewiß zu rechnen ist, und nicht zu der gemeinen americanischen Fledermaus (V. perspicillatus L.), unter deren Synonyma sie von den neuern Schriftstellern angeführt wird.

Der abgehandelten Art hat die ungewöhnlich verlängerte und rundere Gestalt der Schnautze, welche jedem sogleich in die Augen fällt, und welche man bey keiner andern Art Fledermäuse so findet, die Benennung gegeben.

Aber noch viel merkwürdiger und wirklich zu bewundern, scheint die Größe und der Bau der Zunge bey unserer Fledermaus.

Es ist kaum zweifelhaft, daß dieses wunderbar gebildete Wergzeug zu einem besondern Gebrauch bestimmt, aber er ist uns eben so unbekannt, als die übrige Oeconomie des Thiers.

Von denen Thieren, welche ich gesehen, kann ich für gewiß behaupten, daß die Verschiedenheit der beyderley Geschlechter bey dieser Art sehr gering sey. Denn auser den Geburtsgliedern, kann man kaum aus der dunklern und mehr schwarzdunkeln Farbe des Fells, und der etwas dickern Schnautze das Männgen vom Weibgen unterscheiden. Ich halte für nöthig dies zu erinnern, da ich bey einigen Arten ausländischer Fledermäuse einen beträchtlichen Unterschied beyder Geschlechter bemerkt, wovon ich an einem andern Ort, wo ich alle mir bekannte Arten beschreiben und erläutern werde, dereinst handle, obschon die meiste, nach Art der unsrigen, in beyden Geschlechtern einerley Gestalt zu haben pflegen.

Der in den Miscellaneis Zoologicis ehedem mitgetheilte Stich, war von einem Weibgen abgezeichnet worden. Die dritte Tafel dieses Hefts stellt nach dem Leben eine zwiefache Abbildung des Thiers, so wohl kriechend, als mit ausgespannten Flügeln vor.

Beschreibung der Spitzmausähnlichen Fledermaus.

Die Größe und Farbe ist fast wie von unsrer Spitzmaus.

 Die

Die Schnautze (vorzüglich bey dem Weibgen) ist verlängert, fast cylindrisch, stumpf, und an der Spitze strahlenförmig mit haarigen Puncten bestreut. Der untere Kiefer ist ein wenig länger, an der Spitze in zwey Lappen getheilt, welche am Rande körnigt=gezackt Die Oefnung des Mauls ist nach der Länge der Schnautze, und länger, nemlich bis unter die Augen aufgeschlitzt. Die Lefzen sind inwendig glatt. Der Gaumen ist mit acht Runzeln, Bogenförmig in einer geraumen Entfernung nach Art der Hohlziegeln besetzt, von welchen die vordern ganz sind.

Den wunderbaren Bau der Zähne und Zunge, findet man bey der Zergliederung bemerkt.

Die Nase ist an der Spitze der Schnautze nierenförmig, aufwärts geflügelt mit einem Blätgen, welches Herzförmig, eben, etwas geändert, bey den Männgen am Grunde breiter, gegen die Spitze etwas zugespitzt, statt des Stiels lauft die Scheidewand, mit einer hervorragenden Streife bemerkt, zwischen den länglichen offenstehenden, etwas geänderten Nasen herab.

Die obere Lefze ist unter der Nase, mit einigen ungleichen Körnern besetzt, vornemlich bey den Männgen.

Die Augen sind von mitler Größe, und liegen in der Mitte zwischen der Nase und den Oehrgen. Die Augenlieder sind haarig, und mit dinnhaarigen Wimpern besetzt. Das mitlere Augenlied ist weiß, und bedeckt fast zwey drittel des Auges. Vor und unter den Augen, ist eine nackte Grube, oder eine merkliche häutige blinde Höhle, welche besonders und deren Nutzen verborgen.

Die Oehrlein sind auswendig nackt, inwendig undeutlich in die Queere gestreift, und mit dünnen Haaren besetzt, etwas oval, an den Kopf angedrückt (S. Tafel 4. Fig. 3.) und inwendig mit einem fast halbherzförmigen Knorpel, so am geradlinigten Rande am dicksten, gestempelt (S. Fig. a.).

Die Flügel sind sehr weit, graulich, wie gewöhnlich aus einer gekräuselten robusten Membran gebildet, welche sich gegen die Fußwurzel der Hinterfüße endigt. Der große Zee allein hat einen Nagel. Blos die erste Speiche hat ein einzig Gelenk, und ist an die zweyte fast angewach=

wachsen *). Vom Schwanz ist kein Merkmal vorhanden, sondern eine Membran zwischen den Schenkeln, die mit einem hohlen Winkel ausgeschnitten, und von einer etwas durchsichtigen aber kaum merklichen Nath bis an das Schwanzbein in zwey Helften getheilt.

Die Hinterfüße sind fünfzeeig, und in fast gleiche Zee getheilt, wie bey allen Fledermäusen. Die Nägel sind etwas groß und gelblich. Von der Fußwurzel entspringen kurze sehnige Sporen, welche sich in die Membran zwischen den Schenkeln erstrecken, und an dem Einschnitt der Membran endigen. Das Fell ist am ganzen Cörper wolligt, zart und weich; auf dem Rücken aschenfarbig-grau, unten weißlich. Die Männgen sind mehr dunkelfarbig, und unten mehr aschfarbig.

Das Geburtsglied ist bey dem Weibgen äuserlich kahnförmig ($1\frac{1}{2}$ Linie), wie es bey den meisten verwandten Geschlechtern beobachtet wird, vorwärts in ein Züngelgen verlängert, inwendig runzlich, und mit einer hervorragenden Warze bezeichnet, ingleichen mit der Oefnung des Harnganges. Die Männgen haben ein kurzes hervorragendes Zeugungsglied mit einer Vorhaut, und einen großen zwiefachen Hodensack vor dem Hintern. Unter den Flügeln ist eine einzige kleine Zitze.

Die Ausmessung.

Diese liefere ich von dem Männgen sehr genau, ein wenig bey dem Weibgen verschieden, findet man sie in meinen miscellaneis Zoologicis.

	'	''	'''
Mit ausgespannten Flügeln, zwischen den Spitzen derselben	0.	8.	3.
Die gerade Länge des Thiers von der Spitze der Schnautze, bis an den Schwanz	0.	2.	1.
= = des ganzen Kopfs =	0.	0.	11.
= = des Rachens zu beyden Seiten von der Spitze der Kinlade bis an den Winkel des Mauls	0.	0.	4.

*) Dieser Bau ist bey den meisten Fledermäusen, bey welchen blos der große Zee ein Gelenk hat. Und daher hat Brisson, vielleicht durch den Sebaischen Kupferstich veranlaßt, der haasenartigen Fledermaus viersingerige Flügel zuzueignen kein Bedenken getragen, da sie doch wie alle verwandte Geschlechter fünfzeeig sind.

Die Breite des Kopfs zwischen den Ohren	0′.	0″.	5‴.
= = der Schnautze vor den Augen	0.	0.	3.
Die Länge des Blätgens der Nase über der Scheidewand	0.	0.	2.
= = der Scheidewand	0.	0.	$\frac{2}{3}$.
= = der Spalte der Augenlieder	0.	0.	1$\frac{1}{2}$.
= = des ganzen Oehrleins	0.	0.	4$\frac{1}{2}$.
= = des innern Ohrläppgens	0.	0.	2.
Die Breite des ausgebreiteten Oehrleins	0.	0.	4.
Die Entfernung der Augen von der Nase	0.	0.	3.
= = unter sich	0.	0.	2$\frac{3}{4}$.
= = von den Oehrlein	0.	0.	2$\frac{2}{3}$.
Die Länge des Oberarms, ohngefehr	0.	1.	0.
= = Vorderarms	0.	1.	4.
= = des ganzen Daumens	0.	0.	4$\frac{1}{2}$.
= = des ersten Gelenks	0.	0.	1$\frac{1}{3}$.
= = des zweyten Gelenks	0.	0.	1$\frac{1}{3}$.
= = des Nagels vom Gelenk	0.	0.	1$\frac{1}{4}$.
Der erste Zee ist eine einfache Speiche, ohngefähr	0.	1.	0.
Die Länge des zweyten Zees, des ersten Gelenks	0.	1.	4.
= = des zweyten Gelenks	0.	0.	6.
= = des dritten Gelenks	0.	0.	7$\frac{1}{2}$.
= = der gekrümmten Spitze	0.	0.	4$\frac{1}{3}$.
= = des dritten Zees, des ersten Gelenks	0.	1.	2.
= = des zweyten Gelenks	0.	0.	5.
= = des dritten borstigen Gelenks	0.	0.	4$\frac{1}{2}$.
Die Länge des vierten Zees, des ersten Gelenks,	0.	1.	1$\frac{1}{2}$.
= = des zweyten Gelenks	0.	0.	4$\frac{1}{2}$.
= = des dritten borstigen Gelenks	0.	0.	4$\frac{1}{2}$.
Der Rand der Membran so zwischen der Schulter, dem Vorderarm und dem Daumen gezogen, oder die Entfernung des Daumens vom Gelenk des Oberarms, mit ausgespannten Flügeln	0.	1.	4.

Die

	'	''	'''
Die Entfernung zwischen dem ersten Gelenk des zweyten und dritten Zees (denn zwischen dem ersten und zweyten ist fast keine)	0.	0.	8.
= = zwischen den Gelenken des dritten und vierten	0.	1.	2.
= = zwischen dem Gelenk des vierten und dem Knie	0.	1.	8.
Die Linie von dem Knie zu Knie gezogen, in freywilliger Lage	0.	1.	2.
Die Länge der Schenkel, ohngefähr	0.	0.	6.
Die Länge der Schienbeine	0.	0.	6.
= = des Fuß mit den Nägeln	0.	0.	$5\frac{1}{2}$.
= = der größern Nägel	0.	0.	$1\frac{1}{2}$.
= = des sehnigten Sporns, der am Fersenbein entsprung	0.	0.	1 [illegible]
Die Breite der Membran zwischen den Schenkeln, in Mittel des Einschnits	0.	0.	9.
Die äuserste Entfernung zwischen den Rändern der Sehnen so von den Sporen verlängert, und also der Weite des Einschnitts	0.	0.	9.
Der Queerdurchmesser des Hodensacks	0.	0.	5.
Die Länge des männlichen Glieds, so weit es hervorsteht, mit der Vorhaut.	0.	0.	2.

Die Zergliederung.

Siehe vierte Kupfertafel.

Nachdem das Fell abgezogen, so war die Brust, welche auf beyden Seiten von großen Muſceln gepolstert, durch ihre kurze dicke den Schwalben ähnlich. Der Hals war allenthalben mit körnigem Fett umgeben, und einem Parenchyma, welches dem Pancreas fast ähnlich, und überdies noch unten von den platten Halsdrüßen ganz eben, daß er in seiner Dicke dem Hirnschädel nicht viel nach giebt. Auf der rechten Seite des Bauchs waren die Muſceln von der durchschwitzenden Galle gefärbt.

Ueber den halben Kehlkopf steigt ein runder Muſcel vom Brustbein in die Höhe, welcher die Zunge zurückzieht. Vom Nacken steigt auf beyden Seiten ein ansehnlicher Muſcel in Gestalt einer Binde, bis zum Gelenk des Schulterblats, wo er sich als ein Hautmuſcel ins Fell verliert. Die Brustmuſceln betragen gegen die Oberarme, wo ihre Substanz mehr vereinigt, zwey Linien in der Dicke.

Der

Der Hodensack besteht außer dem Fell, aus einem sehr weißen Zellgewebe, welches einen inwendig glatten und durch eine Zwischenwand doppelt abgetheilten Sack bildet, an welchen die Hoden, die gegen das Becken mit Fett gepolstert, mit ihrer hintern Erhabenheit und auswärts anwachsen, da hergegen die freye Nebenhoden, welche gegen die Kugel der Hode gekrümmt, an dem Gekröslein welches an die Scheidewand angeheftet, frey hängen. Die Eingeweide des Unterleibes sind wie folget geordnet (s. Tafel 4. Fig. 6.) Der Magen (Buchstab b) liegt zur Helfte unter der Leber, und nimt ganz die linke Weiche ein, und trägt auf dem Rücken die schief herumgelegte Milz (Buchstab c); sodenn steigt die Leber (Buchstab a), fast in der Mitte, aber mit dem größern Theil ihres Umfangs linkwärts liegend, rechtwärts verlängert herab, und ruht auf der Niere derselben Seite, welche höher liegt, nach dem Rückgrad aber und an dem Aufhebenden schlaffen Ligamente ist sie an das ebene Zwerchfell geheftet. Sodenn steigt der Darm von dem Magenmunde unter der Leber, und vor dem rechten Cörper derselben rechtwärts gekrümmt, mit einem großen Zirkel herab, wird fast in der Mitte der Bauchgegend wider heraufgewunden, geht sodenn hin und herwärts gekrümmt mit seinen Krümmungen fort, und macht gleichsam ein spiralförmig Knaul, welches mehr linkwärts sich wendet (Buchstab d.).

Der Magen (Fig. 7. von der Seite des Rückens) ist in Ansehung der Größe des Thiers, und der Gedärme mittelmäßig, oval-kugelförmig, linkwärts in einen großen Grund erweitert, indem die Speiseröhre (Buchst. a.) zunächst am Ausgange des Darms (Buchst. b.) hereintrit.

Der Darm ist fast weiter und robuster als beym Mäusegeschlecht, hin und wider dicker als ein Strohhalm, einigemal verengert, vornemlich in einer Entfernung fast anderthalb Zoll vom After, wo der Koth anfängt, und beträgt in seiner ganzen Länge, vom Magenmunde bis zum After, kaum sechs Zoll.

Die Milz ist Lanzettenförmig (Fig. 7. e.) eben, am rechten Ende breiter und gerändet, am Linken scharf.

Die Leber (Fig. 8.) ist Mondförmig, dick, oberhalb gewölbt, unterwärts von den Eindrücken der darunter liegenden Eingeweide merklich gespalten, und fast dreylappicht. Der rechte Lappen (Buchst. a.) ist kleiner, tief abgetheilt, unterwärts winklich, hinterwärts hohl und an der Spitze ganz dünne zugespitzt.

Der mitlere Lappen (Buchst. b.) ist von dem Linken weniger tief abgesondert und unter allen am kleinsten. Der linke (Buchst. c.) ist größer als die übrige zugleich genommen, und länger, gröblich oval, unten auf verschiedene Art winklich und ungleich.

Die Gallenblase (Buchst. d.) liegt zwischen dem mitlern und rechten Lappen zusammengedruckt.

Die

Die Nieren sind von der Größe eines Hanfkorns, oval, und enthalten inwendig in der Trichterförmigen Höhle eine einzelne Warze, welche conisch-pfriemenförmig, und ansehnlich. Die Blase (Fig. 9. a.) ist klein, zusammengezogen, gelblich. Die Hoden (Fig. 9. b. c.) sind ansehnlich, und einer kleinen Erbse gleich, auf der innern Seite ebener (Buchst. b), auf der andern (Buchst. c) Halbkugelförmig. Die Nebenhode ist fast dreyeckigt, köpfigt und wird von da dinner. Die zurückführende Gänge sind ansehnlich, und im Anfange schlangenförmig. Die Saamenbläsgen, sind ein wenig größer, als ein Hirsenkorn, fast kuglig, und liegen in den Höhlen, welche unter der Urinblase eingegraben.

Die Vorstehedrüse ist auf beyden Seiten vor der Blase (Fig. 9. dd.) fast dreyeckigt. Die Cowpersche Drüsen (Fig. 9. 10. ee.) an der Wurzel der Ruthe sind ansehnlich, und den Vorstehedrüsen zu vergleichen.

Die männliche Ruthe (Fig. 9. 10.) ist vor den Vorstehedrüsen, aber so bald sie aus dem Becken hervorkommt, mit einer musculösen Zwiebel (Fig. 9. 10. ff.), welche groß und fast doppelt, ansehnlich. Der nervichte Cörper ist fest, cylindrisch, und endigt sich in die länglich-cylindrische Eichel (Fig. 9. 10. g. g.), welche mit einer Vorhaut eingehüllt, inwendig ganz Hohl ist, und nicht allein mit einer weiten gekerbten Mündung sich öfnet, sondern auch unten (Fig. 10. g.) mit einer länglichen Spalte versehen. Doch ist die Harnröhre hinter der Eichel enger.

Da ich blos ein Männgen habe zergliedern können, so habe ich von den weiblichen innern Geschlechtstheilen nichts zu erinnern.

Die Zunge ist sehr groß (Fig. 4.), platt gedruckt, unten glatt, oben auf der Mitte flach gerieft, und mit weichen zweyspitzigen Wärzgen schuppicht besetzt. Diese sind gegen den Grund ansehnlicher, und verschwinden allemählig an der Grube der Kehle. Das spitzige Ende der Zunge ist oben mit kleinen Wärzgen versehen, aber zu beyden Seiten bis an die Spitze ist sie mit einem Saum oder rauchen Rande versehen, wo die kleine Stacheln je zwiefach, zurückgelegt, dicht in schiefe Queerreihen geordnet, welche statt der Wärzgen daselbst vorhanden, und rückwärts allmählig abnehmend verschwinden. Man wird dieses vornemlich aus der 5. Figur sehen können, wo das Ende der Zunge durchs Vergrößerungsglaß vergrößert vorgestellt wird. Es erscheinen daselbst (Buchst. a.) zugleich die drey hakige ansehnliche Warzen, mitten auf der Zunge, wo sie anfängt dünne zu werden, gelegen. Am Grunde der Zunge, oder an der Grube der Kehle finden sich Schwämmgen, welche ansehnlich und eben, zwey oberwärts und zur Seite eins auf beyden Seiten.

Der Kehlkopf ist sehr klein und kurz. Die Oefnung der mit zwey Lefzen versehnen Stimmritze, welche hoch hervorstehen, liegt in der länglichen Gaumen-

 ritze.

ritze. Die Hörner des Zungenbeins sind länglich, sehr dünne und Bogenförmig. Die Luftröhre ist von der Dicke eines gröbern Fadens.

Die Lungen sind groß, die rechte ist am innern und untern Theil, mit einen doppelten Einschnitt dreyfach gespalten, und am Rückgrad ist ein kleiner Mittelfellslungenlappe, welcher dreyeckigt und fast ganz abgesondert, befindlich. Der linke Lappen ist ein wenig kleiner, ganz dicht, beyde aber umfassen im concaven Einschnitt auf ihrer obersten Höhe die herausgehende Gefäße, und in ihrer großen Concavität das Herz selbst.

Das Herz ist groß, dem es ist im Umfang einer Bohne gleich, liegt mitten zwischen den Lungen schief in die Queere, ist vom Zwerchfell entfernt, und nach der Laage seiner Kammern dem menschlichen ähnlich. Die Substanz der fordern Herzkammer, oder der Kammer für die Lunge, welche sehr weit, ist sehr dünne.

Das Seelet ist besonders (Fig. 1. in der natürlichen Größe,) an der Hirnschaale, vornemlich wegen der Länge der Kinnlade, wegen der Weite der Brust, wegen der Länge der hintern Gliedmaßen, und der Gegenwart des Waadenbeins, wie auch wegen der Kürze des Schwanzbeins.

Die Hirnschaale (Fig. 1. 2.) ist in ihrer Form dem Mäusegeschlecht fast ähnlich; am Hinterhaupt ist die Queergräte sehr ansehnlich, aber nach der Länge ist keine zwischen den Seitenwandbeinen. Die Joche gehen gerade, sind nicht ganz knöchern, sondern hinterwärts unvollkommen. Ueber den Augenhöhlen sind keine Hervorragungen, außer einer Wölbung in der Gegend des Siebbeins. Die Gaumendecke ist sehr schmal, und ihre Schenckel welche nach rückwärts sich auswärts neigen, erstrecken sich bis an die Trommelhöhlen.

Die Kiefer sind ansehnlich verlängert, der obere beträchtlich eingedruckt. Die Nasenbeine erheben sich mit ihrer länglichen Wölbung. Das Loch im Jochbeine ist weit von der Wurzel des Jochs entfernt. Der untere Kiefer ist an dem Theil in welchem die Zähne befindlich, am geradesten, und am Rande in welchem die Zähne, wellenformig. Auser dem ebnen Schlafbeinfortsatz welcher dinne und zum Gelenk dient, ist auch darunter im Winkel ein spitzer Fortsatz. (Fig. 1).

Vorderzähne sind oberhalb vier (Fig. 2. a.) welche hervorgestreckt. Die beyde mittlere sind etwas breit, die zur Seite etwas schief, und stumpf. Unten (Fig. 2. b) sind ebenfalls vier Zähne, aber sie sind sich gleich, und ganz zurückgebogen, und stehen dicht zwischen den Hundszähnen.

Die Hundszähne sind pfriemenförmig, zusammengedrückt, oben etwas

größer

größer, neben dem Grunde nach hinterwärts mit einem kleinen Zahn bezeichnet, zunächst an den Vorderzähnen, und am Grunde gleichsam mit einem Rande versehen. (Fig. 1. und 2.). Derer Nebenstehenden Hundszähne sind in jedem Kiefer auf jeder Seite zwey, sie sind conisch zusammengedruckt, sehr spitz, unten größer.

Backenzähne sind in jedem Kiefer auf beyden Seiten drey, die untere sind größer und vielspitzig, im obern Kiefer einwärts schief abgestumpft (Fig. 1.). Wirbelbeine des Halses sind sieben. Der Träger ist sehr breit. Der Umdreher ist oben in einen Fortsatz zusammengedruckt, und schmäler als die übrige Wirbelbeine, welches ich bey allen Fledermäusen bemerkt habe. Der Rückenwirbel sind zwölf, der Lendenwirbel funf. Das Heiligbein ist zugespitzt dreyeckigt, und endigt sich in das sehr kurze Schwanzbein von drey Gelenken. Derer Rippen sind zwölf, wovon die erste durch ein ebnes Knöchelgen sich mit der Handhabe des Brustbeins vereinigt, die übrigen sechs wahren vereinigen sich mit knöchernen kleinen Queerbalken an das Brustbein selbst.

Die Handhabe des Brustbeins ist auf beyden Seiten mit einen dicken Fortsatze geflügelt, in welchen die erste Rippe und die Schlüßelbeine ihre Gelenke haben, nach vorwärts ragt sie mit einer breiten Gräte hervor.

Der Cörper des Brustbeins ist dicht, knöchern, dreyeckt plattgedruckt, und hat daher auswärts eine längliche Gräte auf dem Rücken, gegen die Handhabe ist er etwas dinner, und wird gegen die Herzgrube über die Rippen mit einer stumpfen Spitze verlängert, welche an statt des Schwerdförmigen Knorpels vorhanden (S. die erste Figur). Das Becken ist bey dem Männgen an der Vereinigung verwachsen, bey den Weibgen sind die Knochen abstehend, wegen der Geburt.

Die Schlüsselbeine sind groß, und auch die hintern Gliedmaaßen sehr lang. Ein knöcherner Faden, welcher den Schienbeinen zugegeben, vertrit die Stelle des Wadenbeines, welches bey den Fledermäusen zu mangeln pflegat. Hergegen an statt des Sporns welcher aus dem Fersenbein sonst entspringt, ist blos ein dinner sehniger Faden vorhanden.

Ein andrer etwas dicker Faden, welcher von der Biegung des Ellbogens am Flügel anfängt, und fast mitten in die Röhre des Armbeins sich verliert, vertrit die Stelle der Ellenbogenröhre; von welcher, wie ich oben erwähnte, D'Aubenton glaubte, daß sie bey den Fledermäußen fehle.

Die erste Speiche oder Zee der Flügel, besteht aus einem einfachen Knochen, wie eine Borste, sehr dinne, und einer angehefteten beweglichen Spitze, der zweyte hergegen, wenn man dis äußerste borstige Gelenk darzurechnet, be-

steht aus vier Gelenken. Die übrige bestehen, wie gewöhnlich aus drey Ordnungen; und aus zweyen, außer dem Nagel, der große Zee.

Die allgemeine Ausmessung des Scelets ist ohngefehr folgende:

Die Länge der Hirnschaale, von der Gräte des Hinterhaupts, bis zum Rande der Zahnfächer am Oberkiefer	0'	0''	10'''
= = des Kiefers vom Gelenk Fortsatz	0.	0.	$6\frac{3}{4}$
= = des Rückgrads	0.	1.	7.
= = des Brustbeins	0.	0.	$5\frac{1}{2}$
= = der Handhabe desselben, bis an das Gelenk der zweyt. Rippe	0.	0.	$1\frac{1}{2}$
Die Breite der Handhabe zwischen den Gelenken der Schlüßelbeine	0.	0.	3.
Die Länge der Knochen des Beckens	0.	0.	4.
= = = Der Schlüßelbeine	0.	0.	5.
Die größte Länge des Schulterblats	0.	0.	$5\frac{4}{5}$
= = Breite desselben	0.	0.	$2\frac{2}{3}$
Die Länge des Oberarmbeins	0.	0.	10
= = = des Vorderarms	0.	1.	4.
= = des ersten Gelenks des ganzen Zees	0.	0.	$1\frac{1}{6}$
= = = bis an den Nagel	0.	0.	$2\frac{1}{4}$
Der ersten Speiche der Flügel	0.	1.	0.
Die Länge des ersten Gelenks der zweyten Speiche	0.	1.	$3\frac{1}{4}$
= = = des zweyten Gelenks	0.	0.	6.
= = = des dritten Gelenks	0.	0.	$7\frac{1}{2}$
= = = der borstigen Spitze oder des vierten Gelenks	0.	0.	4.
= = = des ersten Gelenks der dritten Speiche	0.	1.	2.
= = = des zweyten Gelenks	0.	0.	5.
= = = des dritten Gelenks	0.	0.	$4\frac{1}{2}$
= = des ersten Gelenks des vierten Zees	0.	1.	$1\frac{1}{4}$
= = = zweyten Gelenks	0.	0.	$4\frac{1}{2}$
= = = dritten Gelenks oder der Spitze	0.	0.	$4\frac{1}{2}$
= = der Schenkelbeine	0.	0.	$6\frac{2}{3}$
= = der Schienbeine	0.	0.	$8\frac{1}{3}$
= = des ganzen Fußes vom Gelenk des Sprunges bis zur Spitze der Nägel	0.	0.	5.



J. B. G. Hopfer delin. C. B. Glassbach sculps.



J. B. G. Höpfer delin. C. B. Glaßbach sculps.



J. B. G. Hopfer delin. C. B. Glaßbach sculps.



F. B. G. Hopfer delin. C. B. Glaßbach sc.